



Der funktionale Aspekt:

Schloss und

Fürstenhof

# 4.1 Funktionale Struktur

## 4.1.1 Das Netzwerk Hof

Die Residenzenforschung<sup>872</sup> hat in jüngster Zeit Wesentliches geleistet, indem sie den Blick nicht mehr allein auf die Architektur und den Niederschlag geschichtlicher Ereignisse oder biografischer Expositionen auf die äußere Gestaltung der Schlösser und Burgen richtete, sondern zunehmend nach dem inneren Aufbau unter den Bedingungen des sozialen Netzwerks „Fürstenhof“ fragte. Damit tritt eine Geschichte des Schlosses unabdingbar in die Sphäre eines sozialen Netzwerks von Gefolgschaft, Lehnsträgern, Amtsträgern, befreundeten Fürsten und Herren ein, zu denen in Heidelberg noch die Vertreter der Universität hinzukommen. Da der Kurfürst, Rang und Anspruch entsprechend, nicht einfach ein Haus zum Wohnen errichtete, sondern zur

**Die Residenz Heidelberg muss als Netzwerk mit gegenseitiger Abhängigkeit der sozialen und baulichen Komponenten gesehen werden.**



*Nordseite des Schlosshofs mit Friedrichs- und Gläsernem Saalbau*

---

872 Für Heidelberg hier erste Ansätze bei J. Kolb, Heidelberg: die Entstehung einer landesherrlichen Residenz (1999). Über die Residenzenforschung generell der Forschungsbericht von Bührer, Curia non sufficit (2008).

Demonstration seines Anspruchs auch bauliche Zeichen setzte, darüber hinaus Wissenschaft förderte und Hofmusik pflegte, ergänzt sich das soziale zum kulturellen Netzwerk. Schließlich prägte auch das politische und verwandtschaftliche Netzwerk die äußere und innere Erscheinung des Schlosses wesentlich.

Aufbau und Wirksamkeit dieses Netzwerks „Hof“ waren letztlich durch den Kaiserhof der Karolinger vorgegeben, dessen Formen über die Königshöfe der Salier- und Stauferzeit und schließlich der oberschwäbischen Welfen tradiert waren. Schriftlich fixiert war die Organisation des Hofes durch die Schrift „De ordine Palatii“ des Hinkmar von Reims.<sup>873</sup>

Danach setzte sich der engere Personenkreis um den König aus Männern zusammen, die man heute mindestens als „leitende Beamte“ wenn nicht als Staatssekretäre bezeichnen würde: das ist der Hofkaplan mit seiner Verantwortung über den gesamten Klerus, den Kanzler für das Urkundenwesen, dann der Kämmerer (*camerarius*), der Pfalzgraf (*comes palatii*),<sup>874</sup> der Seneschall (*senescalcus*), der Mundschenk (*buticularius*), der Stallgraf (*comes stabuli*), der Quartiermeister (*mansionarius*), mehrere Jäger (*venatores*) und ein Falkner (*falconarius*). Unter ihnen oder ihnen beigeordnet sind Männer, die Hinkmar „*ministeriales*“ nennt, Diener oder Dienstleute: Türhüter (*ostiarius*), Säckler (*sacellarius*), Zahlmeister (*dispensator*) und Kellermeister (*scapoardus*). Das sind durchweg Funktionen, die – sieben Jahrhunderte später – auch am Heidelberger Hof der Pfalzgrafen begegnen. Dass diese Amtsträger nach Hinkmar edel an Leib und Seele, beharrlich, verständig, zurückhaltend und besonnen sein sollten, zeigt, dass es eine besondere Auszeichnung war, dieses Dienst übertragen zu bekommen. Über die soziale Schicht, aus der diese *ministeriales* kamen, sagt Hinkmar nichts.

Die vier Ämter des Truchsessens (das sich aus dem des Seneschalls entwickelt hatte), des Marschalls, des Kämmerers und des Mundschens entwickelten sich im Lauf der Zeit zu Ehrenämtern, die nur noch bei besonderen Gelegenheiten, und im rituellen Bereich des Königtums zu den vier Erzämtern, die von den vier weltlichen Kurfürsten nach der Wahl eines neuen Königs ausgeübt wurden.<sup>875</sup>

#### 4.1.2 Ämter am Hof

Von diesen „klassischen“ Hofämtern hatte die Pfalzgrafschaft zunächst nur das Truchsessenamtsamt, das mit Alzey und dem dort ansässigen Ministerialengeschlecht verknüpft war. Für die anderen dürfte tatsächlich maßgeblich gewesen sein, dass sie im 13. Jahrhundert vielleicht nicht nur als „Nebenland“ der Bayernherzöge fungierte, aber das Herzogtum

873 Hinkmar, *Ordine Palatii* (1980).

874 Ursprünglich mit richterlichen Funktionen (Ebd, S. 70, Anm. 159), so dass nur noch die bedeutendsten Gerichtsfälle dem König vorgetragen wurden.

875 Siehe oben im Kap. 2.3, S. 56.

Bayern mit seinen Hofämtern doch eine stärkere Tradition als ausgebildetes Territorium hatte. Das Schenkenamt, das die von Erbach innehatten, geht zurück auf das Amt des Reichsschenken, das die Erbacher bekleideten. Als König Heinrich (VII.) 1223 zur Sühneleistung dem Pfalzgrafen und Herzog Ludwig II. die Kinder Gerhards von Erbach schenkte (Ministerialen kann man verschenken), machte der daraufhin den Sohn (Gerhard II.) zum pfälzischen Schenken.<sup>876</sup>

In den Dienerbüchern kommen die Erbach nicht vor, dass sie gleichwohl zu besonderen Gelegenheiten am pfälzischen Hof anwesend sind, bezeugen Teilnehmerlisten an Festlichkeiten. Einmal übt Graf Ludwig von Erbach tatsächlich das Schenkenamt aus, indem er 1613 beim Hochzeitsmahl in Heidelberg der Braut Elizabeth Stuart den Wein serviert.<sup>877</sup>

Wie im Adel üblich wurden diese Ämter auch in der Pfalz während des 13. Jahrhunderts Bestandteil des Namens. Dann hatten sich die Familiennamen soweit gefestigt, dass z.B. die Scharfeneck im 14. Jahrhundert das Truchsessenamnt bekleideten, aber nicht mehr in ihren Namen aufnahmen. Aus dem in früheren Zeiten wohl tatsächlich ausgeübten Amt war mittlerweile eine erbliche Würde geworden, die in keinem Fall im konkreten Dienst, sondern ausschließlich in der Repräsentation des Fürsten und des Hofes ihren Platz hatte.<sup>878</sup> Sie ging von den Truchsess von Alzey über die Grafen von Spanheim auf die Herren von Scharfeneck über und wurde nach dem Tod des letzten Scharfeneck 1413 als Erbtruchsessenamnt („Oberster Truchsess der Pfalz“) an Hans V. von Hirschhorn verliehen.<sup>879</sup>

Von einer konkreten Ausübung des Amtes ist nichts bekannt, eine einzige Quelle berichtet von (in der Tat spezifisch truchsessenhaften) Aufgaben in Alzey selbst.<sup>880</sup> Die tatsächlichen Aufgaben am Hof lagen derweil in anderer Hand. Die kurpfälzischen Dienerbücher erwähnen zwar Truchsess, aber nur als lokale Verwaltungsbeamte in den Ämtern Kirchberg und Kreuznach.<sup>881</sup>

Das Marschallamt wird bei Hinkmar „Stallgraf“ genannt, das ist die Verantwortlichkeit für die Ställe und alle anderen die Pferde betreffenden Pflichten.<sup>882</sup> Hier ist mit *Zornere*

---

876 E. Klafki, *Erbhofämter* (1966), S. 57 und 116. G. Simon, *Erbach* (1858), S. 267 und *Urkundenbuch* S. 5, Urkunde III. Über die Truchsess von Alzey auch E. Klafki, *Truchsess* (1968), S. 403ff.

877 Beschreibung der Reiß (1613), S. 157. Das Auftragen des Weins musste er sich allerdings mit Rheingraf Otto, der dem Kurfürsten den Wein trug, teilen.

878 E. Klafki, *Erbhofämter* (1966), S. 116.

879 Ebd., S. 43f und Stammtafeln der Geschlechter S. 127ff.

880 Ebd. S. 41: Der Truchseß solle den Schöffen an den ungebotenen Dingen Essen und Wein geben.

881 M. Krebs, *Dienerbücher* (1942), Register S. m159.

882 Ebd., S. 75, Anm. 171. *Marescalcus* ist in der karolingischen Zeit offenbar der Untergebene des Stallgrafen (ahd. *scalc* = Knecht).



*Blick vom Glockenturm auf die Heidelberger Altstadt. Im Vordergrund im Schatten der „Große Altan“*

*marscalcus noster* 1236 ein Amtsträger überliefert, und dieser Zorn oder Zorno scheint seinem Namen alle Ehre gemacht zu haben. Von Erbamt kann man jedoch bei ihm nicht sprechen. Das wird erst mit der Belehnung des Wildgrafen Friedrich I. 1351 genannt, dann aber doch mit Rückgriff auf dessen Vorfahren: *das Marschalk Recht daz er unser Erbe Marschalk ist von syner alt Fordern wegen*<sup>883</sup>. 1409 ging das Erbamt im Erbweg an die Rheingrafen über, bei denen es auch bis zum Ende der Kurlinie Simmern blieb. Aufgabe des Marschalls war zunächst die Führung des Heeres und das Vorantragen des pfälzischen Banners, dann mehr und mehr die Aufrechterhaltung der Ordnung bei Festzügen und anderen Festlichkeiten - was im Übrigen dem Charakter des Erzamts, des der Kurfürst selbst beim Kaiser ausübte, entsprach.

Wohl mehr die praktische Arbeit verrichteten die „eigentlichen“ Marschälle. Diether von Handschuhsheim war 1395 und 1399 Marschall und avancierte während seiner Dienstzeit zum Ritter.<sup>884</sup> Der erste der in den Dienerbüchern genannten ist der berühmte Hans Dratt (1497), der heute noch als „Schwarzer Mann“ im elsässischen Weißenburg den Nikolaus begleitet, dann wird 1502 Philipp von Cronberg genannt. Bei Christoph v. Wolframsdorf, 1571 und 1584 Untermarschalk, Stallmeister u. Reiterhauptmann wird

883 E. Klafki, *Erbhofämter* (1966), S. 86, *Gründliche Ausführung* (1751), S. 88, Lit. U.

884 RPfPh 1, 5650 und 5975. 1340 ist Emerich von Reiffenberg als Marschall genannt, der könnte aber auch der Neustadter Residenz Rudolfs II. zuzuordnen sein. Ebd. 2226.

der Aufgabenbereich deutlich.<sup>885</sup> 1588 erhielt Johann Bock ein Jahresgehalt von 300 fl.<sup>886</sup> Eine Erblichkeit im Amt lässt sich hier nicht feststellen. 1665 wird Graf Christian von Sayn-Wittgenstein als Obermarschall mit einem Kommando über die Reiterei erwähnt.<sup>887</sup> M. Krebs setzte das Marschallamt bei der Bearbeitung der Dienerbücher im Register nicht unter das Militärwesen, sondern unter „Marstall; Jagd- und Fischereiwesen“.

Der Kämmerer (*camerarius*) verwaltete in Hinkmars Ordnung die Haushaltsführung des Hofes, was in der mittelalterlichen landwirtschaftlich geprägten Wirtschaft die Oberaufsicht über Einkünfte und Vorräte bedeutete.<sup>888</sup> Das Amt gab es am Heidelberger Hof vor dem 17. Jahrhundert nicht, als es 1663 fassbar wurde, war es ein Amt im Zusammenhang mit der Leibgarde des Kurfürsten.<sup>889</sup> Die allgemeine Verantwortlichkeit für den Haushalt hatten die Hofmeister inne, abgestuft in Großhofmeister, Haushofmeister und Hofmeister. Wenn 1574 Graf Ludwig von Sayn-Wittgenstein die Stelle des Großhofmeisters innehatte,<sup>890</sup> dann war das zweifellos ein Ehrenamt, das er nicht im täglichen Dienst ausfüllte. Gleiches dürfte für Graf Johann Albrecht von Solms zutreffen, der 1613 dieses Amt bekleidete.<sup>891</sup> Ob das auch für Philipp Wambolt von Umstadt gilt, ist fraglich, da er zu einem ganz andren Personenkreis gehört. Er hatte dieses Amt 1595 nach einer 20jährigen Laufbahn als Burggraf des Amtes Starkenburg, Statthalter des Amtes Neustadt und Vizedom in Amberg inne.<sup>892</sup>

Aus dem Seneschall (*senescalcus*) der Hinkmarschen Ordnung wurde mit der Zeit der Truchsess, dem die allgemeine Hofverwaltung, die Versorgung und die Aufsicht über das Personal zustand.<sup>893</sup> Dieses Amt wurde, wie eben dargelegt, ein Ehrenamt ohne tatsächliche Amtsausübung, die Aufgaben nahm der Haushofmeister wahr. Zwei Einträge verdeutlichen die durchaus hohe Stellung dieses Hofbeamten: Ludwig v. Bettendorf erhielt 1561 eine Besoldung von 100 fl., 1 Sommerkleid, Holz, Heu u. Stroh, Johann Philipp v. Bettendorf, der 1657 noch Stäbler (persönlicher Begleiter des Kurfürsten) gewesen war, erhielt 1662 als Haushofmeister eine Besoldung von 321 fl. 11 Kreuzer 4 Heller, Futter für 3 Pferde, 9 Wagen Heu, 399 Gebund Stroh, 26 *Kärch* Brennholz, hatte Tisch bei Hof, erhielt Kostgeld für seinen Diener und hatte Anteil an den Hofgeschenken u. den

---

885 M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 3093

886 Ebd. Nrr. 213, 417, 530.

887 Ebd., Nr. 2317.

888 Hinkmar, Ordine Palatii (1980), S. 73, Anm. 167.

889 M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 454, 648, 3013: Georg Friedrich Eberhard Wetzel v. Marsilien (1663), Heinrich Adolph Escher (1669 Kämmerer und Trabantenhauptmann), Maximilian v. Degenfeld (1664, Cornet bei der Leibgarde)

890 Ebd. Nr. 2318.

891 Beschreibung der Reiß (1613), S. 160.

892 M. Krebs, Dienerbücher (1942), Nr. 2933.

893 Ebd., S. 74, Anm. 169.

halben Freveln vom Schloßberg.<sup>894</sup>, Abraham Wolfgang (v.) Bohn war 1655 Amtmann in Lindenfels und ist 1669 als Haushofmeister genannt mit 150 fl., Futter für 3 Pferde, Logement u. Tisch zu Hof für sich, seine Frau, eine Magd u. einen Jungen, mit Lichtern u. Brennholz nach Bedarf sowie Kostgeld für einen Knecht. 1672 stieg er zum Rat u. Diener und zum Hof- u. Ehegerichtsrat auf.<sup>895</sup>

Man darf annehmen, dass Marschall und Haushofmeister in gemeinsamer Arbeit die logistischen Herausforderungen bewältigten, wenn etwa der Fürst allein oder mit Gästen zum Jagen auszog und in einem der umliegenden Jagdschlösser Quartier nahm.

Vom Haushofmeister zu trennen ist der Hofmeister, der offenbar dem privaten Haushalt des Fürsten, seiner Gemahlin, des Kurprinzen und am Hof ständig anwesender anderer Prinzen vorsteht. Gegenüber den letzteren beiden hat er offenbar auch Erziehungsfunktionen. Prinzessinnen am Hof haben vermutlich allgemein eigene Hofmeisterinnen.<sup>896</sup>

Der erste der nachgewiesenen Mundschenken (bei Hinkmar *buticularius*,<sup>897</sup> sonst *pincer-na*) sind der 1581 genannte Georg Klemm und der 1586 genannte Nikolaus Strembgen, im Zug der Aufwertung des Hofes und des Hoflebens hat dann 1606 der junge Pfalzgraf Friedrich einen eigenen Mundschenk.<sup>898</sup> Adel ist bei den Genannten nicht zu vermuten.

Die Besetzung dieser Hofämter dürfte wohl dem Rang des Fürsten bzw. des Herren entsprechen, so dass im „kleinadligen“ Bereich der freien Herren von Geroldseck im Schwarzwald zwar Truchsessen und Schenken vorkommen, eine schlüssige Zuordnung zu einem „Hof“ jedoch schwer fällt. Einfacher ist



Blick vom Karlsplatz auf die Nordfront des Schlosses

894 Ebd., Nr. 166/167.

895 Ebd., Nr. 225.

896 Außer der bekannten Ursula Maria Kolb von Wartenberg für Liselotte ist hier auch Anna Nagel v. Dirmstein zu nennen, 1509 Hofmeisterin der Pfalzgräfinnen Amalia u. Helena. Ebd. Nr. 1854.

897 Ebd., S. 74, Anm. 170.

898 M. Krebs, Dienerbuch (1942), Nrr. 1418, 2736 und 1823.

diese Zuweisung bei einem landesherrlichen Hof wie dem des Pfalzgrafen, zumal im überlieferungsdichteren Spätmittelalter.

### 4.1.3 Das Schloss als funktionaler Ort

Schloss Heidelberg setzt insofern den mittelalterlichen Typus einer Großburg, der Herrschaftsburg also eines Landesherrn fort, als sie einerseits von außen, das heißt von der Südseite her, als abweisende Festung in den Blick des Besuchers tritt, andererseits wohl schon früh sich zur Stadt hin nicht hinter den Burgmauern versteckte. Erst nach Durchschreiten des Tors öffnet sie sich in repräsentativer Weise und offenbart in der nach innen wirkenden Hofanlage das Prestige des hier residierenden Fürsten.

Die Blickrichtung geht dabei vom Tor in den Hof und richtet sich auf die Stelle, an der ein „zentraler“ Empfangsbau zu erwarten ist. Das ist die eine Sicht der Dinge. Die andere ist die Existenz des zweiten Eingangs auf der Nordseite, der eigentlich für den zeremoniellen Einzug der Haupteingang von der Stadt her war – zwischen dem Vorgängerbau des Gläsernen Saalbaus und der Schlosskapelle. Hier kann nicht mit einer Blickachse argumentiert werden, hier ist schon die exponierte Lage über der Stadt Argument genug für die Repräsentation.

Dieser zentrale und für die soziale Seite des Hofes unabdingbare Bau ist im spätmittelalterlichen Burgenbau die Dürnitz, eine ebenerdig gelegene Halle, in der sich sowohl das Alltagsleben als auch die Festlichkeiten am Hof abspielten.<sup>899</sup> Festlichkeiten, das sind zunächst die Hochzeiten, bei denen man auch für das 14., sicher aber für das 15. Jahrhundert damit rechnen muss, dass um die 2000 Gäste kamen. Das sind Kindstaufen, von denen die eine oder andere vielleicht im kleineren Kreis gefeiert wurden. Das sind die großen „staatstragenden“ Anlässe der Belehnung oder der Erneuerung von Lehen, das sind „große“ Besuche, und nicht zuletzt die Zusammenkünfte – man möchte sagen, Ratsversammlungen – zu denen der Fürst seine Gefolgschaft einberuft. „Notabeln“ nannte Ludwig Häusser die, die Friedrich der Siegreiche im September 1451 nach Heidelberg rief. Seinen Plan, seinen Neffen Philipp zu adoptieren, sollten sie beraten und wenn möglich absegnen.<sup>900</sup> Bei allen diesen Anlässen präsentiert sich der pfalzgräfliche Hof, fährt alle Mittel der Repräsentation auf, um zu demonstrieren, welchen Rang der Fürst im sozialen Gefüge seiner Zeit beansprucht.

---

899 Otto Piper, *Burgenkunde* (1912) S. 439f. schränkt die echte Dürnitz auf wenige Beispiele ein und verweist auf Belege, nach denen vor allem im bayerischen Bereich „nur ein Gemach..., so ein Speissaal, Gastzimmer, auch Badestube“ mit diesem Begriff belegt wird. Der Begriff Dürnitz sei hier daher vorerst nur als Arbeitsbegriff verstanden.

900 L. Häusser, *Rheinische Pfalz* (1845) S. 336f., die Liste der Teilnehmer nach Kremer, *Urkundenbuch*, 1. Buch S. 33f.



Für den architekturgeschichtlich festgestellten Baubestand des Schlosses bis zum Ende des 15. Jahrhunderts allerdings fehlt ein solcher Raum, er muss jedoch von den überlieferten Gegebenheiten notwendig vorausgesetzt werden. Als Vergleich kann Burg Trausnitz bei Landshut herangezogen werden, wo die Dürnitz als große, zweischiffige Halle ebenerdig und gegenüber dem Torzugang gelegen ist. Ebenso zweischiffig (und gewölbt) die Dürnitz im Neuburger Ottheinrichsbau.<sup>901</sup>

Eine Dürnitz von entsprechenden Ausmaßen war Voraussetzung für einen standesgemäßen Betrieb in der Residenz, wo beispielsweise 1458 Friedrich der Siegreiche neun Fürsten, 20 Grafen und 2000 Ritter und Knechte bewirtete. Der Saal musste so groß sein, dass neben den Tischen auch drei große Schränke mit dem Schausilber aufgestellt werden konnten.<sup>902</sup> Ein Reisebericht von 1503 zählte in solchen Schränken 118 Pokale und 60 große und mittlere Schüsseln und Platten, die meisten davon vergoldet.<sup>903</sup>

Gehen wir in der Zeit zurück an das Ende des 14. Jahrhunderts, dann gibt es zum spätmittelalterlichen Bestand des Schlosses einerseits die Nachricht aus der Zeit König Ruprechts, wonach zu seinen Lebzeiten täglich 600 Personen im Schloss verköstigt wurden, andererseits die, dass das Schloss über 36 im Winter beheizbare Räume verfügte.<sup>904</sup> Eine solche Anzahl von beheizbaren Stuben lässt eine noch größere Anzahl von unbeheizten Stuben (will heißen, nicht durch feste Öfen beheizbare, gleichwohl durch Kohlebecken etc., erwärmbare Räume) vermuten. Hochgerechnet ist damit bereits zu Ruprechts Zeit der spätere Bestand von vier großen Gebäuden gegeben.

Weiterhin ist auch für das 14. und frühe 15. Jahrhundert zu bedenken, dass die Entfaltung der Repräsentation im sozialen Netzwerk des Adels eine Bühne benötigte. Der Adel sah z.B. eine Hochzeit als die klassische Möglichkeit, Prunk und Pomp und damit sich selbst darzustellen. Um eine Königstochter zu freien bedeutete prinzipiell, sich dieser Braut auch in allen Punkten würdig zu erweisen.

Das hat für die Einschätzung des Heidelberger Schlosses zwei Konsequenzen: Zum einen dürfte zweifellos die Obere Burg gegenüber den Entfaltungsmöglichkeiten in der Unteren Burg schnell zurückgetreten sein. Zum andern gehört eine große Halle zum zwingenden Bestand der Hofhaltung, muss also spätestens seit Beginn des 14. Jahrhunderts vorausgesetzt werden.

Spätestens im 14. Jahrhundert ist der Lebensstil des Adels von Luxus geprägt, dem auch Bauweise und Umfang der Bauten folgen müssen, um eine prestigeträchtige Zurschau-

---

901 Reinhard H. Seitz: Die Repräsentationskunst von Pfalzgraf Ottheinrich für das Schloss zu Neuburg (2008). Abbildung S. 149.

902 Hufschmid S. 19 (zu 1458).

903 Neumann: Zur Geschichte und zum Charakter des Ottheinrichsbau. Mitteilungen 7,2 (1936) S. 9

904 Hufschmid, Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, S. 16

stellung zu ermöglichen. Der Aufwand in der Ausstattung nimmt zu, was im Gegenzug die Anzahl der für einen dauernden Aufenthalt geeigneten Sitze („Nebenresidenzen“) verringert.<sup>905</sup>

Bereits vor Beginn des „Goldenen Zeitalters“ war das Schloss als prächtiger Fürstensitz gerühmt worden – der Chronist zählte 1503 *„vier große Gebäude im Schloss, alle aus Hausteinen errichtet, gedeckt mit Schiefer, jedes von ihnen geeignet, einen großen König zu beherbergen, jede Unterkunft mit prächtigsten Teppichen und kostbarsten Stoffen geschmückt und mit allen Gerätschaften ausgestattet“*.<sup>906</sup> Wollte man diese Vierzahl mit Gebäuden benennen, so böten sich Ruprechts-, Frauenzimmerbau und die beiden Palasbauten an der Stelle des späteren Gläsernen Saal- und des Ludwigsbaus an.<sup>907</sup>

Der Blick von der Stadt herauf auf die Nordseite des Schlosses muss ebenfalls als funktionales Element gesehen werden und ist in der Lage, einen Hinweis auf die Klärung der alten Frage zu geben, ob die alte Burg auf der Molkenkur in wittelsbachischer Zeit noch wesentliche Funktionen hatte – oder gar, wie verschiedentlich vermutet, alleiniger Wohnsitz und höher im Rang angesetzt als die untere Burg. Allgemein stehen bereits seit dem 13. Jahrhundert Residenz und Stadt in so engem Zusammenhang, dass Städte dort neu gegründet werden, wo sie in der Lage sind, einen Herrschaftsmittelpunkt aufzuwerten.<sup>908</sup> Stadt und Residenz profitieren so von einander, dass der räumliche und funktionale Zusammenhang geradezu als bestimmendes Element gesehen werden muss. Dazu kommt, dass das östliche Drittel der Neugründung als Ministerialensiedlung unterhalb des Schlosses liegt und darauf bezogen ist.<sup>909</sup>

Der Wirtschaftsbereich des Schlosses, bestehend aus den Bauten in der Südostecke und an der Südseite, muss ebenso unter dem Gesichtspunkt der Funktionalität gesehen werden. Hier kann die Erforschung der Infrastruktur des Schlosses ansetzen, wie sie auf der personalen Seite für das 14. Jahrhundert bereits wertvolle Erkenntnisse liefern konnte.

905 H. Patze, *Bildung der landesherrlichen Residenzen* S. 21

906 Die Stelle aus dem Reisebericht des Anton von Lalaing, der den spanischen König Philipp I. begleitete, aus dem Jahr 1503 ist vor allem in der älteren Literatur oft zitiert. Hier übersetzt nach Neumann, *Zeugnisse über das Schloss 1503 – 1550*. *Mitteilungen* 7,2 (1936), S. 9

907 Nach dem Befund im Schloss ist zumindest die Bauweise aus Hausteinen euphemistisch zu sehen.

908 H. Patze, *Bildung der landesherrlichen Residenzen* S. 13f. Ebenso D. Kerber, *Herrschaftsmittelpunkte* S. 131.

909 H.-J. Nitz: *Gründungsanlagen* (1999) S. XX.

## 4.2 Kommunikationsstruktur im Schloss

Bestimmendes Merkmal in der Grundrissdisposition eines Schlosses ist zunächst die Baugeschichte und seine Entwicklung aus einer mittelalterlichen Burg heraus. Diese ist meist durch die Aneinanderreihung von Einzelbauten um einen Innenhof herum charakterisiert, die selten „in einem Guss“ errichtet werden, sondern unterschiedliche Formen, Geschosshöhen, Firsthöhen etc. aufweisen. Dass die Räume in diesen einzelnen Gebäuden jeweils separat erschlossen werden und für sich allein stehen, liegt nahe.

Für Schloss Heidelberg bedeutet das, dass man die eben genannten 36 beheizbaren Räume zur Zeit des Königs Ruprecht umrechnen muss und so zu vier bis sechs zwei- und dreistöckige Bauten um den Innenhof herum kommt. Gemäß der mittelalterlichen Tradition des Wohnens hatte der Fürst im Hauptgebäude („Palas“) seinen Raum, in dem sich der gesamte Tagesablauf abspielte. Gleiches gilt für Personen, die zum fürstlichen Haushalt im engeren Sinn gehören. Weiterhin müssen Gästezimmer bereit gehalten, und auch die zahlreichen Amtsträger am Hof müssen standesgemäß untergebracht werden.

Hauptgebäude im Schloss ist üblicherweise der Palas, und hier, der Stelle des späteren Gläsernen Saalbaus, sind auch die Räume der fürstlichen Familie zu suchen.

Die mittelalterliche Konzentration aller Funktionen auf einen einzigen Raum wurde um so früher aufgegeben, je höher der Stand des Bewohners war. In Frankreich bildete sich so um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert die Trennung von *salle*, *chambre* und *cabinet* heraus, was im deutschen Bereich der Folge von Tafelstube, Stube und Kammer entspricht.

Schon die Renaissance spielte mit der Idee, die Räume an der durch die Türen gebildeten Achse aufzureihen. Die vorher geltende „singuläre“ Raumerfahrung, in der die Zugänge versetzt und nicht in einer gemeinsamen Achse liegen, wurde aufgegeben. Für Schloss Heidelberg ist diese axiale Ausrichtung weniger bedeutend, da man bis ins späte 16. Jahrhundert von unverbunden stehenden Einzelbauten ausgehen muss. So beschränkt sich das fürstliche Gemach auf die Kammer mit dem Bett des Fürsten als zentralem Raum,<sup>910</sup> dem eine Stube vorgelagert ist. Der französischen *salle* entspricht die Tafelstube.

Korridore entstehen dann aus der Notwendigkeit, zwei Punkte im Schloss ohne weitere Umstände und ohne einen oder mehrere Räume zu durchqueren, zu verbinden. Das fällt zusammen mit dem gesteigerten Rang-Empfinden des Fürsten, das wohl schlicht verbietet, dass seine Kammer als Durchgangsraum benutzt wird.<sup>911</sup> Wird ein Korridor angelegt

---

910 W. Prinz, *Schloss* (1984), S. 130, Anm. 8: „Die heutige Bezeichnung *Schlafzimmer* kennzeichnet den Begriff *chambre* nur ungenau. ‚*Dans l’architecture privée, c’est la pièce d’habitation par excellence, sans fonction plus précise*‘ (nach *Architecture. Méthode et Vocabulaire, Paris 1972, S. 229*)“.

911 Ebd., S. 130f.



– und das gilt wohl ab dem späteren Mittelalter – dann nicht, um die Räume zu erschließen. Für die kleinteilige Struktur in den frühen Heidelberger Bauten erscheint das noch weniger notwendig. Für die Obergeschosse des Königssaals gibt es zeitgenössische Parallelen, die Obergeschosse des Ottheinrichsbaus lassen sich funktional rekonstruieren.

Der zweite Punkt, der zu berücksichtigen ist, ist jedoch der Aspekt des Zeremoniellen: Geht ein Fürst bzw. eine Fürstin von Punkt A nach Punkt B über den Hof? In Schloss Heidelberg lässt sich – zur Beantwortung dieser Frage – ein verbindendes Kommunikationsnetz vom Torturm über das Obergeschoss des Ruprechtsbaus, von da sowohl direkt (1. Obergeschoss) als auch auf einer außen liegenden Galerie (2. Obergeschoss) in den Herrentafelstubenbau, dann weiter in den Frauenzimmerbau rekonstruieren.



Für die Einteilung von dessen Obergeschossen gibt es keine Hinweise außer der Existenz eines Speisesaals für den weiblichen Hofstaat. Vom Herrentafelstubenbau kommend konnte aber der Frauenzimmerbau auf dem Weg zum Friedrichsbau durchquert werden, ebenso später auf dem Weg zum Englischen Bau. Von diesem führte ein Korridor an der Nordseite des Frauenzimmerbaus zur Wendeltreppe und weiter in den Friedrichsbau. Im Frauenzimmerbau selbst käme am ehesten, wie auch beim Ottheinrichsbau zu erschließen, ein Mittelkorridor über die längere Achse in Frage.

*Oben: Zugang vom Gläsernen Saalbau in das Obergeschoss des Ottheinrichsbaus.*

*Unten: Wendeltreppe in der Mauerdicke des Dicken Turms. Schlossmodell, 1930er Jahre, Ruprechtsbau.*

Vom Friedrichsbau führte eine Verbindung direkt in den Gläsernen Saalbau, ohne dass die Galerie und die Wendeltreppe hätte benutzt werden müssen. Man darf hier den außen liegenden Arkadengang wohl nicht als Teil dieser Kommunikation, sondern als *Ausichtsloggia* für die festlichen Aktivitäten im Hof begreifen.<sup>912</sup> Vom Gläsernen Saalbau war das Obergeschoss des Ottheinrichsbau und über dessen Obergeschossflure auch der Ludwigsbau zu betreten.

Der heute noch bestehende Wehrgang im Vorhof der Ritterküche führte wohl auch zu kurfürstlicher Zeit vom Ludwigsbau über die Obergeschosse der Küche in die Wirtschaftsgebäude und hier bis zum „Ende“ des Rundwegs im Soldatenbau gegenüber dem Torturm.

Der rekonstruierbare Weg umfasste damit knapp 60 Fensterachsen.

Treppen gab es prinzipiell nur als Wendelsteine („Schnecken“). Am Ruprechtsbau wurde mit dem Neubau der Obergeschosse ein Treppenturm errichtet, der Herrentafelstubenbau hatte eine Wendeltreppe in der Mauerdicke zum Hof hin und eine zweite innen, die aber nur ins erste Obergeschoss mit der Tafelstube führte. Von diesem Obergeschoss führte eine weitere (schmalere) Treppe an der Nordostecke des Baus ins 2. Obergeschoss. Der Frauenzimmerbau hatte eine sehr schmale an der Südwestecke und bekam eine zweite durch Friedrich IV. an der Nordseite. Im Friedrichsbau lässt sich eine (hölzerne?) Wendeltreppe zwischen dem 1. und dem 2. Obergeschoss rekonstruieren. Der Gläserne Saalbau hatte eine in der Ecke zum Ottheinrichsbau, und auch der Vorgängerbau muss bereits durch eine Treppe erschlossen gewesen sein. Der Ludwigsbau hatte schließlich ebenfalls eine, wie die am Gläsernen Saalbau außen vorgelegt. Auch die Neubauten unter Friedrich IV. und V., Pagenturm und Englischer Bau, waren durch Wendeltreppen erschlossen, beide jeweils ab der zur Verfügung stehenden Plattform und beide als offene Spindel gestaltet.

Für eine repräsentative Treppe geht man von einer Mindestbreite von ca. 2 m aus. An dieses Maß kommt auch die jüngste Treppe, die im Englischen Bau, mit 1,77 m Breite nicht heran. Die Treppen im Gläsernen Saalbau und im Ruprechtsbau, beide um die Mitte des 16. Jahrhunderts gebaut, messen 1,50 m bzw. 1,40 m Breite. Die untere Treppe im Herrentafelstubenbau misst 1,10 m, die obere 1,15 m, beide sind wohl in die 1510er Jahre zu datieren. Der Zugang zum 2. Obergeschoss im Herrentafelstubenbau misst gar nur 0,6 m und fällt daher als Bestandteil der fürstlichen Repräsentation völlig aus.

Begehbar sind davon die Treppen im Ruprechtsbau, an der Nordseite des Frauenzimmerbaus, am Gläsernen Saalbau und am Ludwigsbau. Die Treppe an der Ostseite des Friedrichsbau führte nur von der Kapelle auf die Empore, sie wurde am Ende des 19. Jahrhunderts zur Erschließung des Museums weiter in die Obergeschosse geführt.

---

912 W. Prinz, *Schloss* (1985), S. 222, für Frankreich eher singular, in Italien weiter verbreitet.

## 4.3 Das Schloss und die Legitimation der Herrschaft

Das Heidelberger Residenzschloss der Kurfürsten von der Pfalz ist nicht nur Wohnsitz und zentraler Ort der Machtausübung seiner Besitzer, es ist auch darüber hinaus ein Ort, in dem sich mittelalterliche und frühneuzeitliche Konzeptionen der Ausübung und der Legitimation von Herrschaft in Bildsprache niederschlagen.

Gerade ausländischen Besuchern – und noch dazu denen, die aus außereuropäischen Kulturkreisen kommen – muss man heute hin und wieder den Unterschied zwischen König, Kaiser und Fürst erklären. Es ist spezifisch für Europa, dass der Kaiser nicht von vornherein aus einer besonderen sakralen Sphäre kam, sondern erst durch die Weihe der Kirche zu einer „besonderen“ Person wurde. Es ist weiterhin spezifisch für Mitteleuropa, dass der König zum einen einer aus dem Kreis der Fürsten war, zum anderen durch seine Wahl der Zustimmung seiner Fürsten unterlag. Der König konnte abgesetzt werden, und er musste sich auch (rein theoretisch, es kam nie dazu) dem Rechtsspruch der Fürsten unterwerfen.

Die Legitimation muss also im Prinzip beide Ebenen – Fürst und König/Kaiser – berücksichtigen. Aber alle Ebenen sind im Heidelberger Schloss ablesbar.

Das sind im Überblick:

- Vorfahren (Ahnen)
- Qualitäten (Tugenden)
- Gottes Gnade
- Zustimmung der Regierten

Da ist zum einen die Legitimation durch Erbschaft – der Fürst ist Fürst, weil er seine Herrschaft von seinen Vorfahren geerbt hat. Das ist die Aussage des Friedrichsbaus und seines „Familienalbums“ an seiner Hoffassade. Friedrich IV. – als das Produkt seiner ruhmreichen Ahnen – stellt seine unmittelbaren Vorgänger aus dem Haus Pfalz-Simmern vor, dann diejenigen, die den Ruhm der Pfalzgrafschaft in Wissenschaft, Macht und Konfession begründeten, weiter die, die den sozialen Rang der Pfalzgrafen als Königsgleiche und zum Königtum Würdige belegen und schließlich in der obersten Reihe die Ahnherren des Hauses Wittelsbach mitsamt dem in Anspruch genommenen Spitzenahn, Karl dem Großen. Dass freilich gerade diese Ahnenreihe noch etwas ganz anderes legitimiert als nur sein Fürst-Sein, dass sie seinen königsgleichen Rang belegt, das ist nun wiederum die Besonderheit dieser Fassade.

Wird hier die Ahnenreihe als historisch folgerichtig gefeiert, ist die Grablege der Ort der liturgischen Memoria. Das ist der Chor der Heiliggeistkirche in der Stadt, in dem das Gedächtnis allen Fürsten und allen Mitgliedern ihrer Familie galt, wo dafür gebetet

wurde, dass man sich dereinst am Tag der Auferstehung wiedersieht.<sup>913</sup>

Der Fürst kann seine Legitimation aber auch (zusätzlich) aus seinen eigenen Qualitäten, aus seinen Tugenden, die er als Lebensmaxime hat, ziehen. Das ist die Aussage vieler Tugendlehren seit dem Mittelalter – allerdings sind diese Tugenden in aller Regel nur eine zusätzliche Legitimation – evtl. eine Legitimation, sich selbst gegen Widerstände und Zweifel zu wappnen. Klassische Tugenden sind Mäßigung, Klugheit, auch Tapferkeit und Stärke.

Ottheinrich stellt an seinem Palast die Tugenden dar, denen er – persönlich und als Fürst – nacheifert. Das sind im Zentrum die vom Apostel Paulus genannten christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, die der Fürst mit Stärke (links an der Fassade) und Gerechtigkeit (rechts) ausüben soll.

Damit bezieht sich Ottheinrich über diese konkreten Tugenden auch auf Gott als Quelle aller Macht, was sich in der üblichen Titulatur aller Regierenden, die ihre Macht „von Gottes Gnaden“ herleiten, äußert.<sup>914</sup> Diese Legitimation hat sich nicht direkt baulich oder künstlerisch niedergeschlagen, aber sie prägte die Politik der Kurfürsten vor allem im Konfessionellen Zeitalter, dem „Goldenen Zeitalter“ der Residenz.

Schließlich und endlich ist das ganze Schloss, ist die Würde des Kurfürsten selbst Ausdruck der vierten Legitimation, die Ähnlichkeiten mit unserer modernen Herrschaftstheorie hat: Der König (und nur der König) ist legitimiert durch die Zustimmung der



*Tugendlehre: „Die höchste unter ihnen ist die Liebe“ - Figur der Liebe am Ottheinrichsbau*

913 Die Zusammenstellung der Grabmäler nach zwei Schriftstellern des 17. Jahrhunderts im Kapitel 2.10 dieser Arbeit.

914 So sowohl Pfalzgraf Konrad, um 1161, als auch Ludwig II. 1229 und Philipp 1492: „dei gratia comes palatinus“. M. Schaab, Ausgewählte Urkunden Nrr. 3, 14 und 141.

Regierten, wird König durch die von den Kurfürsten vollzogene Wahl. Das ist zutiefst mittelalterlich und kommt aus einer Zeit, in der der Heerführer nur an der Spitze seiner Gefolgsleute stand und durch diese (etwa nach der gewonnenen Schlacht) zur Herrschaft erhoben wurde. Letztendlich ist es auch die ganz eigentümlich deutsche Entwicklung, dass sich die Vertretung der Stände im Reich selbständig machen und den Reichstag am Ende des 17. Jahrhunderts als „Immerwährenden Reichstag“ der Verfügung durch den Kaiser entziehen konnte. Und auch der Kaiser selbst war an Recht und Gesetz gebunden.

Das wiederum bestimmte die letzten Tage Heidelbergs als kurfürstliche Residenz. Kurfürst Karl Philipp stieß mit seinem Wunsch, die ganze Heiliggeistkirche als katholische Hofkirche haben zu wollen, an die Grenzen, die das konfessionsgebundene Reichsrecht setzte. Und der Kaiser im fernen Wien musste den Protestanten Recht geben, ihnen IHR Recht zugestehen. Was wiederum Karl Philipp gegen den Kaiser aufbrachte.

## 4.3 Leben im Schloss

Das Schloss ist heute ein ganz anderer Organismus als zur Kurfürstenzeit. Wer kommt, geht in aller Regel auch wieder. Das Schloss ist Arbeitsplatz nach Tarif- und Beamtenrecht, es ist ein Anziehungspunkt für jährlich über eine Million Besucher<sup>915</sup> aus aller Welt. Es wird nachts angestrahlt, dreimal im Jahr gibt es Feuerwerk. Die Heidelberger waren meist in ihrer Schulzeit oben, sonst geht man hoch, wenn Besuch da ist, steht auf der Terrasse, schaut runter, geht in den Garten, schaut dort runter – und geht wieder. Studenten sind da unkomplizierter, junge Leute generell. An manchen Wochenenden in der Nebensaison liegt das Durchschnittsalter der Besucher unter 30 Jahren. Man trifft sich, man genießt, man redet, plaudert, quatscht, unterhält sich.

Nachts ist das Schloss leer und dunkel. Nachts ist die Nachtwache da, der Chefkoch des Restaurants hat sein Appartement. Sonst niemand. Die Tore sind geschlossen. Die Stadt unten begibt sich spät nachts ebenfalls zur Ruhe, die Straßenlaternen leuchten die Nacht durch.

Zur Zeit der Kurfürsten war das anders. Das Schloss war größer, es war nicht nur „belebt“, es war ein lebendiger Organismus, es hatte ein Innenleben. Mehrere hundert Menschen lebten und arbeiteten hier, hier waren Handwerker, Wachleute, Köche, Dienstpersonal von ganz unten bis ganz oben, hier waren Wäscherinnen und Weißzeugbeschließerinnen, hier waren Schreiner, Glaser, Zimmerleute für die ganzen kleinen Arbeiten, die jeden Tag anfielen, hier waren Pferdejungen und Stallknechte, Sattler und Zaumzeugrichter.

---

915 Wenn im Folgenden von „Besuchern“ etc. die Rede ist, dann liegt der Formulierung das grammatische Genus zu Grunde. Der Autor erklärt hiermit, auch mit dieser Formulierung die beiden Geschlechter in Gedanken mit ein zu begreifen.

Das Schloss war größer. Es begann unten an der Stadtmauer oberhalb der Peterskirche, der ganze Schlossberg gehörte dazu, dessen Bewohner zwar „in Heidelberg“ lebten, aber nicht zur Heidelberger Bürgerschaft gehörten. Sie gehörten zum Schloss, unterstanden dem Burgvogt und damit letztendlich der Gerichtsbarkeit des Pfalzgrafen.

Wenn die Stadt schlief, spät in der Nacht, war alles dunkel. Wer noch unterwegs war, hatte eine Kerze oder eine Fackel dabei. Oder einen Diener, der eine Kerze dabei hatte. Wenn nicht gerade ein Gelage war, ging man als Bürger oder als Handwerker früh zu Bett und stand früh wieder auf.

Das Schloss schlief auch. Vielleicht brannte hier und da hinter einem Fenster noch Licht, vielleicht schaute noch jemand, ob das Feuer im Herd gut verwahrt war. Vielleicht feuerten aber einige noch – oder schon – den Backofen an, damit am nächsten Tag gebacken werden konnte. Vor Morgengrauen begann die Arbeit.

Für Heidelberg sind die Unterlagen spärlich, vielleicht liegt Einiges im Archiv in Karlsruhe in dickleibigen Kopialbüchern verborgen, vielleicht auch in München im Wittelsbacher Hausarchiv in unerschlossenen Aktenbündeln.

### 4.3.1 Räumlichkeiten

In wie vielen Zimmern wohnte der Renaissancefürst? Eine beliebte Frage an Gäste, die das Leben im Schloss und am Hof nachempfinden wollen. Sie gehen von den Zimmerfluchten aus, die vielleicht Ludwig XIV. in Versailles bewohnte und schätzen. 15? 20? Weit gefehlt, der Renaissancefürst bewohnte vier Zimmer. Das sind das Schlafzimmer, Kammer genannt, das Vorzimmer, Stube genannt, ein Kabinett und schließlich die fürstliche Tafelstube. Stube, Kammer und Kabinett wurden zusammen „Gemach“ genannt. Die Tafelstube war allerdings dann schon öffentlicher Raum.

In der Stube des Kurprinzen Ludwig VI. in seiner Zeit als Statthalter seines Vaters in Amberg in der Oberpfalz standen „zwei Tische, eine Lehnbank, eine Kredenz, ein mit schwarzer Leinwand überzogenes Schanktischlein, ein gesetzter eiserner Ofen“, an den Wänden hingen „zehn Hirschgeweihe“.<sup>916</sup> Fürstliche Repräsentation, will man meinen, sah anders aus. Vermutlich hingen an den Wänden (sofern die Hirschgeweihe Platz ließen) Wandteppiche, wie sie ja auch Friedrich II. aus seinem Schloss in Neumarkt nach Heidelberg mitgenommen hatte.<sup>917</sup> Neben dem Gemach des Kurprinzen war der „Steinerne Saal“ oder die „Große Saalkammer“, vermutlich die Tafelstube des Fürsten. Zwei Jahre nach der Übersiedlung Ludwigs nach Heidelberg war der Raum „hauptsächlich ... Speicher für Mobiliar und Bettzeug“.

---

916 Amberger Schlossinventar, Staatsarchiv Amberg, Standbücher 305 nach Das Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 104.

917 München Geh. Haus-A.

Die Dürnitz, der große Festsaal, war, wie in Heidelberg der Königssaal, ebenerdig gelegen. Anders als dieser war der Amberger Festsaal gewölbt. Im Saal standen „eine ausziehbare Herrentafel, eine lange schwarze Tafel, einen schwarz beschlagenen Kredenztsch, 22 Tische, 17 Lehnbänke, fünf Bänke ohne Lehnen, zehn Schenkleuchter aus Messing an den vier Säulen sowie, als Wandschmuck, vier gemalte ,Tafeln“.<sup>918</sup>

### 4.3.2 Die Apotheke

Es wurde bereits im Hauptteil erwähnt, dass der Apothekerturm vermutlich Lagerort für die Küchenkräuter war und unter diesem Namen erstmals 1649 erscheint, dass andererseits das oberste Geschoss des Dicken Turms 1546 „Würtzgarten“ der Kurfürstin genannt wurde,<sup>919</sup> also eher als Heilkräutersammlung anzusehen ist.

Wie verschiedene Handschriften verdeutlichen, wurden hier spezielle Mixturen bis hin zu Pastillen hergestellt. Ihre Ausstattung mit einer Vielzahl von großen und kleinen, tiefen und flachen Schüsseln, Trinkgläsern und Tellern, die teilweise auch von anderen Fürstentümern als Geschenk überreicht worden waren, bezeugt nicht nur die Entfaltung fürstlicher Repräsentation, sondern auch eine intensive Weiterverarbeitung der Heilkräuter zu Tränken, Bädern, Kuren und Einläufen.

Aus den Schlossinventaren des 16. Jahrhunderts geht eindeutig hervor, dass Pflege und Einrichtung der Apotheke Aufgabe der Kurfürstin war. Der Wormser Arzt Wilhelm Rascalon widmete seine Rezeptsammlung ausdrücklich „Der durchleüchtigen Hochgeborenen furstin vnd frawen frawen Elisabeth, Geborne hörtzogin von Sachsen, Pfaltzgräuin bey Rhein, vnd hörtzogin In Bäjern. Meiner gnedigen Fürstin vnd frawen etc.“, die damit als einzige im 16. Jahrhundert in diesem Zusammenhang namentlich benannt wird.<sup>920</sup> Damit konnte auch ein Inventar des Apothekengeschirrs dieser Gemahlin des Kuradministrators Johann Casimir zugeschrieben werden.<sup>921</sup>

Wenn man annimmt, dass Rascalon diese Sammlung gezielt angefertigt hat, dann ergibt sich für den anzulegenden oder zu pflegenden Bestand an Heilkräutern eine enorme Vielfalt, dann erscheint auch die medizinische Sammlung des Kurfürsten Ludwig V. nicht mehr als bloße wissenschaftliche Übung des Fürsten, sondern gewinnt einen realen Hintergrund. Dazu später.

918 Amberger Schlossinventar, Staatsarchiv Amberg, Standbücher 305 nach Das Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 104.

919 K.Wolf, Allgemeine Wehrpflicht (1937), S. 700

920 Cod. Pal. germ. 231: Wilhelm Rascalon: Kräuterbuch und Rezeptsammlung

921 Cod. Pal. germ. 308: Inventar des irdenen Apothekengeschirrs Pfalzgräfin Elisabeths von Pfalz-Lautern. Die Zuschreibung in der wissenschaftlichen Beschreibung der Handschrift.

Das Inventar des Apothekengeschirrs beginnt mit der Aufzählung „*Was mein Gnedige furstin vnnd frau fur allerhandt gattung vor Erdenen geschirn In Irer furstlichen Genaden ap-padecken habenn*“ und setzt mit „*allapaster Geschir*“ und „*Glessere Geschirr*“ fort. Es endet mit „*walbmerischen*“ oder „*waldenburgischen*“ Krügen.

Es enthält 230 irdene Stücke in 25 Posten, 378 aus Alabaster in 18 und 368 aus Glas in 41 Posten. Unter den Stücken sind offenbar sehr kostbare Exemplare, wie ein irdenes „*Handbecken mit Gießsaus mit Schlangen und Eidechsen gemacht*“, ein Geschenk der „*Herzogin von Bolgundt*“, kurze und lange Löffel mit Alabastergriff, 41 „*Schalen von allerlei Gattung Alabaster*“, 25 „*gläserne Schalen mit blauen und weißen Strichen*“ oder 10 „*gläserne Salzfüssigin Mit gulden Knopffen*“.

Wenn man annimmt, dass diese Art von Geschirr nicht dem „allgemeinen“ Haushalt, sondern tatsächlich der Apotheke und damit dem Haushalt der Kurfürstin zuzurechnen ist, dann scheint auch das Geschirr der Gemahlin des Kurfürsten Ludwig VI., Elisabeth von Hessen, hierher zu gehören. Es trägt in einer wohl vollständig erhaltenen Abteilung die Überschrift „*Verzeichnus meiner Gnedigen Fürstin vnnd Frauen venedische Schüssel und Erdenen Schallen allerley gattung anno 77*“. In 18 Positionen zählt es 91 einzelne Stücke auf, darunter 10 „*venedische frantzösische schalen allerley farb welche die welsche hertzogin meiner Gn. F. vnnd frauen geben hatt*“, 6 „*venedisch weise durchsichtige schallen inwendig mit Englichen*“ oder 14 „*venedische mittel schüsseln gantz weiß*“. Unter den 91 Stücken sind nur sieben Teller, „*gantz weiß*“, so dass es sich kaum um ein Essgeschirr handeln dürfte.<sup>922</sup>

Venedisch bedeutet hier, dass es sich um Glas, entweder nach venezianischer Art oder tatsächlich venezianischer Herkunft, handelt, die weiße Farbe des Glases deutet auf Lattimo Glas hin, ein weißes Glas, mit dem die Glasmacher in Murano chinesisches Porzellan nachahmen wollten. Die weiße Farbe entstand durch Beimischung von Blei, Kalk oder Zinnkalk zum Glasfluss. Im 15. Jahrhundert war das Glas noch schmucklos, im 16. Jahrhundert wurden einfache Applikationen aufgebracht.<sup>923</sup>

Im Zusammenhang mit der Apotheke und der damit verbundenen Helkräuterkunde ist auch Kurfürst Ludwig V. mit seiner Sammlung medizinischer Schriften zu erwähnen. Er hat nicht nur nahezu das gesamte Schlossareal umgebaut und dem mittelalterlichen Schlossbereich die massigen Werke des Westwalls, des Dicken Turm und des Nordwalls hinzugefügt, er hat auch das medizinische Wissen seiner Zeit gesammelt, mit eigener Hand abgeschrieben, und damit einen gewaltigen Schatz hinterlassen. Da diese Sammlung offenbar ein einzelnes Menschenleben überforderte, sah sein Bruder und Nachfolger Friedrich II. es als seine Aufgabe an, das Werk Ludwigs fortführen, die Sammlung ordnen, kategorisieren und schließlich in 12 umfangreichen Handschriftenbänden zusam-

---

922 Universitätsbibliothek Heidelberg Cpg 846 f. 8r

923 vorläufiger Nachweis: <http://venice11.umwblogs.org/lattimo-glass/>

menstellen zu lassen. Den Auftrag dazu erhielt der kurfürstliche Hofprediger Otmar Stab. Diese 12 Bände bilden unter den pharmakologischen Werken seiner Zeit den bedeutendsten Schatz.<sup>924</sup> In ihnen sind wohl für nahezu alle der damals bekannten Krankheiten erprobte Heilmittel aus der Heilpflanzenkunde aufgeführt.

Die Handschrift des Kurfürsten<sup>925</sup> selbst ist klar, völlig regelmäßig und verrät einen hohen Grad an Vertrautheit mit dem Schreiben.

Friedrich II. brachte mit der Aufarbeitung dieser Sammlung auch seine eigene Hochachtung vor dem Werk des geliebten Bruders und Vorgängers zum Ausdruck.

Die Handschriften enthalten im Grunde keinerlei medizinische Diagnostik und auch keine Angaben über die Gewinnung der Heilpflanzen und ihre Aufbereitung. Der Ausdruck „medizinisches Wissen“ ist daher ungenau, exakter wäre eine Beschreibung des Bestandes mit „pharmakologisches Wissen“.

Es fällt auf, dass Ludwig hier fast ausschließlich im Sinn der pharmakologischen Wissenschaft seine Rezepte gesammelt hat. Es fehlen - nach einer ersten Durchsicht der Bände - jegliche Angaben über Heiligenverehrung und ihren Bezug zur Heilung oder Linderung von Beschwerden. Da der Kurfürst bis heute noch als indifferent zur Frage der Konfession gilt, muss das verwundern. Nimmt man es jedoch als Statement, dass er der Wissenschaft absoluten Vorrang vor allen anderen Überlieferungen eingeräumt hat, dann erscheint er doch mehr der Reformation zugewandt als „nur“ tolerant.

Dazu passt auch, dass fast durchweg auf abergläubische Rezepte und Praktiken verzichtet wurde. Die wenigen Scherz-Rezepte, die er bringt, dürfte der wissenschaftlich orientierte Fürst kaum selbst ernst genommen haben.

Es bleibt ein „Bodensatz“ an Versuchen, mehr zu erklären oder zu begreifen von dem, was zwischen Himmel und Erde ist als den Menschen Geist erfasst. Hier ist der Kurfürst noch zu sehr Kind seiner Zeit, als dass er sich völlig darüber hinwegsetzen hätte können. Dazu gehören mit Sicherheit die Namen der 27 Engel oder die 72 Namen Jehovas, die aus der jüdischen Kabbala übernommen sind.

Mit der Einschätzung der pharmakologischen Werke kann auch das Verhältnis von Hofapotheke – unten in der Stadt – und Schlossapotheke – wenn man sie denn so benennen will – genauer bestimmen. War die Hofapotheke mit einem fest besoldeten und privilegierten Hof-Apothecarius durchweg als Apotheke in unserem heutigen Sinn betrieben und belieferte die auf den Hof und das Hofpersonal bezogene städtische Bevölkerung, war die Schlossapotheke doch von davon sehr unterschiedlichem Charakter.

---

924 Miller/Zimmermann, *Medizinische Handschriften* (2005)

925 Nach Miller/Zimmermann, *Medizinische Handschriften* S. 635: „kalligraphische Bastarda des 16. Jhs. (Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz)“

Wie die bereits genannte Quelle über die Besatzungen und die Bewaffnung der Festungstürme des Schlosses von 1548 besagt, befand sich der „Würtzgarten“ der Kurfürstin im oberen Stockwerk des Dicken Turms. Eine „Würtzmüll“, eine Gewürzmühle also, befand sich im Speck- oder Fleischturm, den später so genannten Krautturm. Letzte diente vermutlich der Weiterverarbeitung der im Apothekerturm aufbewahrten Küchenkräuter, von dem der genannte „Würtzgarten“ der Kurfürstin schon allein von der Frequenz seiner Nutzer her streng geschieden werden muss. Dieser wiederum war mit kostbarem Geschirr ausgestattet.

Nimmt mal also an, dass die mit dem „Würtzgarten“ wohl zu identifizierende Schloss-Apotheke der Kurfürstin unterstand, hatte sie nicht die Funktion einer pharmazeutischen Versorgung, sondern war eher eine Forschungsstätte für das Wissen um die Wirkung der Heilpflanzen. In diesem Sinne und schon nicht mehr vorwissenschaftlich singulär, sind die Pharmaziebücher des Kurfürsten Ludwig V. samt ihrer gesamten Zuträger-Handschriften zu sehen. Ein Hofapotheker unten in der Stadt wäre wohl sowohl von seiner Ausbildung her als auch finanziell mit solch einer Aufgabe überfordert gewesen. Das ist eine Wissenschaft, die dann erst im Lauf der Entwicklung der folgenden Jahrhunderte in den universitären Fächerkanon aufgenommen wurde.

Die doch erhebliche Distanz der pharmakologischen Sammlung Ludwigs V. sowohl zur – noch lange von Vorstellungen des Aberglaubens geprägten – Volksmedizin als auch zur altgläubigen Heiligenlehre verdeutlichen die Rezepte aus dem Bereich der heute so genannten zahnärztlichen Schmerztherapie.

Ludwig V. empfiehlt hier *misch wein mit camillen und pfeffer, diesen wein hebe lange in dem mund, der wethagen vergeht*.<sup>926</sup> Die Wolf von Breitenbach zugeschriebene Rezeptsammlung vom Ende der 1570er Jahre empfiehlt, *wenn die wangen von weetage der zehne schwel-len und weetun*, einen in Weinessig aufgekochten Sud aus der roten oder gelben Rinde der Schlehenwurzel. Die „Suppe“ soll warm in den Mund *in den Backen der geschwollen ist* genommen werden.<sup>927</sup>

Rezepte aus der Welt des Aberglaubens sehen für diesen Fall vor, dass man den Zahn eines Toten in der Tasche mit sich führen solle – was noch 1907 zum Ausgraben und Berauben einer Leiche geführt hat.<sup>928</sup> Als Heilige der alten Lehre standen für Zahnschmerzen unter anderem Apollonia, Blasius, Chrischona, Christophorus und Hubertus von Lüttich zur Verfügung.

Es ist ein Desiderat weiterer Forschung, die von den Rezepten Ludwigs V. zugeschriebenen Heilkräfte der Pflanzen mit dem heutigen Stand der Naturheillehre zu vergleichen. Schlehenwurzel hat – exemplarisch – diese Probe bereits bestanden.

---

926 Cod Pal. ger. 263 f. 53r

927 Rezeptsammlung Wolf von Breitenbach (?), Cod. Pal. germ. 259, (vor 1576/1580) f. 44v

928 Seyfarth, Aberglaube (1913) S. 289f.

In einigen Fällen hat sich natürlich das Wissen um die Eigenschaften bestimmter Stoffe dahingehend entwickelt, dass man besser keinen Gebrauch mehr davon macht. Bleiweiß z.B. wird heute eher nicht mehr angewendet.

Zusammenfassend steht die Pharmakologiesammlung Ludwigs V. an der Schwelle zur modernen Wissenschaft und verwirft, ganz im Sinn der humanistischen Wissenschaftlichkeit, ungeprüfte Lehren von Aberglauben und Kirche. Seine 12 Bände des Wissens um Heilkräuter sind die umfangreichste und umfassendste Sammlung der damaligen Zeit und wohl noch einige Zeit später unübertroffen.

### 4.3.3 Aus Schränken, Kisten und Truhen - Inventare am Hof

#### Pfalzgraf Christoph - der humanistische Heimwerker

Bevor wir weitergehen zu Friedrich IV., müssen wir noch einmal zu Johann Casimirs Bruder, dem 1551 geborenen und 1574, dreiundzwanzigjährig, auf der Mooker Heide gefallenen Pfalzgrafen Christoph. Von ihm ist wenig bekannt, und die Charakterisierung, die Häusser über ihn bringt, klingt zu sehr nach Topoi der Lobpreisung eines Fürsten, als dass man sie ernst nehmen könnte.<sup>929</sup> Der Vater hatte ihn mit seinem Erzieher Otto von Hövel nicht an einen Fürstenhof, sondern nach Genf zur Erziehung geschickt, von wo er nach Heidelberg zurückkehrte und an der Universität seine Studien abschloss. Sein Rektorat 1566<sup>930</sup> war eine übliche fürstliche Ehre, noch lange kein Verdienst. Dass er seine Studien ernst nahm, zeigt sich an seiner Privatbibliothek, von der noch zu reden sein wird. Trotz seiner Jugend scheint seine Rektoratsrede nachhaltige Wirkung entfaltet zu haben.

Pfalzgraf Christoph sprach wahrscheinlich Französisch und Latein, Italienisch verstand er vermutlich, bemühte sich wohl angesichts zweier italienischer Grammatiken in seiner Bibliothek darum, die Sprache auch zu sprechen,

Unter den Inventaren des Schlosses ist das über seine Hinterlassenschaft mit das ausführlichste und umfangreichste. Es wurde am 7. Juli 1574, genau 12 Wochen nach seinem Tod, in Heidelberg aufgestellt.<sup>931</sup>

929 L. Häusser, Pfalzgrafschaft (1845) 1, S. 79 mit einem Verweis auf „Riesm. p. 117ff.“, das ist W. Andreae, Riesmannus redivivus (1787/88), S. 117ff.

930 K. Büttinghausen, Programma (1770). Die Aufgaben des Rektors waren vor allem repräsentativ: Vertretung der abwesenden, Vorrang bei den anwesenden Fürsten, Jurisdiktion. F. v. Soden, Beiträge (1855) zum Rektorat in Wittenberg. Auch Pfalzgraf Wolfgang, der Bruder des Kurfürsten Ludwig V., war 1515 *rector magnificentissimus* in Wittenberg, Wolfgang Neffe Philipp 1516 (mit 13 Jahren) rector der Heidelberger Universität. M. Weigel, Pfalzgraf Wolfgang (1942) S. 363.

931 UB Heidelberg, Cpg 835, f. 83r - 107v.

Verzeichnet sind hier als Räumlichkeiten, die der Pfalzgraf bewohnte, eine *vordere Cammer* und eine *Stube*, dazu ein *kleines Stüblein*,<sup>932</sup> so dass man von einem dreiteiligen Gemach ausgehen kann.

An der Erstellung des Inventars waren drei Personen vom Hof beteiligt, von denen wohl jeder seine bestimmte Aufgabe hatte. Die Beschreibung der Gegenstände ist daher nicht vordergründig konsequent. Dass der Pfalzgraf nicht in einem „ordentlichen“ Bett, sondern in einem *Lotterbett*<sup>933</sup> schlief, *darumb ein theil blauwen damasten umbfang* mit einem *dünnen deckbedtin und ein weiß deckh*, wird erst später deutlich. Dieses *Lotterbett* stand auch nicht in der Kammer, sondern in der Stube. Junge Leute mögen das so.

In der Stube steht zunächst eine *Schwarze Reißkiste*, die ursprünglich in der vorderen Kammer stand, dann aber hierher gebracht worden war. Sie enthält Pelze, Stoffe und Kleidungszubehör (darunter auch *1 Pfund schwarze Nähseide*) und einen Degen (*rappier*) mit vergoldetem Griff, samtener Scheide und Gürtel, „*ist eins Sultzbachers gewesen, damit er wehrhafft gemacht worden*“.

Dann ein Schrank mit einer reichen Auswahl an Anzügen (*Hose und Wammes*) aus Samt und Taft in verschiedenen Farben. In der Übersicht zeigt sich, dass man es mit einem farbenfrohen jungen Fürstensohn zu tun hat. Pfalzgraf Christoph trägt *blau und gelb schiller daffet Hosen und wamms mit seiden schnür derselben farb gebremt und der durchzug desselben daffets, die strümpf feilbrauner seiden*. Oder einen *schwarz damastin rock mit sammet verbremt, darauf 33 güldene Röslein*. Oder *gelb sammetin hosen und wamms mit Atles durchzogen*, oder das Gleiche in schwarz, *mit silbern schnüren gebremt, weiß daffetin durchzug*, oder auch *mit gülden schnüren gebremt*, da können auch schon mal *2 dutzend silberin knöpf* dran sein.

Der Schrank hat eine Schublade mit Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln. In der Kammer steht außer einem Bett und einem Tisch mit grüner Tischdecke ein *Tresur*,<sup>934</sup> auf und unter dem sich unter Anderem Schwerter und ein Pferdesattel befinden. In der Kammerstu-



Titelblatt der „Exhortatio“, der Rektoratsrede des Pfalzgrafen Christoph, 1566. Cisner, opuscula p. 323.

932 Die Unterscheidung ist auch von der Einrichtung her genügend deutlich.

933 Nach dem Wörterbuch der Brüder Grimm unser heutiges Sofa.

934 Nach Grimms Wörterbuch ein Kredenz Tisch oder ein Aufsatz, aus dem französischen „dres-soir“.

be (*Stube Cameren*) steht eine weiße Kiste, in der (ebenfalls u.a.) 20 weiße Hemden, zwei Schlafhauben, ein Bademantel (*Badtmantel*), 8 *Seruitlein* und ein Paar wollene gestrickte Strümpfe aufbewahrt werden.

Pfalzgraf Christophs Vorliebe für Süßigkeiten und Naschwerk wird aus der Liste der verzeichneten Schächtelchen mit eingedicktem Saft und Latweg deutlich: Der Quittensaft in einer der Schachteln scheint ihm nicht so sehr geschmeckt zu haben, der ist noch von 1570, drei weitere mit Quittensaft (eine davon durchgestrichen) und eine mit Apfelsaft ist von 1573, ebenso eine mit Quittenlatweg. Da er 1574 starb, ist das die letzte Ernte zu seinen Lebzeiten.

*Im kleinen Stüblin* fand sich einiger Schmuck, vor allem Kränze mit Perlen und anderem Zierat. Hier hingen auch Porträts des Kurfürsten Friedrich III., Christophs Vater, und seiner ersten Gemahlin, seiner Brüder Ludwig und Johann Casimir, seiner Schwester Anna Elisabeth (als *Frewlin* bezeichnet, also vor ihrer Eheschließung 1569 gefertigt) sowie seiner Tante Helene, der verwitweten Gräfin von Hanau-Münzenberg. Weiterhin fanden sich *einige abtrucke* von Pfalzgraf Christophs Porträt und Wappen, sechs Porträts in einem *schublädlin*, weitere zwölf in einer Schachtel, 26 *hangen im stüblin* und schließlich das Porträt *einer Italienischen Tochter* – was sein Interesse an Italiens Kunst und Sprache erklären könnte.

Der Bestand an Büchern umfasst 4 Titel in folio, 8 Bücher und drei Schreibkalender von 1571, 1572 und 1573 in 4°, 5 Titel in 8° und 7 in 16° – *solchs ist uff der Bank. Uffem Tisch* weitere 2 in 4°, 24 in 8°, darunter eine *Italianisch Grammatic* und *Jeronimi Wittichs Hauptartickel christlicher Lehr*,<sup>935</sup> in Karton vergült. Ein zweites Verzeichnis *in der Stub und uff dem vordern Tisch* zählt 8 Titel in folio, 6 in 4°, 24 in 8° und 3 in 16° auf, dazu 11 Gesangbücher. Ein drittes Verzeichnis, von einer dritten Hand geschrieben, nennt 28 Bücher *im weissen Schranckh* in der Stuben im untersten Fach. Da sind Luthers Werke in 5 Bänden dabei, gedruckt 1550 - 1554, und weitere theologische Werke, aber auch eine Ausgabe von Sebastian Münsters *Kosmographia*, in roter Pappe gebunden. Die Interessen sind breit gestreut, da ist der Theuerdanck ebenso dabei wie Plutarch, eine Geschichte des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen ebenso wie 5 von 8 Bänden einer *Historia Ecclesiastica*,<sup>936</sup> eine große deutsche Bibel ebenso wie eine französische. *Im andern Fach* stehen 33 Bücher in folio, darunter Nicolaus von Cues, Plutarch und Aristoteles, und weitere 7 Bücher in Groß-8°. Im dritten Fach 42 Bücher in folio und 35 in 4°, die meisten davon in Latein, aber auch der „Rollwagen“ und ein Buch über Roßarznei. Im Obern Fach 36 Bücher in folio (darunter *ein alt Buch, darin etliche alte Pfaltzgrauen und*

935 Hauptartickel christlicher Lehre von Hieronymus Wittich, [Leipzig]1545. Handschrift BSB München Catech. 690, Google Books <https://books.google.de/books?id=jXZTAAAcAAJ>.

936 Möglicherweise die *Historia ecclesiastica tripartita* von Epiphanius scholasticus (Cassiodorus), Codex Pal. lat. 824 der Vatikanischen Bibliothek, die sich zu Christophs Zeit in Heidelberg befunden hatte,

*Hertzogen in Baiern gemahlet, mit Reimen*,<sup>937</sup> Pergament, aber auch *Beschreibung etlicher Städt, italienisch*, Pergament), 80 in 8° und 10 in 16°. Weiter *im Andern Fach obersten Fachs* 2 in folio, 22 in 4° 54 (darunter von Heßhus die *Praesentia Christi*<sup>938</sup>) <da stimmt die grammatik nicht >, in 8° 33 (darunter Boccaccios Decamerone).

Kritisch ist hier anzumerken, dass ein Bestand von 430 Büchern für eine Privatbibliothek eines nicht regierenden 23jährigen Pfalzgrafen nicht gerade unbeachtlich ist. Die Verteilung im Gemach des Pfalzgrafen entspricht den räumlichen Verhältnissen – sie stehen einfach überall. Offensichtlich ist der *Weisse Schrank* in der *Stuben* ausschließlich für Bücher bestimmt. 28 Bücher im untersten Fach erscheinen da realistisch, auch die 40 Bücher *im andern Fach* kann man nachvollziehen. aber 77 Titel im dritten Fach, das müsste man nachrechnen. Ebenso die 126 Titel im obersten Fach, von dem es aber auch noch ein *anderes Fach obersten Fachs* mit weiteren 57 Titeln gibt. Eine Identifizierung der meisten Bücher dürfte schwer sein.

Im Pfalzgraf Christophs Gemach gab es aber auch ein *Kuchen Kämmerlin*, wo vor allem das Zinngeschirr und die *venedischen Gläser* standen.

Insoweit entspricht das Gemach der üblichen Aufteilung mit Stube und Kammer, dabei allerdings das genannte *kleine Stüblin* und eben das *Kuchen Kämmerlin*. Doch Pfalzgraf Christoph scheint noch ein zweites Gemach bewohnt zu haben, denn das Inventar spricht von einer *anderen Stuben*, die auch wieder eine Stubenkammer daneben hat. Und in dieser Stubenkammer ist die Werkstatt des Pfalzgrafen, die das Herz eines heutigen Heimwerkers höher schlagen lässt. Und der *Weisse Schrank* scheint ziemlich groß gewesen zu sein, denn da hatten nicht nur 46 große und kleine Feilen, 15 scharfe Eisen, hohl und flach, sondern auch ein alter Schraubstock, ein Nageleisen, eine Drehbank und ein auf einem Holzblock montierter Wetzstein Platz.

Für die Lokalisierung dieses Doppelgemachs bleibt im Grunde nur der Ottheinrichsbau, in dessen 2. Obergeschoss eine solche Raumaufteilung denkbar ist. Die Bezeichnung „vordere Stube“ deutet dann darauf hin, dass es sich um ein Gemach an der Hofseite handelt, das andere Gemach könnte dann durchaus nach hinten, zum heutigen Schlossgarten hinaus, gelegen haben.

---

937 Diese Beschreibung scheint sich an den Fürstenzyklus im Königssaal anzulehnen, aber die direkte Verwandtschaft wäre verzeichnet worden.

938 Heshusen, Tilemann: *De Praesentia Corporis Christi In Coena Domini*, Ihenae, 1560. BSB München <https://daten.digital-e-sammlungen.de/0003/bsb00035520/images/index.html>. Auch in der UB Heidelberg.

## Brottuch, Zwehlen und Seruetlein - der Wäscheschrank der Pfalzgräfin Maria

1567 wurde nach dem Tod der Pfalzgräfin Maria, der Gemahlin des Kurfürstin Friedrichs III., ein Inventar der „*hinterlassenen Leinwath, auch gülden, silbern, seiden und anderer Hauben. datzu Hembder, Ermel, Socken, Schleifenn, Lielach, Brottücker und anderem*“ aufgestellt.<sup>939</sup> Die Aufzeichnungen zeigen, dass es sich nicht um den gesamten Bestand ihrer Kleidung handelt, sondern nur um ihren (persönlichen) Besitz an Wäsche.

Als erstes sind 26 Hauben aufgezählt, darunter eine *silber gulden geknüpfft*, zwei *gantz silbern geknüpfft*, zwei gestrickte, *mit silber usgenehet*, vier silberne *von gezogenem Silber*, elf Eckhauben, weiß, und eine schwarz ausgenäht, 13 weiße gestrickte, eine *alte von gold* ausgenäht mit Brusttuch.<sup>940</sup> Dann drei Halskrägen (*Goller*)<sup>941</sup> aus Seide, 18 Paar Ärmel,<sup>942</sup> die meisten aus Seide, davon ein Paar gestrickt *mit weißer Seide außgeneht* und sieben Paar, *weiß gelisampt*.<sup>943</sup> Interessant sind die Socken oder Hosen, ein Paar weiß seiden, zwei Paar weiß zwirne gestrickte.<sup>944</sup>

Die Kurfürstin hat weiter zehn Taghemden, sieben für die Nacht, sieben kurze und ein wollenes für die Nacht, dann zehn weiße Leinenschürzen, drei Bademäntel, ein Badetuch sowie zahlreiche Haartü-



*Beschreibung und Verzeichnuß der durchleuchtigen Fürstin und Frawen, frawen Maria Pfaltzgravin bey Rhein [...] hinterlassenen Leinwath [...] 1567. UB Heidelberg, Cpg 817, f. 44r.*

939 Ub Heidelberg, Cpg 837, f. 44r - 50v. Aufgestellt nach ihrem Tod 1567.

940 Eine weitere Haube wird bezeichnet als „*von der Elteren Hertzogin von Sachsen frow geknüpfft, mit schwarz glesenin kornlein geziert*“, was Schwierigkeiten bereitet, denn eine verwandtschaftliche Beziehung zum sächsischen Hof bestand in dieser Familie nicht.

941 Grimm, DWB; auch heute noch in regionalen Trachten verbreitet.

942 Ärmel wurden an das Mieder angenestelt.

943 weiß-gelber Samt?

944 Diese Hosen gehören, nach der hier genannten Menge zu schließen, wohl eher nicht zur täglichen Unterwäsche.

cher, auch Fußtücher und Tücher zum Aderlass, sechs *silbern Schrepff Horner* und vier *Wulste*.<sup>945</sup>

Auch die Menge der Bettwäsche dürfte für einen fürstlichen Haushalt genügt haben: 15 Paar *reyner Leilach*, 18 Paar *gemeiner flechsen Leilach* und 14 Paar *würckener Leilach*.<sup>946</sup>

Ein weiterer Posten ist aus dem deutschen Sprachschatz fast verschwunden: Die Fürstin hatte zwei *gebildte* und zwölf *gemachte* Brottücher,<sup>947</sup> zwei *gebildte*, zwei *ungebildte* Zwehelen<sup>948</sup> sowie zwölf *gemachte* Handzwehlen, darunter auch wieder zwei *gebildte*. Weiter zwei *gebildte* und zwei Dutzend *gemachte Seruitlein* und vier *Tresur* Tücher.<sup>949</sup>

Daran im Anschluss werden die unverarbeiteten Stück an *Leinwath*<sup>950</sup> – nach Ellen gemessen – sowie an Edelmetallen genannt. An *untz und gezogen* Gold und Silber<sup>951</sup> sind ansehnliche Mengen vorhanden: je drei Pfund *untz gold* und *silber*, ein halbes Pfund zwei Unzen *gezogenen Goldes*, zwei Pfund *gezogenen Silbers* und noch einmal neun Unzen Silber. Auch unverarbeitete Seidenstoffe *von aller farben (brauner, weißer, schwarzer, gold gelber, rein weißer, roter, schwefel gelber, negelfarbener,*<sup>952</sup> *violbraun,*<sup>953</sup> *gemeiner, blauer* Seide) werden, getrennt nach guter und mittlerer Seide nach ihrem Gewicht aufgezeichnet. Den Abschluss bilden eine Aufzählung seidener gewebter sowie *gewürckter, geklüppelter*

---

945 Möglicherweise als „Weiberspeck“ zu sehen, als Wülste, die unter dem Rock getragen werden und breite Hüften vortäuschen.

946 Nach Grimm DWB *leilach*, von ahd. *līlahhan* und *līnlahhan*, wörtlich zu übersetzen mit *Lein-Laken*. Die Menge lässt auf eine hohe Waschfrequenz, täglichen Wechsel vorausgesetzt, schließen. Für den ganzen Schlosshaushalt freilich ist die Menge nicht ausreichend, so dass noch Bestände für Besucher und Gäste außerhalb des Haushalts der Kurfürstin vorauszusetzen sind.

947 Nach Grimm, DWB, ursprünglich Tücher, die auf das Brett gelegt und mit Mehl eingestäubt wurden, um das Festkleben des Brotteigs auf dem Brett zu verhindern. Wenn es sich um „echte“ Brottücher handelt, dürfte gerade dieser Posten zeigen, dass die Fürstin im Wesentlichen die Vorsteherin des gesamten Haushalts war. Möglicherweise handelt es sich aber auch um einen für die höfische Repräsentation weiter entwickelten und von der ursprünglichen Verwendung distanzierteren Gegenstand. .

948 Grimm, DWB s.v. *Zwehle*: Der Begriff kann sowohl ein Badetuch, ein Handtuch zum Abtrocknen nach dem Bad als auch ein Tischtuch bezeichnen. Da ein Badetuch bei den Bademänteln aufgeführt ist und nachfolgend die Servietten stehen, dürfte es sich um Tischtücher handeln. Die Verwendung im Zusammenhang mit der Kleidung dürfte auszuschließen sein (Grimm, DWB Bedeutung e).

949 Ein *Tresur* ist nach Grimm, DWB, ein Kredenz Tisch oder ähnliches Möbel. Man mag an ein Deckchen auf der Platte eines zweiteiligen Buffets denken.

950 *Leinwath* ist die gängige Form für die heute durchgängig so genannte Leinwand. Grimm, DWB.

951 Nach der Logik der verwendeten Bezeichnungen dürfte es sich bei *untz* um nach Gewicht gemessene Stücke handeln. Grimm, DWB „*Unze*“ mit den Bedeutungen „*Münzgewicht*“ und „*Gewichtsbezeichnung überhaupt*“.

952 Nach Grimm, DWB, ein aus Rot und Falb gemischtes Braun.

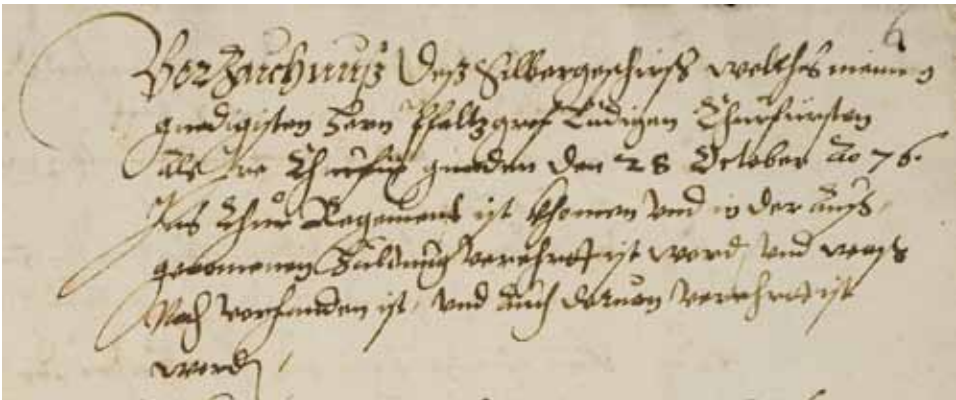
953 Violett. Grimm, DWB „*Violenbraun*“.

und *golden gezogener* Borten und Bänder und schließlich von *Ettlich Cleynöter*, darunter allerdings nicht die Staatskleinodien der Fürstin, sondern eher nachrangige Kleinigkeiten, wie etwa ein *Christallener Löffel, mit vergüldtem silber beschlagen* oder ein *loffel von gelbem augstein gemacht*.<sup>954</sup>

### Die Silberkammer Ludwigs VI.

Nach dem Regierungsantritt Ludwigs VI. als Kurfürst 1576 wurden die Widmungsgeschenke der Städte, Märkte und anderer Stände aufgezeichnet.<sup>955</sup> Dem entsprechend enthält das Verzeichnis keinerlei silbernen Hausrat. Es war offenbar nicht unüblich, Widmungsgeschenke, die ja einen gewissen Wert darstellten, auch weiter zu verschenken.

Hier werden zunächst silberne *Dupletts* mit ihrem Gewicht aufgeführt, teilbare Doppelbecher,<sup>956</sup> die die Pfalzgrafen von den Städten Speyer, Worms, Mosbach, Neumarkt, Amberg, Regensburg, Auerbach, Eschenbach, Kemnat, Nabburg, Kamb, Neunburg, Tirschenreut, Weiden, Hirschau, Retz, Waldmünchen, Waldsassen, Bacharach, Oppenheim, Eppingen, Bretten, Hilsbach, Heilbronn, Gelnhausen, der Gemeinschaft Ingelheim, die Märkte Nittenau, Röttning, dem Stift Reichenbach, dem Kloster Erbach, der Universität Heidelberg und dem Hochstift Worms. Der Dople, den die Stadt Heidelberg dem Kurfürsten verehrt hatte, wurde *dem abgetretenen Churfürsten von Colle dem von Eissenburg* zu seiner Hochzeit<sup>957</sup> geschenkt.



Inventar der Widmungsgeschenke Ludwigs VI. 1576. UB Heidelberg, Cpg 837 f. 6r

954 Augstein oder Agstein ist Bernstein. Schweizerisches Idiotikon 11, Sp. 807.

955 UB Heidelberg, Cpg 837, f. 6r - 9v, als *Ire Churfü. Gnaden den 28. October ao. 76 Ins Chur Regement ist kommen und in der außgenommenen Huldung verehrt ist worden.*

956 Grimm, DWB „Dople“, eine Art von Becher, den man teilen und aus beiden Hälften trinken kann.

957 Salentin von Isenburg, trat 1577 als Erzbischof von Köln zurück, um zu heiraten.

Die übrigen Städte und Märkte der Kurpfalz verehrten dem neuen Kurfürsten Becher, ebenfalls aus Silber, zum Teil vergoldet, mit und ohne Deckel, unter denen die Geschenke der Städte Nierstein und Odernheim heraus ragen: Auf den Deckel ihrer hohen Becher steht *ein Menlin und ein schildt in der Handt*, der Niersteiner Becher ist vergoldet, der Odernheimer getrieben.

Das Motiv des Manns mit Hellebarde und Schild als Deckelzier bleibt modern und wird auch unter anderem von den Städten Ladenburg, Bensheim und Bacharach gewählt, um 1592 den Deckel ihrer Widmungsgeschenke an den jungen Kurfürsten Friedrich IV. zu verzieren.<sup>958</sup> Dass aber zu seiner Zeit der Bestand an Silberbechern, mit dem Gefolgschaft des Kurfürsten bedacht wird, nicht ausreichte und durch Zukauf von neuem Gerät ergänzt werden musste, zeige weitere Verzeichnisse von 1593 von Ankäufen in Nürnberg und Frankfurt.<sup>959</sup>

## Kleider und Stoffe - ein Inventar des Hofes Ludwigs VI.

Gibt das Inventar der Hinterlassenschaft des Pfalzgrafen Christoph Auskunft über seine Kleidung, berichtet ein weiteres Inventar, wenige Jahre später erstellt, über die dazu dienenden Materialien und ihre Verwendung zwischen dem 1. Dezember 1576 und dem Monat März 1577. Es ist sowohl ein Bestandsverzeichnis als auch ein Verwendungsnachweis, und es wird deutlich, dass zunächst Kurfürst Ludwig VI. einen Hofschneider beschäftigt. Die Kurfürstin hat einen eigenen Schneider, daneben gibt es „einfache“ Schneider und Schuhmacher.

Die Materialien sind Samt, Seidenatlas, Damast, „Schmaler Taft“ (wohl Taftbänder), Doppeltaft, Wamszeug, *Buben Samt*,<sup>960</sup> dann an Lederwaren „Corduan Fell“, Zendlortort (?), Hirschhäute, Wildhäute, Rehelle, Strumpffelle, Bocksfelle, Geißhäute, Schaf- und Kalbsfelle. Die Liste schließt mit Englischem Tuch und Lundischem Tuch, letzteres ist mit einem Bestand von 394 1/4 Ellen das meist verbrauchte Material und wird vor allem für die Kleidung der Leute am Hof verbraucht.

Aus dieser Abrechnungsliste werden neben dem Personal am Hof auch Details der Kleidung deutlich. Hergestellt werden Kleidung und Zubehör vor allem für die Kinder des Kurfürsten, für *freilen Maria*, den jungen Herrn und *freilen Christina*, aber natürlich auch für das Fürstenpaar. Schwarzer Samt wird für Schuhe und Hauben verwendet, aber auch für Bucheinbände, Damast für Ärmel der Kurfürstin und ein Brusttuch für Maria. Buben Samt ist ein einfacher, wohl auch strapazierfähiger Samt<sup>961</sup> und wurde verwendet

---

958 UB Heidelberg, Cpg 837, f. 52r ff. *Verzeichnis der vergildten Becher...*, aufgestellt 1594, die Friedrich IV. dann weiterverschenkt hat.

959 Ebd. f. 57 und 59. S. 59r eine der seltenen Notizen über Pfalzgräfin Christina, die einen dieser Becher dem *...mas zue neuwenstat* zur Kindstaufe verehrt.

960 Wohl eine strapazierfähigere Qualität.

961 <https://digital.idiotikon.ch/idtkn/id7.htm#!page/70941/mode/1up>

für Zierbänder an Stiefeln und für Halsbänder. Korduanleder ist feines Ziegenleder<sup>962</sup> und wird entsprechend für Schuhe und Stiefel verwendet. Da die Kinder wohl aus ihren alten Schuhen herausgewachsen sind, gibt es für Maria gleich 3 Paar neue Stiefel, daunter sogar ein Paar lange Stiefel, mit Fell gefüttert. Friedrich bekommt außer Stiefeln auch Pantoffeln. Zendel wird für ein *Bristlen* des Prinzen gebraucht, *daran man ihn fieren pflegt* - der Prinz läuft noch recht unsicher. Das Englische Tuch wurde vor allem zu einem Klagmantel, einer Puderhose und einem Hut für den Kurfürsten gebraucht, das Lundisch Tuch für Klagmäntel am Hof.

### Der Fürst in seiner Herrlichkeit - die Kleidung Ludwigs VI.

Ähnliche Aussagen über die Qualität der Stoffe finden sich in dem Inventar, das 1581 Kurfürst Ludwig VI. aufstellen ließ und das *Cleider und annders*, also die Oberbekleidung des Fürsten aufzählt.<sup>963</sup> Das Verzeichnis erstellte der kurfürstliche Hofschneider Endres Karg am 27. Februar 1581 in Anwesenheit des kurfürstlichen Steblers Wilhelm von Meisenbug, des Kammermeisters Georg Stuich, des Haushofmeisters Sebastian Priel von Apptenzell und des Rechenschreibers Sebastian Hügels.

Bei der Lektüre darf man sich nicht von den zu Beginn der Liste aufgeführten Posten in die Irre führen lassen. Dutzende von schwarzen Röcken und Mänteln sind aufgeführt, so dass man glauben könnte, der Fürst trüge nur schwarz. Das Leben am Hof ist wesentlich bunter.

Der Fürst trägt zunächst Hosen und Wams mit einem Goller, aus Samt oder Atlas, dazu Seidenstrümpfe. Wo die passenden Strümpfe fehlen, ist das vermerkt. Der Fürst trägt dieses Complet in verschiedenen Farben: rot, grün, schwarz, gelb, weiß, violbraun, *negelfarb*, braun, *aschenfarb*. Der weiße Atlasanzug muss beeindruckend gewesen sein: *Ein par Hosen vonn weißem Atlas, darzu ein weiß attlaßen Wammes. Hosen und Wammes mit golt gestickt, darzu ein par weiß seiden strümpf*. Die Hosen *mit attlaß gefüttert* (f. 228v). Ein weiterer weißer Anzug ist *mit durchsichtigen güldin borten gebremt*.

Hosen und Wams gehören offenbar zusammen, und ein paar Hosen sind Bestandteil des Anzugs. Davon zu unterscheiden ist das *Gesess*,<sup>964</sup> genauer das *Pluder Gesess*, eine Pluderhose ohne dazu passenes Wams. Die Pluderhosen des Kurfürsten, längst nicht so viele wie die Anzughosen, sind aus schwarzem ungeschorenem Samt, grünem Zendeldort, Barchent oder Wolle und werden mit Schlingenknöpfen geschlossen (f. 224r).

Über Anzug oder Pluderhose trägt der Fürst einen Rock (modern: Jacke) in verschiedenen Längen: langer Rock, Rock gewöhnlicher Länge, kurzer Rock, *Röcklin*, Reitrock, auch ein *ungarischer Rock* und ein *regenrock* finden sich. Das Material für die Röcke ist

962 <https://www.fwb-online.de/lemma/korduan.s.0m>.

963 Sammelhandschrift UB Heidelberg Cpg 837 f. 209r - 234r.

964 Grimm, DWB „Gesäß“, Bedeutung unter 4 a).

Samt, gewerkelter Samt, mosierter Samt, ungeschorener Samt, Atlas, Damast, Doppeltaft, auch feines Tuch, *Lindisches Tuch*<sup>965</sup> oder Wolle.

Die Röcke sind durchweg verziert (*gebremt*), mit Atlas eingefasst, haben *Samtbörtlin*, goldene und silberne Schnüre, auch einmal *auf Achseln und Kragen 27 geschmelzt gülden Buckeln* (f. 212r) oder Seidenknöpfe.

Es wird unterschieden zwischen mit Pelz gefütterten und ungefütterten Röcken. Die eindrucksvollste Pelzfütterung ist der Zobel, vom Zobel das feinste Fell ist das von der Kehle des Tiers. Marder wird verwendet, ebenfalls wieder für besonders feine Fütterung die Marderkehle, Rehrücken, weißer Fuchs, Steinmarder, Wolf – besonders weich hier das Bauchfell, die Wolfswamme, oder das Fell eines jungen Wolfs – auch Luchs- und Hasenfell kommen vor. Zwei besonders exotische Röcke sind mit Leopardenfell gefüttert (f. 211v, 212 r). Einen Vorläufer unserer Daunenfüterung dürfte das Futter von *Schwannen* sein.<sup>966</sup> In der Reihe der gefütterten Röcke sind auch vier Nachträge aufgeführt, als erster *Ein Schwarzen Duppel Daffetin nachtrock mit zweien schwarzen sammetin börtlin gebrembd. Vorn herab und der kragen Zobels breit mit Zobel, sonst mit Rehrücken gefüttert* (f. 221v).



965 Die feinste und teuerste Klasse der Tuchstoffe.

966 Rätsel gibt zunächst noch das Futter von Würmle auf - Grimm, DWB, verzeichnet nur den naheliegenden kleinen Wurm.

Den Kopf bedeckt der Fürst mit einer Haube, auch die ist gefüttert mit Marder, Marderkehlen oder Samt oder hat einen Aufschlag aus Zobel.

Mäntel sind wenige aufgeführt, einer ist aus schwarzem feinem Tuch mit gefüttertem Kragen und mit seidenen Schnüren besetzt (f. 225v), ein anderer schwarzer Mantel ist umgearbeitet und *zuvor ein Spanische Kapp gewesen*, eine *Spanische Kapp*<sup>967</sup> findet sich noch und ein Clagmantel.

Die Kleiderstoffe sind unifarben, manche sind *mosirt*, geblümt, wenige mit Laubwerk *gebremt*.

Kleidung ist wertvoll und ein Statussymbol und wird weiter vererbt. Im Bestand finden sich daher noch Kleidungsstücke Friedrichs II. – allerdings mit dem Zusatz *nit mehr zu tragenn* –, darunter ein *Küriß rockh von Braunem gemosirten güldinen Tuch mit einem Ermel*, ein *Leibrock von güldinem Tuch*, ein *negelfarb sammetin Leibrock mit güldin schnüren gebremd* und ein *Violbraun sammetin wapenrock mit wüllin Tuch gefüttert dreimal mit gülden stuckh gekedert* (f. 227r). Die Kleidungsstücke Ottheinrichs waren – erwartungsgemäß – nicht einfach unmittelbar weiter zu verwenden, weswegen von einem *Ballrock* nur noch *ein grün damastin Leib und ein stückh von den schoß* erhalten ist, von einem *schwarz seiden arrassen Ballrock mit schwarz sammetin borten gebremd* sind *die Ermel und der Leib zerschnitten*, von einem weiteren *Ballrock* sind *die borten ettlich davon verpraucht worden* (f. 227v). Auch vom Großvater Ludwigs VI. (dem *altvatter selig*) ist noch *ein schwarz wüllin wapenrockh* erhalten.

Die Kleidungsstücke Friedrichs III. fallen nicht unter dieses Verdikt. Offenbar hat sich im Übergang auf Ludwig VI. die Mode geändert, denn seine „Anzüge“ werden nicht als *Hosen* und *Wammes* sondern als *Hosen* und *röcklin* bezeichnet. Auch hier herrschen Samt und Atlas als Stoffe vor. Friedrich trug u.a. *Ein weiß par Hosen mit ein sammetin überzug, und ein schwarz attlasen röcklin mit weiß attlasen ermeln. Hosen und Wammes mit weiß seiden börtlin gebremd. Und das röcklin mit schwarzem sammet viermal gestept. Und Zerschnitten die Hoßen mit seiden strümpfen und atlas gefüttert* (f. 233r). Ein *weiß Leinin gesess* ist *mit Baumwollen gefüttert* (f. 233v). Eindrucksvoll muss auch das *rot scharlachen gesess, mit rotem samtt gebremd, gülden schür daruf mit roten daffet gefüttert* (f. 233v) gewesen sein.

Das wichtigste Stück aber, mit dem die erste Rubrik *Cleydung so mit Beltz gefüttert* beginnt, ist das Paradestück der kurfürstlichen Repräsentation, der *rote Carmesin Sammetin Chur mantel mit aller Zugehörde ungefütert unden mit einem weißen Hermle Brem*<sup>968</sup> (f. 201r). Es dürfte derselbe sein, der auch schon im Inventar von 1564 vorkommt.

967 Umhang mit Kapuze nach spanischer Mode.

968 Hermelinbesatz. Das Hermelin-Schulterstück, das auf Abbildungen gezeigt wird, ist vermutlich unter der *Zugehörde* einbezogen.

#### 4.3.4 Die kurfürstliche Gemäldegalerie

Über die Kurfürstlichen Kunstsammlungen im Schloss legt das Verzeichnis, das der kaiserliche Notar ab dem 29. September 1685 anlegte, Zeugnis ab.<sup>969</sup> Die Sammlung mit ihren um die 600 Stücken umfasste, ihrem Zweck als Bestandteil der fürstlichen Repräsentation entsprechend, vor allem Porträts. So finden sich nahezu alle Mitglieder der pfalzgräflichen Familie in dieser Galerie, sowie befreundete Mitglieder anderer Fürstenhäuser. Die Reihe der Bilder beginnt mit einem „sehr alten“ Porträt des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen und bildet dann etwa ab der Generation der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. die Reihe der Kurfürsten und Pfalzgrafen vollständig ab. Auch die nachfolgende Linie Simmern ist mit sehr guten Stücken vertreten.

Nach den spärlichen Notizen hat die Sammlung im 30jährigen Krieg zumindest Einbußen erlitten.<sup>970</sup> Der päpstliche Nuntius Allaci hatte sich bedient, wohl auch der Bayernherzog Maximilian selbst. Ein nicht unbeträchtlicher Teil dürfte dann von den Spaniern nach Frankenthal gebracht, aber um 1636 wieder nach Heidelberg zurückgebracht worden sein. Was nach München verbracht wurde, nahm Gustav Adolf nach der Eroberung der Stadt mit und verkaufte es, wie man sagt, an den englischen König Charles I.<sup>971</sup>

Unter denen, die nach Heidelberg zurückkamen, war auch ein Lucas Cranach zugeschriebenes Porträt des Kurfürsten Philipp, das jedoch nicht mehr in der Liste von 1685 vorkommt. 1685 standen auch die Bilder, deren Bestand Karl Ludwig und Karl II. durch großzügige Ankäufe vermehrt hatten, im Mittelpunkt des französischen Interesses. Nach Rudolf Sillib ging der größte Anteil an den Herzog von Orléans, weitere Teile an Sophie von Hannover und an Kurfürst Philipp Wilhelm. Was keinen Abnehmer fand, wurde versteigert. Offensichtlich konnte aber Philipp Wilhelm durchsetzen, dass die Fürstenporträts als Staatsbesitz galten und ihm zustanden – möglicherweise war auch dieser Bestand unter den Hinterlassenschaften, die er mit 47000 Gulden in die Tasche des Herzogs von Orléans abgelten ließ.

Die Frage, die sich angesichts der über 600 Stücke umfassenden Sammlung stellt, ist die nach dem Ort dieser Galerie. Ihr nur die zur Zeit Karl Ludwigs belegte „Kunstkammer“ zuzuweisen, reicht mit Sicherheit nicht aus. Das Verzeichnis umfasst 36 Kapitel, wobei man nur bei einigen wenigstens eine Einheit bezüglich von Material und Herstellungsart feststellen kann. Fragt man, warum 6 Kapitel des Inventars mit „Ahn Contrefeiten und Gemälden“ und 15 mit „Ahn Contrefeiten und Schildereyen“ überschrieben sind, wird man nicht fehlgehen, selbst bei der damals üblichen Art der dichten Hängung, wenn

---

969 Zangemeister/Thode, *Gemälde-Sammlung* (1896) S. 195ff.

970 Das Folgende nach R. Sillib, *Ahnengalerie* (1910) S. 53ff.

971 R. Sillib, *Ahnengalerie* (1910) zitiert S. 54 K. Hauck, *Ruprecht der Kavalier* (1906), wo sich aber auch kein schlüssiger Beleg für diese Nachricht findet (siehe oben Kap. 2.10 über den Fürstenzyklus, auf den diese Vermutung ebenfalls bezogen war.

man deutlich mehr als 10 Räumen für die Unterbringung annimmt. Unter normalen Verhältnissen würde das schon ein eigenes Sammlungsgebäude voraussetzen. Gläserner Saalbau und ehemaliges Kanzleigebäude (der durch die Aufstellung der Bibliothek von 4000 Titeln auch schon gut gefüllte heute so genannte Bibliotheksbau) dürften damit mehr als an ihre Kapazitätsgrenzen gestoßen sein.

Bei der Durchsicht des Bestands stellt man fest, dass der Schwerpunkt auf den Porträts der Mitglieder des fürstlichen Hauses liegt. Das ist im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert durchaus üblich. Erkennbar „Alte Meister“ sind in einem Umfang vorhanden, der nicht nur auf eine Erwerbungs politik nach dem 30jährigen Krieg zurückgehen dürfte sondern tatsächlich den im Schloss vorhandenen Bestand fortsetzt. Die vertretenen Maler und ihre Werke zeugen einerseits von einem gewissen Kunstgeschmack, andererseits auch für das Bewusstsein, die richtigen Autoren für den Zweck der Repräsentation herangezogen zu haben. Innovatives Mäzenatentum wird man weder vor noch nach dem Krieg erwarten dürfen, dafür brachten weder Johann Casimir noch Friedrich IV. die nötigen Voraussetzungen mit.

Das Schicksal der Heidelberger Gemäldegalerie scheint sich im Labyrinth der Geschichte zu verlieren: Wenn die Fürstenporträts – und damit ist nicht der Zyklus aus dem Königsaal gemeint – in den Besitz des neuen Kurfürsten Philipp Wilhelm kamen, dann kamen sie als Bestandteil der Düsseldorfer Galerie – wenn sie denn dort integriert waren – am Ende des 18. Jahrhunderts nach München. Hatte Sophie erfolgreich Ansprüche angemeldet, müssten sie in Hannover sein. Blieben sie in Heidelberg, sind sie 1693 mit dem Schloss verbrannt.

Bei der ersten Veröffentlichung dieses Inventars 1896 war es nicht möglich, den Verbleib der Gemälde zu ermitteln. Nachforschungen in den französischen Galerien blieben ergebnislos. Es wäre ein Desiderat der Forschung, diese Recherchen wieder aufzunehmen und zu ermitteln, ob wirklich – wie es ein erster Überblick doch nahelegt – der gesamte Bestand an Arbeiten Burgkmayers, Cranachs, Dürers, Rubens', Honthorst's, Mierevelts, Guido Renis, Caravaggios und vieler anderer nicht nur in alle Welt verschleudert, sondern verloren ist. Erst bei drei Bildern scheint das gelungen zu sein. Diese Spur allerdings führt nach England.

Kamen Bilder aus der Sammlung nach Frankreich, verliert sich ihre Spur wohl schnell in den Taschen der Günstlinge von Monsieur. Eine Wiederauffindung in französischen Galerien und Museen scheint auch schwierig, da ihr Weg eher in die Stadtpalais der Höflinge geführt haben wird, von wo ihn der Mob von 1789 dann auf die Straßen der Stadt warf.

Von der Heidelberger Gemäldegalerie sind heute die allerwenigsten Bilder in Museen und Galerien zu identifizieren, und selbst das nicht mit letzter Sicherheit. Eine Zusammenstellung dieser Bilder – in welcher Form auch immer – würde also den Glanz der

damaligen Sammlung nur völlig unzureichend widerspiegeln. Was überliefert ist, sind die Titel der Gemälde.

*Auf dieser Grundlage ließe sich ein Projekt starten, in dem gegenwärtige Fotografen das im Titel des Gemäldes enthaltene Thema subjektiv und konstruktiv in modernen Aufnahmen umsetzen. Angesichts der Masse von fürstlichen Porträts in dieser Galerie käme auch eine Verwirklichung mehrerer Aufnahmen zum selben Thema (als „Thema mit Variationen“) in Frage.*

*Die drey Gratien, auf Kupffer, in einer verguldeten Rahm per Rottenhammer.*

*Für die Aufnahmen bietet sich eine Ausstellung an, evtl. im Ottheinrichsbau, evtl aber auch mit der nötigen Medienbegleitung in der Stadt.*

## 4.4 Auszug, Einzug und Tafelfreuden

### 4.4.1 Die Quellen

Es war für frühneuzeitliche Chronisten essentiell, wer wann wo teilnahm, es war fast unwichtig, welches Zeremoniell beachtet wurde. Die Ausführungen im Folgenden stützen sich auf wenige Unterlagen aus dem kurpfälzischen Bereich, für einen besonderen Aspekt kann eine Quelle aus dem Bereich des Herzogs von Jülich, Kleve und Berg herangezogen werden. Diese Quellen sind die Notizen über das Weihnachtsfest, das Kurfürst Friedrich der Siegreiche 1458 am Heidelberger Hof feierte, die umfangreichen Notizen über die Hochzeit des Kurprinzen Philipp mit Margarete von Bayern-Landshut 1474 im Amberg, über das Turnier des Kurfürsten Philipp 1481 in Heidelberg und die „Herrenfasnacht“ 1483 in Offenburg, die beiden Notizen über die Hochzeit des Pfalzgrafen Friedrich II. mit Dorothea von Dänemark 1535 in Heidelberg, die Düsseldorfer Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg mit Jakobe von Baden-Baden 1585, die Hochzeit des Herzogs Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg mit Anna Maria von Jülich-Berg 1574, die Hochzeit des Kurfürsten Friedrich V. mit Elizabeth Stuart 1613, die Hochzeit des Kurprinzen Karl II. mit Wilhelmine Ernestine von Dänemark 1672 und schließlich die Vermählung der Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm 1687 mit dem portugiesischen König Pedro, beide am Heidelberger Hof.

Es ist nicht beabsichtigt, die Quellen jeweils in ihrem Gesamtzusammenhang zu beleuchten. Sie werden für unterschiedliche Aspekte, die sie beschreiben, herangezogen, und nur diese stehen im Zentrum der Betrachtung.

### 4.4.2 Eine Frage der Logistik – Der Fürst auf Dienstreise

Letztlich war der Fürst dann Fürst, wenn er seinen Stand, seine Position in der Hierarchie repräsentierte. So wurde er wahrgenommen, das brachte Anerkennung im Kreis der Gleichen, das brachte Respekt im Kreis der eigenen Gefolgschaft, das machte schließlich den fürstlichen Hof auch attraktiv für Kreise, die ihm zunächst noch fern standen. Das benötigte Anlässe, das benötigte Zeremoniell, und das benötigte ein Publikum, das diese Repräsentation und Zuschaustellung wahrnahm und würdigte.

Einer dieser Anlässe ist der Einzug des Fürsten am Ort des Reichstags. Dort ist es eine Frage, mit welchem Maß an Ehrung der Fürst empfangen wird, was bedeutet, wieviel Zeitaufwand betrieben werden muss und betrieben wird. Beim Empfang des Kurfürsten Ludwig V. zum Reichstag 1529 in Speyer ist der Vormittag ab 10 Uhr mit dem Empfang

des Bischofs Weigand von Bamberg belegt, ab 1 Uhr nachmittags für den Empfang Ludwigs. Kaiser und Fürsten ziehen ihm entgegen.<sup>972</sup>

Sehr ausführlich ist der Zug Ludwigs zur Königskrönung Karls V. 1520 in Aachen dokumentiert. In seinem Gefolge befinden sich 54 Personen, von Pfalzgraf Ludwig „dem Schwarzen“ von Veldenz, über die Bischöfe von Worms, Speyer und Regensburg, die Grafen von Nassau, Hanau und Leiningen, die Rheingrafen bis zur obersten Schicht des pfälzischen Hofadels sowie 36 niederadlige Gefolgsleute und schließlich 30 Einspännige (die dann gar nicht mehr einzeln mit Namen aufgeführt sind). Alles in allem umfasst der Zug des Pfalzgrafen 600 Pferde.<sup>973</sup>

Dieser Zug erforderte eine umfangreiche logistische Vorbereitung. Kurfürst Ludwig erließ zum Ersten eine Ordnung über die zur Krönung mitzuführenden Vorräte.<sup>974</sup> Wie bei der Amberger Fürstenhochzeit lassen die geordneten Mengen nur den Schluss zu, dass nicht nur die 600 Berittenen seines Gefolges verköstigt werden, sondern dass auch Ludwig seinen Teil dazu beitragen sollte, dass die ganze Stadt mitfeiern konnte.

Erster Punkt in der Übersicht war der Wein: 30 Fuder hatte die Kellerei Germersheim zu liefern, 50 Fuder die Kellerei Alzey, darunter 5 Fuder Rotwein, dann ein Fuder guten Weins aus Neustadt und ein Fuder Fürstenberger. 82 Fuder entsprechen um die 85.000 Liter.<sup>975</sup> An Mehl wurden 400 Malter mitgenommen, entsprechend ca. 36 to, dazu 1000 Malter Hafer, entsprechend um die 80 to, zu liefern aus Kirchberg. Natürlich wurde ein eigener Bäcker mitgenommen. Wie schon aus anderen Quellen wird auch hier deutlich, dass die Menge des Pferdefutters die des Mehls überstieg.

Für die Organisation des Zugs selbst wurden Futter- und Kastenmeister vorausgeschickt, Herberge zu suchen und zu bestellen. Die beiden sollten auch in Erfahrung bringen, wie Fleisch zu bekommen war. Der Kastenmeister sollte auch Heu und Stroh für die Pferde kaufen, ebenso wie unterwegs Stallungen gefunden werden mussten. In diesem Zusammenhang sollte man an den Herzog von Jülich schreiben, um in seinen um Aachen gelegenen Dörfern Unterkunft zu finden (der Herzog war pfälzischer Lehnsmann).

Da die Fahrt im November stattfand, musste auch für Heizmaterial gesorgt werden. Der Keller von Eberbach sollte ein Schiff mit Kohlen *bestellen und herab schaffen*, der Zollschreiber in Bacharach ebenso 200 Körbe Kohlen bestellen und nach Köln bringen.

---

972 DRA Jg. Reihe, Bd. 7,1, S. 538.

973 Pfälz. Kopalbuch GLA 67/835, f. 210ff.

974 Ebd, fol. 221r-224v, das Aktenstück registriert bei Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz 1 S. 586f

975 Das Fuder nach dem allgemein geltenden Maß mit ca. 1100 Liter angesetzt. Sprandel, Weinsorten (1998) S. 142 berechnet das in Frankfurt und in Würzburg übliche Fuder mit ca. 860 l.

Schließlich wurde der Zoltschreiber in Mannheim angewiesen, das Rheinschiff des Fürsten herzurichten.

Im übrigen hatten sich die zum Zug aufgebotenen Fürsten, Grafen, Herren und Edlen, geputzt und gestriegelt, mit polierten Helmen und Harnischen, mit wehenden Federbüschen und blanken Spießsen in Heidelberg einzufinden. Den Edelleuten wird aufgetragen, einen schwarzen Rock aus Atlas zu tragen, jedem von ihnen wird ein Mäntlein *zugeschickt* werden.

Die am Schluss des Aktenstücks genante Zahl von 600 Pferden – einschließlich der Pferde des Kurfürsten selbst<sup>976</sup> – muss für den Zug noch um weitere 800 Zugpferde für die 200 Proviantwagen und grob geschätzt weitere 300 Pferde für 80 Bagagewagen ergänzt werden.

Mit 400 Pferden zogen 1414 Ludwig III. und sein Bruder Otto von Pfalz-Mosbach zum Konzil nach Konstanz.<sup>977</sup> In ihrem Gefolge war die Elite ihrer Ritterschaft, 43 Mann, von Schenk Dietrich von Erbach bis Johannes dem jüngeren von Roseneck, darunter vier Sickingen, zwei Venningen, ein Helmstadt, ein Handschuhsheim, ein Hirschberg.<sup>978</sup>

#### 4.4.3 Reiten und Rasten - der Fürst unterwegs

1574 führte Herzog Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg dem Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg seine Tochter Anna Maria zu. Wie auch schon Brautfahrt und Hochzeit der älteren Tochter Maria Leonora im Jahr vorher wurde diese Hochzeit genauestens protokolliert, so wie auch elf Jahre später die Hochzeit des Sohnes und Erben Johann Wilhelm. Der Grund dafür mag im gesteigerten Repräsentationsbedürfnis des Düsseldorfer Hofes angesichts der zunehmenden konfessionellen Polarisierung gesehen werden.

Die Reise des Herzogs<sup>979</sup> begann in Düsseldorf und ging zunächst bis Siegburg, wo sich am 31. August die zahlreichen Teilnehmer an dieser Fahrt trafen, um dann wenig stromaufwärts von Bonn die bereit liegenden Schiffe zu besteigen – mit den Tross-Schiffen zusammen neun Schiffe mit insgesamt 56 Treidelpferden. Von da bis Worms war der Zug sieben Tage auf dem Schiff, mit einem Ruhetag in Mainz und einem in Gernsheim. Die Reit- und Packpferde wurden unterdessen von zwei Beauftragten samt den Pferdeknechten über den Hunsrück nach Worms gebracht, wobei ihnen eingeschärft worden war, *sich*

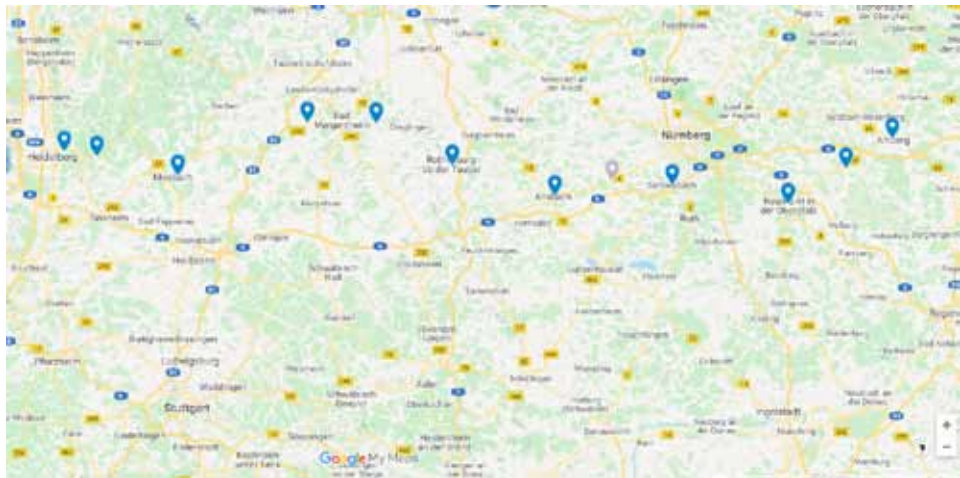
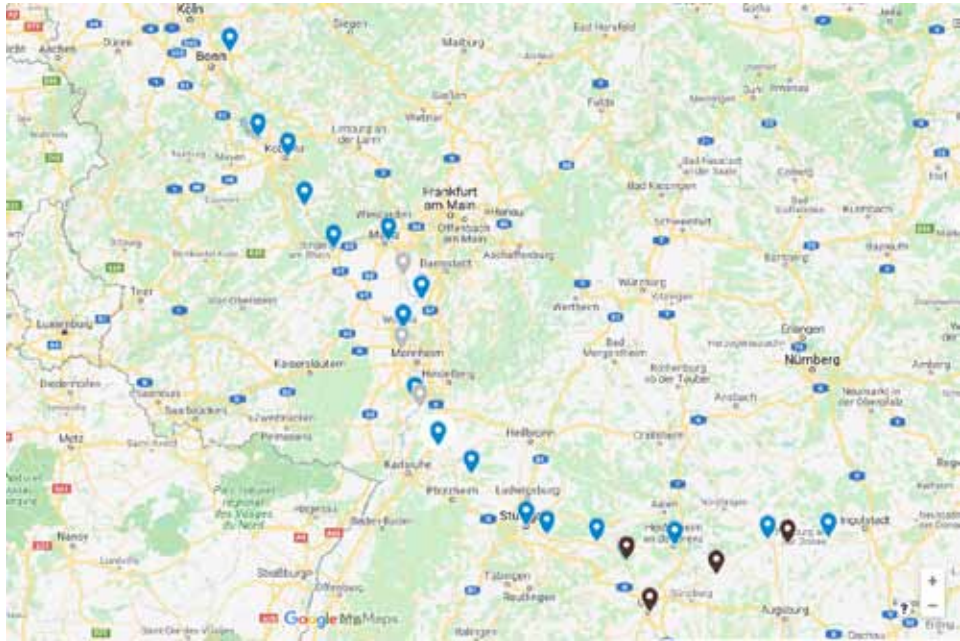
---

976 In der Teilnehmerliste sind – ohne die Pferde des Fürsten – 455 Pferde gezählt, darunter 30 Wagenpferde. Man darf annehmen, dass der Fürst selbst ein eigenes, unbenanntes, aber bewaffnetes Gefolge aufbot, so dass damit die Zahl der 600 (Reit-)Pferde schon erfüllt sein kann.

977 H. v. d. Hardt, *Cincilium Constantiense IV* (1699) S. 36.

978 Ebd. V (1699), S. 43.

979 Kurtze warhaffte Beschreibung (1576).



*auf dem wege züchtig still zu verhalten, [...] auch in den Herbergen keine übermässige unkos-  
ten oder zehrung zu verursachen – und vor allem alles Verzehrte mit ordentlicher Rechnung  
einzubringen.*

In Worms wurde das gesamte Gepäck von den Schiffen auf die bereits zwei Tage vorher eingetroffenen Pferde umgeladen, was offenbar zwei Tage brauchte. Die nächste Etappe führte zunächst am 11. September von Worms nach Frankenthal, wo Kurfürst Friedrich III. zusammen mit Pfalzgraf Johann Casimir den Herzog empfing und zum Mittag-mahl nach Oggersheim begleitete. Mit von der Partie waren die Gemahlin Friedrichs III., seine Tochter und ein *Freulein von Borbon auß Franckreich* – Charlotte von Bourbon-Montpensier, die sich zu dieser Zeit im Exil am Heidelberger Hof aufhielt. Nach dem Mittagmahl ritt der Brautzug des Herzogs weiter nach Speyer.

Die Strecke von Worms nach Speyer beträgt um die 44 km, das ist eine der längsten Tagesetappen dieser Reise, und wie bei der späteren Etappe von Maulbronn nach Stuttgart legte man offenbar nach einer so anstrengenden Tagesleistung anschließend einen Tag Pause ein.

Über Bruchsal, Maulbronn, Stuttgart, Esslingen, Göppingen, Geislingen (wo man morgens noch die Predigt hörte), Heidenheim, Lauingen und Donauwörth ging die Reise weiter nach Neuburg. Rasttage waren am 12. September in Speyer, am 16. in Stuttgart und am 21. in Heidenheim. Aufbruch in Siegburg war am 31. August gewesen, Neuburg wurde am 24. September erreicht. Die durchschnittliche Tagesetappe zu Schiff betrug 30,5 km, die zu Pferd fast 32 km. Beide Etappen dürften nach den Unterkunfts-möglichkeiten des jeweiligen und des nächsten Tags bemessen worden sein, die längste Etappe zu Pferd betrug 44 km, die kürzeste 27. Es gab auf der ganzen Reise nur einen Unfall, als ein *Hofkunker mit dem Roß gestürzt / Under dem Gaul im Wasser gelegen* war, aber mit dem Schrecken davon kam. Zwischen Geislingen und Heidenheim hat es *überschwindtlich und unaufhörlich sehr geregnet / daß man sich auf den Rossen schwerlich erhalten mögen*, doch war der anschließende Ruhetag in Heidenheim gut, *daß sich ein jeder wider getrück-  
net / und seine Ding zu recht bracht*.

Es fällt auf, dass der Herzog mit seinem Gefolge das Gebiet der Kurpfalz nur betrat, sofern es unbedingt nötig war, und auch die Einladung des Kurfürsten, in Neuschloss oder Oggersheim Quartier zu nehmen, ausschlug. Hier waren für den niederrheinischen Fürsten offenbar der Bischof von Speyer und auch der württembergische Herzog angenehme Gastgeber.

1596 benötigte Kurfürst Friedrich IV. zehn Tagesetappen, um von Heidelberg nach Amberg zu gelangen - gemeinsam mit seiner Frau und vermutlich dem größten Teil des Hofstaats. Der wesentliche Unterschied zur Brautfahrt des Herzogs von Jülich besteht darin, dass Friedrich IV. als Landesherr sich je einen Tag in Mosbach und Boxberg und anderthalb Wochen in Neumarkt aufhielt, dazu fünf Tage einen „Staatsbesuch“ beim zol-

lerischen Markgrafen von Ansbach machte. Das verfälscht das Bild, das eine vierwöchige Reise spontan ergibt.

Vor allem Brautfahrten, aber auch andere „Langstreckenreisen“ sind praktisch die Möglichkeit an sich für die „Staatsbesuche“ der Frühen Neuzeit. Der Herzog von Jülich-Berg verbringt seinen Ruhetag in Stuttgart mit tanzen und anderer kurtzweil, da ist nicht die Rede von gemeinschaftlichen Vergnügungen mit dem württembergischen Herzog, nur als dieser die Gruppe auf halbem Weg zwischen Stuttgart und Esslingen verlässt, verehrt er die Braut *mit einem schönen Halsband*.

Als Friedrich IV. sich vom 17. bis zum 21. Januar 1596 in Ansbach aufhielt, waren dagegen die Tage ausgefüllt mit Spielen und Jagen mit dem Markgrafen zusammen. Nur am 19. notiert der Kurfürst *mein Nüwmerker sachen verrichtet*.<sup>980</sup>

Ganz anders Leodius' Bericht über die zweite Reise des Pfalzgrafen Friedrich II. nach Spanien 1526, als er den Kaiser in Granada aufsuchte.<sup>981</sup> 86 Tagesetappen war Friedrich unterwegs, 396 Meilen, das sind über 2100 km quer durch Frankreich und Spanien. Erlebnisse werden berichtet, Sehenswürdigkeiten aufgezählt, Besuche erwähnt. Ist der Bericht auch nur kurz und mit Anekdoten von der langen Reise gespickt, bringt der Autor am Ende doch eine komplette Liste der Stationen mit der Gesamtstrecke von 396 Meilen.<sup>982</sup> Google berechnet für die Strecke zu Fuß eine Distanz von rund 2115 km und eine Gehzeit von 436 Stunden. Das bedeutet eine Tagesleistung von durchschnittlich 24,6 km.

Drei von diesen Tagesetappen sind mit 10 Meilen die längsten, zwei mit 2 Meilen die kürzesten. Stichproben ergeben für die Strecke von Neustadt nach St. Wendel bei angegebenen 17 Meilen (in drei Tagesetappen) 90 km, für die von St. Mihiel bis Bar-le-Duc (7 Meilen) 35 km, für die von Blois nach Amboise (8 Meilen) 36 km und für die von Amboise nach Châtellerauld (17 Meilen) 85 km. Unter Anrechnung aller Unsicherheitsfaktoren ist damit die Meile mit etwas mehr als 5 km zu rechnen. Das dürfte der Meile französischen Maßes von rund 5,4 km entsprechen.

Auf dem Rückweg musste sich Friedrich II. beeilen, dass er rechtzeitig zum Reichstag in Speyer wieder zurück war - er legte die Strecke in 12 Tagen zurück, das sind rund 170 km pro Tag, bei 20 km/h in 8-9 Stunden täglich zu bewältigen.

---

980 UBH, Cgp 631, f. 2v

981 Leodius (dt., 1628), S. 153ff. Die Details dieser Reise sind nicht in die Auswahl von H. Rädle, Leben und Taten aufgenommen.

982 Ebd. S. 173/74.

Die übrige Reisegruppe bewältigte den Rückweg in 73 Tagesetappen, statt der 396 Meilen des Hinwegs waren es nur noch 383 Meilen, der Umweg über Blaye entfiel.<sup>983</sup> Längste Etappe war mit 12 Meilen die letzte von Kaiserslautern nach Heidelberg, da mochten die Pferde schon den heimischen Stall gerochen haben.

Sehr ausführlich sind auch der Zug Friedrichs V. nach London und die Rückreise nach Heidelberg 1613 beschrieben.<sup>984</sup> Die Hinreise zu Schiff verlief sehr eilig, stromabwärts waren Tagesetappen von 70 - 80 km die Regel.<sup>985</sup> Natürlich war das Gefolge hochrangig, 8 Grafen fuhren von Anfang an mit Graf Philipp von Nassau stieß unterwegs dazu. Insgesamt zählte das Gefolge um die 150 Mann.

Durchfuhr das Schiff ein halbwegs befreundetes Territorium, wurde der Fürst standesgemäß empfangen und eingeladen, nur die Stadt Köln verhielt sich eher frostig. Die Stadt Köln hat sich *mit etlich freudenschüssen und ferner nichts merken lassen*, notiert der Berichterstatter. Die Bürger aber drängten sich, den Fürsten zu sehen, *deren ein theils auch biß nachher Mülheim / zu schiffen und zu land / nachgefolget*. Der kurkölnische Gouverneur von Kaiserswerth allerdings sah sich zu einer ausdrücklichen Entschuldigung veranlasst, als bei der Passage von Kaiserswerth eine eigentlich zur Begrüßung abgefeuerte Kugel einen Einspännigen auf dem Schiff am Arm traf. Der Mann starb wenig später, Friedrich V. schickte *etliche vom Adel zum Gubernator, dieses erzeugten ubermuts sich zu beschweren. Welcher sich unversehenes ubereilens / und etlicher / die er gleichwohl noch nicht namhaft wüßte / unvorsichtigkeit entschuldigte / mit dem erbieten / wo es Ihre Churfl. Gn. begerte / solche satisfaction zu thun / damit Ihre Churfl. Gn. seine unschuld gnädigst erkennen solten / mit abermahliher underthgenigster bitt und entschuldigung / ihn anderwerts nicht als vorerzelter massen zu vedencken*.<sup>986</sup>

In Nijmegen erfuhr Friedrich V. dann dem Empfang durch einen befreundeten Fürsten. Der Gubernator im Dienst der Oranier erwartete ihn eine Meile vor der Stadt mit sechs Kompanien Reiter und begleitete ihn so in die Stadt. Hier wurde er von 21 Kompanien zu Fuß *mit vielen freudenschüssen angenommen / auch von den Herren der Stadt sehr herzlich empfangen / und nach Besichtigung der Vestung sehr wohl tractieret*. Verletzte gab es hier keine.

Vom Aufenthalt Friedrichs V. in den Niederlanden sei an dieser Stelle nur ein besonderes Vergnügen berichtet. Am Strand von Scheveningen waren Strandsegler zu sehen, *Wagen /*

983 Ebd. S. 187f. In der deutschen Übersetzung sind die Etappen zwischen Bar-le-Duc und Kaiserslautern herausgefallen, in der lateinischen Ausgabe sind sie S. 115 aufgeführt.

984 Beschreibung der Reiß (1613). Nachgedruckt in Der Niederländischer Historien Ander Thail (1627).

985 Auch in den Niederlanden erlaubte die Strömungsgeschwindigkeit des Rheins und seiner Mündungsarme ein schnelles Fortkommen. Die Tagesetappe von Nijmegen nach Gorkum / Gorinchem ist mit 78 km von üblicher Länge, in Rotterdam gelangte man nach 45 km schon mittags an.

986 Beschreibung der Reiß (1613) S. 4.

*so mit Segeln durch den Wind in zwoen stunden 14 Holländischer meil geführt.*<sup>987</sup> Das entspricht 7 Meilen oder 35 - 40 km pro Stunde. Auf der Rückreise *seind Ihre Churfürstl. Gn. mit dero Gemahlin* wieder nach Scheweningen gefahren, *alda die Windwagen zu besichtigen.* Ein Versuch, selbst mit dem Strandsegler zu fahren, war nicht sonderlich erfolgreich, *weil der Wind schwach.*<sup>988</sup>

Den Rückweg von Den Haag nach Heidelberg, um den Empfang seiner jungen Gemahlin vorzubereiten, nahm Friedrich V. auf dem schnellsten Weg. Von Den Haag über Utrecht, Nijmegen, Moers, Mühlheim ist er *auf der Post dermassen eilend fortgeritten*, dass er die Strecke von 580 km in sechs Tagen bewältigte.<sup>989</sup> Das ist nicht so schnell wie Friedrich II. 1526, aber immerhin mit einem Tagespensum von 95 km.

Der Zug der *Princessin* Elizabeth mit Hofstaat und Gefolge<sup>990</sup> von Amsterdam über Utrecht, Rhenen, Arnheim Emmerich und Wesel an den Rhein, dann zu Schiff den Rhein aufwärts, gestaltete sich als ein für damalige Verhältnisse außergewöhnlich prächtiger Triumphzug. Die Bevölkerung in den Niederlanden rechnete es ihr hoch an, dass sie *durch gantz Holland / in alle Städt / da sie durchgereisset /unverhelet und unbedeckt / ein und außgefahren / damit sie ein jederman sehen möchte. Welches ihr für ein grosse Demut außgelegt worden ist, also daß Sie dadurch nicht wenig Ehr und Lob bey meniglich erlangt hat.*<sup>991</sup> Für eine Reise-Statistik können hier allenfalls die ersten fünf Etappen von Amsterdam nach Wesel herangezogen werden, wo in der Tat die üblichen 25 - 42 km Entfernung zurückgelegt werden. In Wesel wurde das Schiff bestiegen, aber einen Großteil der Reisezeit nahmen Empfänge und Bankette ein. Auch das Mittagessen wurde ab und zu nicht auf dem Schiff, sondern im freien Feld eingenommen.<sup>992</sup>

#### 4.4.4 Mit Pauken und Trompeten – Der Einzug bei Hof

Das Gegenstück zu diesem repräsentativen Auszug ist der Einzug der Gäste zu Festlichkeiten am jeweiligen Hof. Hier sind es neben hohen Festen des Kirchenkalenders vor allem die Familienfeste, allen voran die Hochzeiten des Kurprinzen, dann – in kleinerem Rahmen – die Hochzeiten der nachgeborenen Söhne, hoher Hofleute und Kindstaufen.

1476 zog Kurfürst Philipp zur Hochzeit des Grafen von Württemberg in Urach mit 200 Pferden ein, zur Amberger Hochzeit kamen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von

---

987 Ebd. S. 7.

988 Ebd. S. 82. Th. Mever, *Continuatio* (1613), S. 61, berichtet allerdings, man sei *ans Meer spazieren geritten und mit den WindWagen gefahren.*

989 Ebd. S. 85.

990 Das Gepäck wurde in Deutz auf weitere Schiffe verladen, da der Transport im Wagen über die Gebirge zu umständlich war. So wurden weitere 20 Schiffe geordert.

991 Beschreibung der Reiß S. 92.

992 Ebd., 16. Kapitel, S. 90ff.

Sachsen mit 400 Pferden, die Braut, Margarete von Bayern-Landshut, in einem Zug mit 1000 Pferden. Das ist guter fürstlicher Durchschnitt, wirft aber die Frage auf, wie ein solcher Auftritt in Heidelberg bewältigt wurde. Ein Zug von 200 Pferden den Schlossberg hoch, natürlich nach dem Empfang durch den Fürsten und sein Gefolge vor der Stadt und in Begleitung, ist vorstellbar – möglich, dass dann das engere Gefolge des Gasts in den Schlosshof einritt, während der Rest außen absaß. In der nachstehenden zitierten Beschreibung der Hochzeit von 1672 war das jedenfalls kein Problem: *auch der Einzug weiter darauff durch die Statt / den Graben und großen Schlossberg hinauff vollführet worden.*<sup>993</sup>

Einer der vornehmsten Gäste bei der Düsseldorfer Hochzeit 1585 war Herzog Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, der Schwager des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich, Kleve und Berg.<sup>994</sup> Er kam mit 84 Pferden, 11 Wagen und 3 Kutschen – einem oder zwei Wagen für die Fürstinnen,<sup>995</sup> je einem für die Jungfern, die Kammermägde, das Silber, die Kanzlei und die Küche und fünf Packwagen.<sup>996</sup>

Das ist ein bescheidener Aufzug. Als 1573 Marie Eleonore, die Tochter des eben genannten Herzogs Johann Wilhelm zu ihrem künftigen Gemahl, dem Herzog Albrecht Wilhelm von Preußen, geleitet wurde, zählte der *Futter oder Fourir-Zettel* 709 *reisige und Wagenpferde* auf Jülichischer Seite, der preußische Futterzettel für den Empfang der Braut 783 Pferde auf.<sup>997</sup>

Marie Eleonores Schwester Anna Maria, die 1574 den Herzog Philipp Wilhelm heiratete, wurde mit 486 Pferden von Düsseldorf nach Neuburg geleitet, dazu kamen Pfalzgraf Ludwig VI. mit 109, Landgraf Wilhelm von Hessen mit 233, Pfalzgraf Georg Hans mit 63, Pfalzgraf Johann mit 60, Herzog Wilhelm von Bayern mit 120, Herzog Ludwig von Württemberg mit 260 und die Gemahlin des Markgrafen Karl von Baden 60 Pferde. Der Bräutigam empfing die Braut mit 494 Pferden, die Herzöge Albrecht und Ferdinand von Bayern begleiteten ihn mit 428 Pferden. Dazu waren 116 Pferde der fürstlichen Gesandten und 40 der Gesandten von Prälaten und Reichsstädten zu rechnen.<sup>998</sup> Das heißt, auf Brautseite waren 922 Pferde, auf Seiten des Bräutigams über 1400 Pferde zu versorgen. Nebenbei bemerkt waren Kurfürst Friedrich III. und sein jüngerer Sohn Johann Casimir nur durch einen (gemeinsamen) Gesandten vertreten. Dass in den Aufzeichnungen die Versorgung der Pferde genauestens angegeben ist, aber nicht die Versorgung der Festgäste selbst, zeigt den Stellenwert, der den Pferden zugemessen wird.

993 Kurtze Beschreibung S. 30.

994 Philipp Ludwig hatte 1574 die Schwester Johann Wilhelms, Anna von Jülich, Kleve und Berg, geheiratet, die bereits damals als Erbtöchter angesehen wurde.

995 Sechs Pferde bedeutet entweder einmal vier- und einmal zweispännig oder einmal sechsspännig.

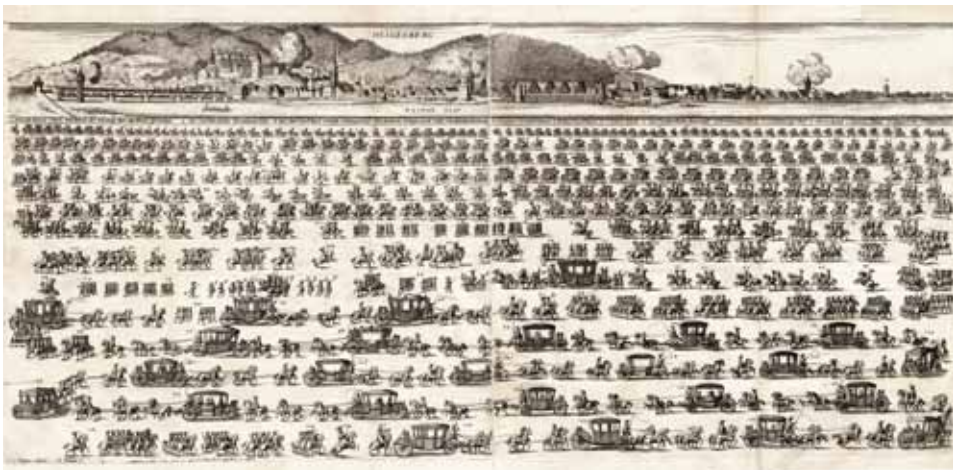
996 Beschreibung, nach S. Aii.

997 Herrliche warhaffte Beschreibung (1576), S. F - G.

998 Ebd. S. P v - S v. Am Ende wird die Gesamtzahl der Pferde mit 2469 angegeben.

Höhepunkt bei der Prachtentfaltung in der Kurpfalz war der Empfang, der Elizabeth Stuart, *das Englische kleinod und Perlein / ihres Landesfürsten Frewd / zier / und schmuck*, von ihrem jungen Gemahl, dem Kurfürsten Friedrich V. geboten wurde – und ganz nebenbei natürlich auch dem gesamten politischen Umfeld. Vor der Residenzstadt Heidelberg, gegenüber von Wieblingen, war ein Feldlager inzeniert, bei dem sich 15 *compagnien* Soldaten mit je 200 *Muscatierer und 100 lange spieß präsentierten* und Lager aufschlugen. Von Heidelberg aus kam der Zug der kurpfälzischen Gefolgsleute mit 25 *beschriebenen Grafen und Herren, 14 Oberamptleute wie auch in großer anzahl vom Adel und zum ufwarten beschriebenen Amts und verrechneten Dienern zu Pferd*.<sup>999</sup> Dann die hochrangigen Gäste und ihr Gefolge, alle begleitet von Trompetern und Paukern, die Braut wurde empfangen und im Festzug nach Heidelberg „eingeholt“. Was hier nur in aller Kürze referiert wird, umfasst in der Beschreibung von 1613 neun Druckseiten. An einer Stelle räumt der Autor ein, dass eine weitere Aufzählung seine Leser zu sehr ermüden würde, und verweist auf die im Anhang seiner Schrift abgedruckten Futterzetteln.

Wilhelmine Ernestine, die Braut des Kurprinzen Karl II., wurde 1672 von 182 *Chur-Pfalz beschriebener Grafen und Vasallen* mit 195 Pferden, 142 *Chur-Pfalz beschriebene Vasallen* mit 149 Pferden sowie 166 *Officers* aus den Ämtern empfangen, zusammen mit ihrer eigenen Entourage waren so 994 Personen mit 1069 Pferden unterwegs.<sup>1000</sup> Selbstverständlich fehlen beim Einzug in Heidelberg nicht die *Trompeter und Paucker in Chur-Pfalz Livrée*.<sup>1001</sup>



Soll offenbar durch pure Menge beeindrucken: Empfangszug für Wilhelmine Ernestine von Dänemark zu ihrer Hochzeit mit Kurprinz Carl II. 1672 zwischen Heidelberg und Ladenburg. Kurtze Beschreibung, nach S. 22.

999 Beschreibung der Reiß (1613) S. 122.

1000 Ebd. S. 60 - 64.

1001 Ebd. S. 24.

Ein weiterer prächtiger Einzug, der mit einer solchen Hochzeitszeremonie verbunden war und der wohl zu allen Zeiten mit allem zur Verfügung stehenden Pomp ausgestaltet wurde, ist von der Hochzeit der Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm, Maria Sophia Elisabetha, mit dem portugiesischen König Pedro überliefert, die im Juli 1687 per procurationem, also in Stellvertretung, in Heidelberg gefeiert wurde:

*Nach Mittag um 3 Uhr zogen diejenige vornehme Herren / welche dem Einzug beywohnen sollten / sammt der Leib-Guarde / und zwey Compagnien Dragoner hinaus / und wurde gedachter Einzug in die Churfl. Residentz-Stadt Heydelberg folgender gestalt gehalten:*

*1. kam eine Compagnie wol montierter Dragoner. Diese folgte eine Compagnie Studenten; Hierauff die Churfl. Leib-Guarde / so dann 14 oder 15 Kutschen / jede mit sechs Pferden bespannet. Ferner kamen die Churfl. Handpferde / alle mit schönen Schabracken gezieret. Nach diesem die Churfürstl. Pagen und Laquäyen; so dann der Churfürstl. Rätthe und Ministrorum mit sechs Pferden bespannete Kutschen. Folgends ihre Churfl. Durchl. Paucker und Trompeter. Nach denen die sämptliche Hof-Cavalliers auff köstlich gezierten Pferden / vor welchen der Chur-Pfälzische Unter-Marschall herritte. Darauff etliche Kutschen / darinnen die Grandes des Hofß gesessen.*

*Endlich kam der Herr Ambassadeur in einer prächtigen Kutsche / oben ganz allein / unten aber der Chur-Pfälzische Prinz Carl sitzend. Gedachte Kutsche war mit vielen Laquäien umgeben / die alle eine kostbare Liberey anhatten / und Federbüsche auf den Hüten trugen. Herauff folgeten noch vier andere Kutschen des Herrn Abgesandten / die sämptlich kostbar und reich von Gold außgearbeitet / auch künstliche gemahlet waren / und war an jeder Kutsche ein Gespann Pferde von anderer Farbe / sonderlich wurden ihrer zwo von sehr raren Falcken gezogen. Diesen folgte noch eine Compagnie Dragoner / welche den Einzug beschlossen.*

*Als nun selbiger unter Trompeten- und Paucken-Schall auch Lösung des Geschützes also durch die Stadt geschehen / ist man in erzelhter Ordnung auff das Schloss kommen / woselbst Ihre Churfl. Durchlaucht den Herrn Abgesandten gar freundlich empfangen / und nach beyderseits geschehenen vielfältigen Complimenten und Ehren-Bezeugung ihn in das für ihn zubereitete Zimmer geführt.<sup>1002</sup>*

Von der Logistik her ist bei diesem Zug zu beachten, dass alle zwanzig Kutschen, sechsspännig, samt sämtlicher Reiter den steilen Schlossberg hinauf und mit Sicherheit in das Schlossareal hinein fuhren. Ein Einfahren in den Schlosshof allerdings dürfte zu Platzproblemen geführt haben.

---

1002 Theatrum Europ. XIII (1698) S. 84ff.

## 4.4.5 Logistik

Hin und wieder wird gefragt, wie oft man im Schloss Feste feierte. Gefeierte wurden die großen Kirchenfeste, Weihnachten oder Ostern, gefeiert wurden natürlich Hochzeiten, Kindstauen auch – nur waren das vielleicht dann und wann zu viele. Oder der kleine Wurm durfte nicht überleben. Begräbnisse waren ebenfalls zeremonielle Ereignisse, bei denen man sich zum Leichenschmaus zusammensetzte. Besuch von Nachbarn war ebenfalls eine Gelegenheit, bei der man den Hof zur Schau stellen konnte.

Die Heiraten waren im 16. Jahrhundert ein Problem, die Kindstauen ebenfalls. 1511 heiratete Ludwig V., 1535 Friedrich II., Ottheinrich war verwitwet, Friedrich III. war schon verheiratet als er Kurfürst wurde, Ludwig VI. heiratete 1560 in Marburg<sup>1003</sup>, vermutlich weil sein Vater Friedrich III. sich erst noch in Heidelberg installieren musste. Seine zweite Ehe wurde 1583 in Heidelberg geschlossen. Johann Casimir heiratete 1570, aber Friedrich IV. heiratete in Dillenburg. Das sind vier Hochzeiten im Jahrhundert, die in Heidelberg gefeierten Hochzeiten der Töchter nicht mit eingerechnet.

Sowohl für die Hochzeit Friedrich II. 1535 als auch für die Karls II. 1672 wird eine Zahl von 4000 Gästen angegeben. Das klingt viel, und man mag die Zahl, die so nicht überprüfbar ist, als Synonym für „sehr viel“ nehmen. Auf jeden Fall stellte eine so große Zahl den Hof vor gewaltige logistische Probleme, sowohl was die Herrichtung des Schlosses selbst als auch die Versorgung mit Lebensmitteln und die Zubereitung der Mahlzeiten angeht.

Exemplarisch dafür kann die Ordnung für die Hochzeit des Kurprinzen Philipp 1474 mit Margarethe von Bayern-Landshut in Amberg zu Rate gezogen werden.<sup>1004</sup> Sie enthält den gesamten Rahmen an Vorbereitungen – die schriftliche Festlegung diente nicht nur der Kommunikation der Vorschriften innerhalb des Amberger Hofes, sondern auch, um Kurfürst Friedrich dem Siegreichen, der selbst seines Alters wegen nicht in Amberg mitfeiern konnte, ein farbiges Bild von der ganzen Hochzeit zu vermitteln.

In der ausführlich durch Verordnungen und Anweisungen dokumentierten Amberger Fürstenhochzeit von 1474, der Hochzeit des Kurprinzen Philipp mit Margarete von Bayern-Landshut, wird der gesamte Rahmen an Vorbereitungen deutlich.

Die erhaltenen Unterlagen beschreiben exakt:

---

1003 UB Heidelberg, Cpg 612 Aufzeichnungen der Kurfürstin Elisabeth f. 1r: *haben mein hertzlieber herr und gemahl und ich unsern elichen beyschlaff und hochzeit gehapt zu marburgk im schloß.*

1004 M. Buchner, Quellen zur Amberger Hochzeit (1908). Zur Hochzeit selbst M. Buchner, Amberger Hochzeit (1910/11), zur Organisation des Amberger Hofes generell die Untersuchung und Edition von E. Widder, Amberger Hof (2000).

- Die Zuordnung von persönlichen Beauftragten für jeden einzelnen der fürstlichen Gäste und deren Aufgaben bezüglich der Unterbringung, der Versorgung der Räume, der Versorgung mit Speisen und Getränken sowie der Unterbringung und Versorgung der Pferde;
- die Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung in der Stadt, besonders was die Wachen auf der Stadtmauer und den Feuerschutz, die Aufsicht über das Tanzhaus, die Herrichtung des Marktplatzes als Turnierplatz, die Beleuchtung der Straßen zur Nachtzeit und die Vorhaltung von Übernachtungsmöglichkeiten für Fremde angeht;
- die Herrichtung des Schlosses und aller Räume für die Unterbringung der Gäste mit Bereitstellung von Bettladen und Deckbetten sowie Kissen etc.;
- Herrichtung der Räumlichkeiten in baulicher Hinsicht mit neuer Verglasung einzelner Räume, Sicherung von Geländern und Aufbau einer Musikerbühne;
- Vorsorge zum Brandschutz, indem in jeden Raum ein Eimer Wasser zum schnellen Löschen von Feuer bereitgestellt wird;
- Bestellung von 20 Zentnern Unschlitt, 8 Zentner Wachs, 4 Zentner Docht sowie 2000 „stebe zu kerzen“ zur Herstellung von Licht und Kerzen; ein besonderer Hinweis wird gegeben, dass das Herstellen der Kerzen auch nicht vergessen wird;
- Bereitstellung und gegebenenfalls Nachbestellung von Tischwäsche (Tischtücher, Handtücher etc.) für die Tische der Fürsten („der zum mynsten vier sein werden“) und der anderen Gäste;
- die Einrichtung der beiden Küchen im Schloss als Fürstenküche und der beiden angrenzenden Gewölbe als Speisekammer und Anrichterraum und die Ausstattung mit neuen Hackbänken, Gefäßen, Zubern, Kesseln, Bratspießen und anderem Küchengeschirr;
- Bau dreier Küchenhütten aus Brettern im Schlosshof, eine für die Grafen und die Ritterschaft, eine für das gemeine Gesinde und die dritte, um darin zu braten;
- Versorgung der Küchen mit genügend Brennholz sowie Sicherung des Lagerplatzes für den Brennholznachschub;
- Bestellung von 15 Köchen aus Heidelberg und 5 Köchen aus der Oberpfalz unter Leitung des Heidelberger Chefkochs Peter Zinck, der Oberaufsicht und Weisungsbefugnis erhält;
- Anforderung von zwölf Frondienst Leistenden für Trägerdienste in den Küchen (Holz, Wasser etc.)

- Bestellung von vier besonders Beauftragten für besondere Dienste in den Küchen, vor allem aber, um Fremden den Zutritt zur Fürstensküche zu verwehren; für die Grafen- und Ritterküche wird Entsprechendes angeordnet;
- Anordnung, dass nur die Herren und Ritter aus dem Gefolge der Fürsten am Hof speisen, alle anderen Adligen und Knechte speisen außerhalb des Schlosses;
- Anordnung, dass „allem volk“ außerhalb des Schlosses kalte Speisen verabreicht werden, besondere Beauftragte und fünf Köche, die sich auf die Essensausgabe verstehen, achten darauf, für wieviele Personen ein Fürst Essen anfordert; sie sollen gegenüber jeden freundlich sein, aber nicht zu viel ausgeben;
- Anordnung, dass Geflügel und Fisch lebend angeliefert werden;
- Anordnung, dass ein Schlachthaus für die Rinder in der Nähe des Schlosses an der Vils eingerichtet wird und Metzger dafür angestellt werden; Häute und Unschnitt aus den Schlachtungen soll dem Küchenschreiber übergeben werden;
- zum Brotbacken werden sie nächsten sechs in der Umgebung des Schlosses liegenden Backstuben in Anspruch genommen, um die Wecken und das Kornbrot zu backen; für die Zeit des Festes haben die dortigen Bäcker allein für den Hof und für niemand anderes zu backen;
- die zum Backen bestellten Bäcker haben mit dem gelieferten Material sorgfältig umzugehen und alles Backgut dem Hof zu liefern;
- der Kästner soll genaue Abrechnung mit den Bäckern führen;
- die Bäcker fangen Freitag vor dem Sonntag Exurge (11. Februar) mit Backen an, backen während der Hochzeitsfeier Tag und Nacht und hören erst auf, wenn sie Befehl dazu bekommen;
- auch die Versorgung der Pferde wird minutiös geregelt.
- Schließlich wird namentlich benannt, wer bei den Hochzeitsbanketten selbst als Essenträger, Vorschneider, Weinträger, Vorgänger (?) Schenk und Unterschenk für die Tafeln der Herren und der Frauen sowie für die Anweisung der Schlafkammern zuständig ist.

Udenkbar, welchen Eindruck Fürst und Hof nicht nur bei den hochrangigen Gästen hinterlassen hätten, wenn etwa ein Fensterflügel geklappert hätte, ein Geländer heruntergebrochen wäre, das Essen nicht gereicht hätte oder gar die Pferde nicht hätten versorgt werden können.

#### 4.4.6 Feste feiern wie sie fallen – Hochzeiten am Hof

Aus dem engeren kurpfälzischen Bereich sind nur die Hochzeit des Pfalzgrafen und späteren Kurfürsten Friedrich II. überliefert, von Peter Harer in einem Reimgedicht und von Hubert Thomas in seiner Biografie, dann im 17. Jahrhundert natürlich die bereits erwähnte Hochzeit Friedrichs V. mit Elizabeth Stuart und schließlich die Hochzeit des Kurprinzen Karl II. mit Wilhelmine Ernestine von Dänemark. Für die Hochzeit Friedrichs V. 1613 gelten jedoch andere Maßstäbe, hier ist eher die Tradition des englischen Königshofs als Maßstab anzulegen als die des pfälzischen Hofes.

Desiderate der Forschung und der Quellenerschließung sind die Hochzeit des Kurfürsten Ludwig V. 1511,<sup>1005</sup> die der Pfalzgrafen Johann Casimir 1569<sup>1006</sup> und Ludwig VI. 1560,<sup>1007</sup> und schließlich die Karl Ludwigs 1650.<sup>1008</sup>

Von den Töchtern der Heidelberger Pfalzgrafen und Kurfürsten feierten einige ihre Hochzeit nicht in der Residenz ihres Bräutigams, sondern in Heidelberg. Das dürfte wohl darauf zurück zu führen sein, dass, zumindest nach Ansicht der Braut-Eltern, der Heidelberger Hof den würdigeren Rahmen bieten konnte.<sup>1009</sup>

Weiterhin war es aber auch nicht unüblich, dass Mitglieder der pfälzischen Nebenlinien ihre Hochzeiten am Heidelberger Hof feierten, sei es, weil das Platzangebot hier oder die Infrastruktur besser war, sei es, weil man vom Glanz der kurfürstlichen Vettern profitieren wollte.<sup>1010</sup>

---

1005GHA München, Korrespondenzakten Kurpfalz 965.

1006Ebd. 982.

1007Ebd. 990.

1008Ebd. 1025.

1009Es sind dies die Hochzeiten der Agnes, Tochter Rudolfs III., 1400 mit Herzog Adolf v. Kleve und der Mark, Elisabeths, der Tochter des Kurfürsten Philipp, 1503 mit Markgraf Philipp von Baden, Dorotheas, der Tochter des Pfalzgrafen Johann Casimir, 1581 mit Johann Georg von Anhalt-Dessau, Dorothea Susannes, der Tochter Friedrichs III., 1560 mit Johann Wilhelm v. Sachsen-Weimar. ihrer Schwester Anna Elisabeth 1569 mit Landgraf Philipp II. von Hessen-Rheinfels, Anna Marias, Tochter Ludwigs VI., 1579 mit Herzog Karl von Söderland, Elisabeth Charlottes, Tochter Friedrichs IV., 1616 mit Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg und schließlich Sophies, Tochter Friedrichs V., 1658 mit Ernst August von Braunschweig-Lüneburg.

1010Hier sind die Hochzeiten Johanns I. von Simmern mit Johanna von Nassau-Saarbrücken 1478, Johanns II. von Simmern mit Beatrix von Baden-Hochberg 1508, Helenes, der Tochter Johanns II. von Simmern, 1551 mit dem Grafen Philipp III. von Hanau-Münzenberg (gefeiert als Doppelhochzeit mit Philipp von Leiningen-Westerburg und Amalie von Zweibrücken-Bitsch) und Annas, der Tochter Ruprechts von Veldenz, 1558 mit Markgraf Karl II. v. Baden-Durlach und Maria Jakobäas, der zweiten Gemahlin Johanns II. von Simmern, 1560 mit Johann v. Schwarzenberg und Hohenlandsberg, zu nennen.

Für die Hochzeiten am Hof selbst gibt es wenige aufgearbeitete Quellen. Die erste Quelle beschreibt ausführlich die bereits erwähnte Amberger Hochzeit 1474 des Kurprinzen Philipp mit Margarete von Bayern-Landshut, die zweite und dritte die Friedrichs II. 1535 mit der Kaisernichte Dorothea von Dänemark, die vierte die berühmte Hochzeit von 1613 zwischen Friedrich V. und Elizabeth Stuart, die fünfte die des Kurprinzen Karl II. 1672 mit Wilhelmine Ernestine von Dänemark und als sechste ist schließlich die Hochzeit der Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm, Maria Sophia Elisabetha, mit dem portugiesischen König Pedro überliefert, die im Juli 1687 per procuracionem in Heidelberg gefeiert wurde.

Die Beschreibung Cisners der Doppelhochzeit von 1551 kann zur Darstellung der Gästeliste, die des Markus zum Lamm der Doppelhochzeit von 1600 zu einem Wort über das Vergnügungsprogramm hinzugezogen werden.

Zur Hochzeit in Amberg 1474 kam Pfalzgraf Philipp am 19. Februar (Samstag) in Begleitung der Damen von Österreich und Württemberg sowie des Grafen Eberhart von Württemberg nach Amberg und wurde eine halbe Meile vor der Stadt empfangen und mit *raisigem geczeug* wie man lange zuvor nicht so viel und so schön gesehen hat, in die Stadt geleitet. Vor der Braut wurde auf einer Wiese bereits ein *scharpfrennen* abgehalten.

Am nächsten Tag, dem Sonntag, kamen um 10 Uhr vormittags die Brüder Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen an, beide ganz in rot gekleidet und mit 400 Pferden. Nach dem Essen machten sich Pfalzgraf Philipp und Kurfürst Ernst von Sachsen auf, der Braut entgegen zu reiten, die ihrerseits ein Gefolge von 1000 Pferden, alle in rot, bei sich hatte. Angesichts der Umstände wurde verabredet, dass die Braut bei der Begegnung im Wagen, der Bräutigam zu Pferd bleiben solle. Nachdem der Wagen auf ein Feld gefahren worden war, wurde er, während die Musik spielte, von hundert Mann zu Pferd umritten.

Die Trauung, die vor dem Abendessen stattfand, vollzog der Bischof von Regensburg. Die Braut trug ein goldenes Kleid, der Bräutigam einen weißen Anzug. Mit Musik und einem kleinen Tanz wurden die Brautleute wieder in ihr Gemach geführt. Nach dem Essen wurde getanzt, anschließend die Braut zu Bett gebracht, wobei „wenig volks ingelassen“ wurde.

Am Montag darauf erhielt morgens die Braut im Bett ihre Morgengabe, dann ging die Festgesellschaft zur Kirche, wobei der Bischof von Regensburg das Brautpaar vor der Kirche einsegnete. Herzog Christoph von Bayern-München und, als Hofmeister, Hans Fraunberger von Messenhausen, **<fehlt prädikat>** die Mutter der Braut, Herzogin Amalia, wurde von Herzog Otto von Pfalz-Mosbach und einen andern Ritter geführt. Die Frauen von Österreich und von Württemberg gingen nebeneinander, die sie führenden Ritter außen. Auf Seiten des Bräutigams standen 7 Herren, darunter die Herzöge von Sachsen und vier Bischöfe.

Die Braut trug drei golddurchwirkte Röcke und drei golddurchwirkte Schauben, ein wertvolles Haarband sowie ein Halsband und weitere Kleinodien auf der Brust. Der Bräutigam trug einen perlfarbenen Rock.

Nachmittags fand ein Turnier statt. Das vermutlich vorher stattfindende Essen war nach Aussage des Berichterstatters mit sechs Tischen eher unterdurchschnittlich besucht, einige Gäste aßen wohl auf ihren Zimmern. Beim Nachtmahl dann aßen die Frauen wie wohl schon mittags getrennt von den Männern. Die Frauen wurden mit einem Schuessen überrascht: In einer Burg und einem *halbyrt* saß jeweils ein Knabe verborgen, von denen einer sang, der andere die Laute schlug; auf dem Tisch lief ein lebendiger Hase und Vögel flogen.

Auch am Dienstag fand nach dem Essen ein Turnier statt, dem die Frauen vom Rathausgang auf dem Markt aus zusahen.

Abends wurde im Tanzhaus – das breiter und länger war als das in Heidelberg – getanzt, aber nicht nach Saitenmusik, sondern nach Trompeten, die die Herzöge von Sachsen



Turnier zur Hochzeit Ludwigs V. 1511 mit Sibylla von Bayern in Heidelberg. Der Lung / Der von Habarn / Franziscus von Sickingen / Graf von Bitsch. Turnierbuch Ritterspiele, BSB München, Cod. icon 398 f. 33r.

mitgebracht hatten. Die Erzherzogin von Österreich veranlasste, dass die Frauen und Jungfrauen alleine tanzten, danach die Fürsten und Edelleute. Besonders der Tanz des Pfalzgrafen Philipp mit Dompropst Albrecht und der sächsischen Brüder zusammen war wohl eine Belustigung für alle.

Nachdem das bereits für den Nachmittag angesetzte Gesellenstechen nicht zustande gekommen war, rief man beim Tanz für den folgenden Tag dazu auf. Als Preis wurden ausgesetzt für den besten Fürsten ein Pokal im Wert von 300 Gulden, für den besten Grafen ein Pokal im Wert von 50 Gulden, für den besten Ritter ein Ring für 30 und für den besten Knecht einer für 20 Gulden.

Ein Vorbild bzw. eine eigene Festtradition gab es im pfälzischen Bereich nicht unbedingt, da die letzte Fürstenhochzeit, die zwischen Kurfürst Ludwig IV. und Margarete von Savoyen, 29 Jahre zurück lag.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauerten vier Tage, von Sonntag bis Mittwoch. Die Hochzeit zwischen Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken-Veldenz und Johanna von Croy 1454 in Luxemburg dauerte mehrere Wochen.<sup>1011</sup>

Der gereimte Bericht Peter Harers über die Hochzeit Friedrichs II. mit Dorothea von Dänemark von 1535 enthält zwar nichts über die getroffenen Vorbereitungen, aber einige Andeutungen über die Hochzeit selbst und die dabei beobachteten Bräuche.<sup>1012</sup> Danach speisten Männer und Frauen getrennt – die Fürsten, Grafen und Herren im Königssaal an insgesamt 46 Tischen zu je sieben bis neun Personen, die Frauen in der Tafelstube im 1. Obergeschoss des selben Gebäudes.

Nach Beendigung des Mahls wurde das Wasser zum Händewaschen gereicht (weswegen die Ordnung von 1474 auch die Handtücher zur Tischwäsche zählt). Nachdem die Tische *geräumt* waren und das *gratias* getrunken war, standen die Herren von den Tischen auf und der Saal wurde zum Tanz gerichtet. Die Braut und ihr Gefolge zogen unter Trompetenschall in den Königssaal ein, die Braut selbst nahm wohl im Fürstenerker Platz.

Nachdem eine Weile getanzt worden war, führte Herzog Wolfgang die Braut aus dem Saal, wo sie von Kurfürst Ludwig erwartet wurde. Diese führte sie nach oben in ihr Gemach zum Brautbett. Wo der Bräutigam zu dieser Zeit war, wird nicht berichtet. Das eheliche Beilager vollzogen die Brautleute jedenfalls alleine. Unten im Saal wurde noch eine Weile getanzt.

---

1011 Philipp Casimir Heintz: Das ehemalige Fürstenthum Pfalz-Zweibrücken und seine Herzoge bis zur Erhebung ihres Stammes auf den bayerischen Königsthron. Abhandlungen der Historischen Classe der kgl. bay. Akademie der Wissenschaften. 1.1. 1833, S. 233.

1012 Das Folgende nach Rosenberg S. 98ff.

Nach Abschluss des Fests wurden zunächst die *Frauwen und jungfrawen*, dann die *herren und fremde gest* in ihre Gemächer geleitet. während *das frauwen zymmer hubsch und klar / So in der pfalz behauset war* in ihre Herberge in der Stadt hinunter führen.

Am nächsten Tag wurde die Braut beschenkt. Als *frauwen und jungfrawen* in ihr Gemach eintraten, saß die Braut im Bett, der Bräutigam stand neben ihr. Beide trugen über ihren goldbestickten Gewändern eine Schauben aus Zobelfell. Der Bräutigam schenkte seiner Braut ein kostbares Geschmeide, der Kurfürst eine mit Edelsteinen besetzte Silberschmiedearbeit mit einem Hirsch unter Bäumen.

Beim anschließenden Gottesdienst scheint Harer nur Augen für die Braut gehabt zu haben, denn von ihr wird berichtet, dass sie auf die *porkirchen*, wohl die Empore der Schlosskapelle, geführt wurde – vom Bräutigam ist keine Rede.

Nach der Messe wurden die Damen wieder in ihre Gemächer geführt, die Herren begaben sich zum Imbiss in den Königssaal. Das anschließende Schauessen fand wieder getrennt hier und in der Tafelstube des ersten Obergeschosses statt. Auch das Nachtmahl nach dem Turnier wird getrennt *inn gmachen und im groÿen sall* gereicht.

Das Fest dauerte von Sonntag, dem Tag der Vermählung, bis zum Donnerstag.

Minutiös und fast buchhalterisch exakt wurden 1573 und 1574 die Geschenke aufgezeichnet, die die beiden Töchter des Herzogs von Jülich und Berg überreicht bekamen.

#### 4.4.7 Oben und unten – Die Frage der Sitzordnung

Im Zeremoniell der Feste nahm die Sitzordnung beim Festmahl einen ganz entscheidenden Raum ein. Ob man weiterhin an einer langen Tafel, die etwa die ganze Länge eines Raums eingenommen hätte, saß oder ob man einzelne Tische in strenger Ordnung stehen hatte, ist nicht mehr in allen Fällen rekonstruierbar. „*Rechts, links, vorne, hinten, oben, unten hatten je besondere Deutungen*“,<sup>1013</sup> die Sitzordnung gab grundsätzlich Auskunft, welcher Rang einem Gast zugemessen wurde. In den Aufzeichnungen über Festlichkeiten nimmt daher die Überlieferung von Sitzordnungen einen besonderen Rang ein.

Aus der Zeit des Kurfürsten Philipp sind zwei Sitzordnungen überliefert. Die eine ist vom Leichenbegängnis des verstorbenen Kurfürsten Friedrich des Siegreichen 1476, die andere vom Offenburger Turnier zur „Herrenfasnacht“ 1483. Beide unterscheiden sich in einem wichtigen Detail, was vermutlich auf die Ausnahmesituation in Offenburg zurück zu führen ist.

Beim Leichenmahl 1476 saß man an sieben Tischen, an jedem Tisch saßen sechs bis acht Personen, insgesamt waren 56 Personen versammelt. Am ersten Tisch saßen der Bischof

<sup>1013</sup>M. A. Bojcov, *Qualitäten* (1997), S. 144.

von Worms, der Erzbischof von Mainz, Kurfürst Philipp, Pfalzgraf Friedrich von Simmern, Pfalzgraf Ludwig von Zweibrücken-Veldenz und Pfalzgraf Otto von Mosbach.<sup>1014</sup> Am zweiten Tisch saßen der Straßburger Domprobst Albrecht von Pfalz-Mosbach, der Bischof von Speyer, drei Grafen von Württemberg und der Deutschmeister, am dritten Tisch die fürstlichen Botschaften der Herzöge von Bayern und Lothringen und der Bischöfe von Straßburg und Würzburg, am vierten und fünften Tisch Grafen, am sechsten Grafen und Herren, am siebten Tisch schließlich nur Herren.<sup>1015</sup>

Ganz anders das Festmahl in Offenburg. Hier saßen an den ersten drei Tischen Männer und Frauen abwechselnd: am ersten Tisch die Pfalzgräfin, dann der Bischof von Straßburg, die Gräfin von Montfort, Markgraf Christoph von Baden, die Frau des Grafen Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch und Graf Heinrich von Fürstenberg, am zweiten Tisch die Markgräfin von Baden, der Markgraf von Brandenburg, die Frau von Stoffeln, der Graf von Württemberg, die Frau des Grafen Heinrich von Zweibrücken-Bitsch und Graf Hans von Sonnenberg. Dann erst am dritten Tisch Pfalzgraf Philipp, der zum Turnier eingeladen hatte, zur einen Seite die Gräfin von Württemberg, zur anderen *her Sigmonds wib von Frijberg*, dann Pfalzgraf Caspar von Zweibrücken-Veldenz, der Sohn Herzog Ludwigs von Bayern, eine Frau von Rechberg und Markgraf Albrecht von Baden. Am vierten und fünften Tisch saßen nur Männer.

Weitere 4 Gräfinnen und 38 „*gesumpter frowen und jungfrowen*“ saßen zum Essen „*in einer andern stuben*“.

Allerdings saß hier nur eine eng begrenzte Auswahl zu Tisch, denn in der Liste der Gräfinnen und Frauen, die bei der Pfalzgräfin waren, kommen Frauen von Hirschhorn, Gemmingen, Venningen, Neipperg und Helmstadt vor, deren Männer zweifellos ebenfalls in Offenburg waren. Diese dürften allerdings *zu tisch gedient* haben.

Eine dritte Quelle berichtet über das Turnier 1481 in Heidelberg. Hier saßen zum Festmahl alle Fürsten, Grafen, Freien, Ritter und Knechte zusammen mit dem Pfalzgrafen, alle Fürstinnen, Gräfinnen, Freie Frauen, Ritterinnen (*rittery[n]*, gemeint sind natürlich die Frauen der Ritter), Edelfrauen und Jungfrauen mit der Pfalzgräfin zusammen. An weiteren 5 Tischen saßen noch 44 andere Frauen und Jungfrauen, *die gesmuckt ware[n]*. Dann saßen aber *in der anderen stuben* weitere 42 Frauen und Jungfrauen, und in *konick ruprechts selige sal* noch einmal 55 geschmückte Frauen und Jungfrauen sowie 109 *dinst ju[ng] frawe[n]*.<sup>1016</sup>

---

1014 Allesamt sind die Pfalzgrafen, außer Kurfürst Philipp selbst, als „Herzöge von Bayern“ aufgeführt.

1015 M. A. Bojcov, Qualitäten, Sitzordnung als Beilage S. 150 - 153 nach der Speirischen Chronik bei Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte 1 (1848) S. 511 – 12 im Vergleich mit drei anderen gleichzeitigen Überlieferungen.

1016 Beschreibung des fürstlichen Mahls, StA Marburg nach M. A. Bojcov, Qualitäten (1997) S. 144, Anm. 77.

Die Tische standen in U-Form im Saal, in Heidelberg 1476 und 1481 mit ziemlicher Sicherheit im Königssaal, die Gäste saßen nur an einer Langseite der Tische, damit alle Blickkontakt zur Mitte und zur Fürstentafel hatten. Sieben Tische 1476, das heißt, ein Tisch am oberen Ende, je drei an den Langseiten. Von vorn waren die Tische zur Bedienung frei zugänglich. Da die rechte Seite wohl bevorzugt war, stand der Tisch für die Herren an der Fensterseite.

Die Damen des Hofes *in der anderen stuben* hatten sich wohl in der darüberliegenden Tafelstube der Frauen versammelt. Offen bleibt die Identifizierung des Saals, der nach König Ruprecht benannt war. Da für 164 Frauen das Erdgeschoss des Ruprechtsbaus definitiv zu klein ist, wird man an die alte Dürnitz im Erdgeschoss des alten Palas denken müssen. Diese Absonderung der Frauen wird dann bei der Hochzeit Friedrichs II. 1534 wieder begegnen.

Sowohl Hubert Thomas als auch Peter Harer gehen über Fragen des Zeremoniells nur sehr kursorisch hinweg – diese Selbstverständlichkeiten waren ihnen kaum berichtenswert. Eine andere Quelle, außerhalb des pfalzgräflichen Bereichs, muss daher zur Rekonstruktion des Zeremoniells herangezogen werden. Es ist der umfangreiche, bald nach der Hochzeit gedruckte Bericht über die Hochzeit des Herzogs Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg mit Jakobäa von Baden-Baden im Jahr 1585. Ob Johann Casimir hier eingeladen war, ist nicht überliefert, Johann Wilhelm war zwar pfälzischer Lehensmann, aber katholisch und kaiserlich orientiert.

Das Hochzeitliche Nachtessen wird zwischen 5 und 6 Uhr *mit Trummeten und Herpaucken* angekündigt, worauf *die Fürstliche Personen in ihrer Ordnung in den grossen Saal an eine lange oben anstehende Tafel nacheinander gesetzt* wurden.

Die Sitzordnung stellt sich so dar, dass zu oberst an die Tafeln der Bräutigam, Herzog Johann Wilhelm, zu sitzen kam, neben ihm die Braut<sup>1017</sup>, dann der Abgesandte des Kaisers und weiter Landgräfin Mechthild von Leuchtenberg, Markgraf Philipp von Baden,<sup>1018</sup> Anna von Pfalz-Neuburg,<sup>1019</sup> Dr. Andreas Geyl, ebenfalls Abgesandter des Kaisers, Landgräfin Salome von Leuchtenberg, Graf Christoph Ladislaus von Tengen-Nellenburg, *Affter Dechant* des Stifts Köln, Graf Bernhard von Ortenburg, der Abgesandte der Erzherzöge Ferdinand und Karl von Österreich, und schließlich die Markgrafen Jacob<sup>1020</sup> und Eduard Fortunat von Baden.<sup>1021</sup>

1017 Jakobe, \*1558, die älteste Tochter des Markgrafen Philibert von Baden-Baden.

1018 Vermutlich Philipp II., der jüngere Bruder der Braut (\*1559).

1019 Die Gemahlin Philipp Wilhelms von Pfalz-Neuburg und die Zweitälteste der Schwestern Johann Wilhelms von Jülich und Berg.

1020 Jakob von Baden-Hochberg, \*1562, Parteigänger Spaniens und des Herzogs von Lothringen, der katholische der drei Durlacher Brüder.

1021 Cousin der Braut, Sohn des Markgrafen Christoph.

Zur rechten Seite des Bräutigams, und das unterstützt die bildliche Abbildung, die der Beschreibung beigegeben ist, saßen die Schwester des Bräutigams, Sibylla von Jülich, Cleve und Berg, neben ihr Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg, aber zwischen ihnen stand Arnold von Bodberg, der Erste Vorschneider. Neben Philipp Ludwig saß seine Schwester Barbara, neben ihr der Vater des Bräutigams, Herzog Wilhelm von Jülich, dann war wieder Platz für den in der Reihe stehenden zweiten Vorschneider Wilhelm von Hackfeld, Herr zu Wildenburg und Weißweiler. Darauf folgte Georg Ludwig von Leuchtenberg, dann die Abgesandten der Herzöge Wilhelm von Bayern, Ludwig von Württemberg und des Herzogs von Weimar. Den Schluss in dieser Reihe macht der Abgesandte des Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken, immerhin Schwager des Bräutigams.<sup>1022</sup>

In dieser Weise aufgezählt werden nur die Gäste an diesem Tisch, daneben standen noch zwei andere Tische für die übrigen der abwesenden Fürsten und Herren Gesandten, auch anwesende Grafen, Ritter und Herren und sonst Adelige Personen. Dass an den dritten Tisch *niemandt dann Adelige Frauen und Jungkfrauen gesetzt und gestattet wurden*, erinnert an die entsprechende Absonderung in Heidelberg 1458.

Dieser Sitzordnung entspricht in Grundzügen auch die Sitzordnung des Hochzeitmahls 1613 in Heidelberg.<sup>1023</sup> Zuvor aber wurde sehr ausführlich das Wasser zum Händewaschen samt der Handtücher (*zwehlen*) gereicht: Für die Frauen, d.h. die Prinzessin, die Kurfürstin-Mutter, die Mutter des Administrators Johann von Zweibrücken und seiner Gemahlin sowie die *Markgrävisch Wittib* trug Graf Johann von Nassau die *Handzwehel*, Graf Ludwig von Erbach das *Becken*, Graf Ludwig von Wittgenstein das *Gießbecken*, Ritter und Obermarschalk Pleickard von Helmstatt empfing die *zwehel* wieder. Für die *Chur und Fürstlichen Mannspersonen* standen bereit: Rheingraf Johann Casimir mit der *Handzwehel*, Rheingraf Otto mit dem *Becken*, Graf Reinhard von Solms mit dem *Gießbecken* und Graf Johann Ludwig von Nassau ließ sich die *Zwehel* wieder geben. Den fürstlichen Fräulein standen der Graf von Löwenstein, Graf Philipp Georg von Leiningen, Graf Reinhard von Wittgenstein und Graf Wolf Heinrich von Isenburg zur Verfügung.

Welchen Rang die englische Königstochter hier einnahm – oder welcher Rang ihr zugebilligt wurde – wird darin deutlich, dass sie ihren Platz allein an der Stirnseite der Tafel hatte. Rechts von ihr saß an der Langseite der Fürst von Lenox, Beauftragtes des englischen Königs, dann blieb ein Platz für den Vorschneider Graf Ludwig von Wittgenstein frei, worauf der Bräutigam Friedrich V., der Graf von Arondel und Kuradministrator Johann von Zweibrücken folgten. Nach einer neuerlichen Lücke für Rheingraf Johann Casimir als Vorschneider saßen ein weiterer *Commissarius* des englischen Königs, dann Markgraf Joachim Ernst von Ansbach und Lord Harington. An der unteren Schmalseite der Tafel saßen Fürst Christian von Anhalt und Herzog Johann Friedrich von Württem-

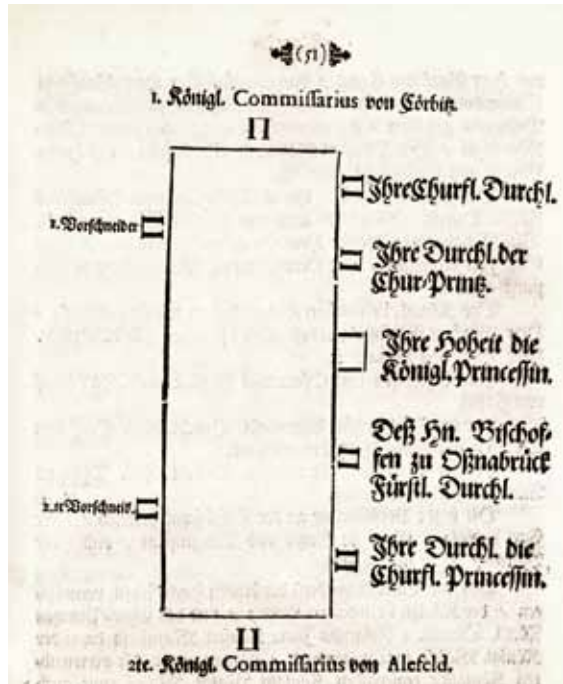
---

<sup>1022</sup>Die räumliche Entfernung von Braut und Bräutigam spiegelt wohl schon sein mangelndes Erbrecht an den Herzogtümern wider.

<sup>1023</sup>Beschreibung der Reiß (1613), S. 155f.

berg. Links von der Prinzessin saßen an der Langseite Kurfürstin-Witwe Luise Juliana, die Mutter des Administrators, seine Gemahlin,<sup>1024</sup> die *Marggrävische Wittib*,<sup>1025</sup> sowie die *Fräwlein* Christina,<sup>1026</sup> Catharina, Charlotta,<sup>1027</sup> Amelia,<sup>1028</sup> Amelia Jacobe<sup>1029</sup> und Magdalena Catharina.<sup>1030</sup>

Saßen in Düsseldorf die Gäste tatsächlich an beiden Seiten des Tisches, war man bei der Hochzeit des Kurprinzen Karl mit Wilhelmine Ernestine von Dänemark 1672 eine andere Sitzordnung notwendig. Hier saßen an einer Festtafel im Kaisersaal des Ottheinrichsbaus an der einen Langseite der Tafel in der Mitte die Braut, rechts neben ihr der Bischof von Osnabrück, Ernst August von Hannover,<sup>1031</sup> der die Ehe gestiftet hatte, und die kurfürstliche Prinzessin Elisabeth Charlotte, links neben ihr der Vater des Bräutigams, Kurfürst Karl Ludwig, und außen der Bräutigam, Kurprinz Karl. An den Schmalseiten saßen die beiden königlichen Kommissäre. Die vordere Seite blieb offen,



1024 Magdalena von Jülich-Cleve-Berg, die Gemahlin Johanns I. von Zweibrücken (geb. 1553) und die zweite Gemahlin Johanns II., Luise Juliane von Simmern (geb. 1594).

1025 Diese *Marggrävische Wittib* kommt sowohl in der Beschreibung des Händewaschens als auch in der Sitzordnung in derselben Folge nach der Gemahlin Johanns II. vor. Im Ausschluss-Verfahren kann sie mit Anna von Ostfriesland identifiziert werden, der ersten Gemahlin von Friedrich V. Großvater Ludwig VI, deren zweiter Ehemann Markgraf Ernst Friedrich von Baden 1604 verstorben war.

1026 Christine, die Schwester Friedrichs IV. (geb. 1573).

1027 Katharina Sophie, die ältere (geb. 1595) und Elisabeth Charlotte, die jüngere Schwester Friedrichs V. (geb. 1597).

1028 Nicht bestimmbar, möglicherweise ein Fehler in der Aufstellung.

1029 Amalie Jakobäa Henriette, Schwester Johanns II. von Zweibrücken, (geb. 1592)

1030 Die 1607 geborene älteste Tochter Johanns II. von Zweibrücken.

1031 Gemahl der Pfalzgräfin Sophie, der Tante Karls II.

sowohl zur Bedienung der Tafel (durch den ersten und zweiten Vorschneider) als auch, um den anwesenden Gästen den Blick auf die Tafelzeremonien nicht zu verstellen.<sup>1032</sup>

Der Grund dafür: Das Festmahl war eine *offene Tafel* – nur die sieben Gäste am Tisch aßen, der Rest schaute zu. *Die Tafel war in dem so genannten Kaisers-Saal auff einem erhobenen / und mit rothem Tuch überzogenen Absatz / under einem von Gold und Seiden gewürckten und gestickten über die ganze Tafel hängenden Himmel / also gestellet / daß man die Königl. Princessin so wohl / als alle 4 Chur- und Fürstl. Personen / welche auff einer seiten sassen / zugleich in dem Gesicht haben könte.*<sup>1033</sup> Und auch hier die zwei Vorschneider vor dem Tisch.

Die Speisen wurden *durch 24 Cavaliers viermahlen*<sup>1034</sup> aufgetragen, denen jeweils der kurpfälzische Hofmarschall Casimir Henrich von und zu Stein-Callenfels und der Haushofmeister Wolfgang von Bonn vorangingen.

Natürlich wird in der Beschreibung penibel aufgeführt, wer wem das Handbecken, das Gießfaß und die Handzwehl und wer wem zu Trinken reichte. *Weiln man im Übrigen spät zur Tafel gessen*, dauerte das Festmahl bis 3 Uhr morgens.

#### 4.4.8 Alles vom Feinsten – Die Prachtentfaltung

Das Hochzeitsmahl bei der Hochzeit Herzog Philipp Ludwigs von Pfalz-Neuburg 1574 mit Anna von Jülich, Cleve und Berg in Neuburg wurde begleitet von der Präsentation eines Schau-Essens in dreizehn Bildern, *die auff solchem Hochzeitlichem Freudentag vor unnd nach auff der Fürsten Tafelen kommen.*<sup>1035</sup> Für die Fertigung hatte sich der Neuburger Hof den Mundkoch des Bayernherzogs Albrecht, Peter Keiser, ausgeliehen.

Vorgestellt wurden

*Als nemblich und erstlich die Historia S. Paulus bekerung.*

*Das ander die Historia Moises / uff dem Berg Sinai mit gebung deß Gesetz.*

*Zum dritten die Historia mit den außsprecheren und der Weintrauben.*

*Zum vierten die Historia / wie Moises ein Schafhirt gewesen.*

*Das fünft die Historia Paris mit den fünf Göttin.*<sup>1036</sup>

*Das sechst die Historia Samson mit dem Löwen.*<sup>1037</sup>

---

1032 Kurtze Beschreibung (1672) S. 50f. Die Abbildung der Sitzordnung ebd. S. 51.

1033 Ebd. S. 50.

1034 Vermutlich sind vier Gänge des Mahls gemeint.

1035 Kurtze Beschreibung S. 89v - 90r.

1036 Offenbar das Urteil des Paris, bei den drei Göttinnen vermutlich zwei weitere Frauen.

1037 Richter 14, 6.

*Das Siebent / die Historia mit Maria Magdalena / wie sie dem Herrn seine Füß gewaschen / und ihrem Haar getrücknet hat.*

*Das acht die Historia der vier weißheiten / als die Messigkeit / die Lieb / Gerechtigkeit / und der Glaub.*

*Zum 9. die Historia der sterbenden schlaffenden Kindlin / mit dem Vers. Hodie mihi / cras tibi, warlich kleglich und schön.*

*Zum zehenden die Historia mit dem Adler und Pellican.*

*Das eilffte / die Historia / mit dem Ritter St. Jörgen.*

*Das Zwölffte die Historia mit der Judit / und Holofernus Haupt.<sup>1038</sup>*

*Zum letzten oder 13 die Historia aus dem Ouidio gezogen / vom Weib / das in einen Baum verwandelt.<sup>1039</sup>*

*Diese dreitzehen Schawessen seind dermassen mit allen darzu gehörigen Bilderen / Blumen / und anderem umblegt / und geziert / das warlich nit allein wol zu sehen / Sonder künstreich gnug gemacht gewesen / welche Morgen Maltzeit bis an vier Stund gegen den Abend gewert ...*

Dem Essen 1575 in Düsseldorf folgten sieben Tänze, von denen die ersten drei die Braut mit ihrem Bräutigam, dem kaiserlichen Gesandten und ihrem Schwiegervater tanzte, die übrigen Philipp Ludwig von Neuburg, Georg Ludwig von Leuchtenberg sowie Jakob und Eduard Fortunat von Baden zugeordnet, gegeben bzw. angezeigt wurden.<sup>1040</sup>

*Nach dem Tanz wurde in der grosser Stuben [...] ungefehr bey halber Nacht [...] ein Bancket von allerhand Zuckerwerck aufgetragen, eines seltsamen und wunderen ansehen / mit höchster kunst außgearbeitet / in gestalt eines wolgerüsten Gardens / darin neben etlichen Laurenbäumen / so künstiglich mit gülden flittern behangen / auch allerhand Bäum und Früchten zuersehen gewesen. Es waren auch bey gedachten Bancket / nach der Perspektivischer art / in hohen Felsen und Bergen Wasserflüsse / und andere Bäch und Rivir zu sehen / darbey dann allerhandt art Fische / und was man sonst bey den Riviren zusehen pflegt [...] und bey den Wasserflüssen waren Heuser und Schlösser mit Thürnen und Vestungen Stetten gleich mit Mauren umbzogen / auch Gewältz und Gehöltz / darinn Löwen / Elephanten / Camelen / Hirschen / Beeren / Wölfe / Haase und allerhand Wildt / Jagd und Weidewerk zuersehen / auff den Bäumen und sonst bey den Hecken und ständen / waren allerhand art und unterscheidt der Vögel / wie dann der Adler doppel mit der Keyserlichen Kronen geziert / und auf zweyen Löwen stehent / und das Österreichische Wappen tragent / gar herrlich und ansehnlich auß Zucker künstiglich gegossen und außgearbeitet / daselbst vorhanden gewesen / sampt einem schönen Pellican / so die Brust mit seinem Schnabel durchhawet und verwundet / und seine*

---

1038 Judit 13, 15 (Apokryphen).

1039 Daphne, die zu ihrer Rettung vor Apoll von den Göttern in einen Baum verwandelt wird.

1040 Beschreibung, Seiten G bis H.



Das Bancket, gefertigt zur Düsseldorfer Hochzeit 1585 aus Zuckerwerk. Beschreibung, nach S. Hii

Jungen mit seinem eigenen Blut ernehret und hat der Pellican auff seinen Flügeln getragen den Schildt und Wappen Hohermelten Fürstlichen Breutigams und seiner geliebster Braut ...<sup>1041</sup>

Das ist zum einen der zum Kaiserhof hin orientierte Jülich-Bergische Hof in Düsseldorf, zum anderen aber wird dieser Aufwand wohl mit dem Ziel betrieben, Maßstäbe zu setzen und den Düsseldorfer Hof im sozialen fürstlichen Netzwerk zu positionieren. Das dürfte auch der Grund sein, warum diese Hochzeit mit so viel Aufwand publiziert wurde. Es sollten Maßstäbe gesetzt werden, an denen fürstliche Prachtentfaltung gemessen werden konnte. In Heidelberg bestand – man kann es nur zähneknirschend zugeben – der fürstliche Beitrag zur fast gleichzeitigen Hochzeit des Grafen Emicho IX. von Leiningen mit der Pfalzgräfin Maria Elisabeth, der Tochter des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken,<sup>1042</sup> darin, dass Johann Casimir in der Verkleidung eines Jägers eintrat und den Hochzeitsgästen – heute würde man das mit „genau mein Humor“ kommentieren – einen Karren mit einem großen Schwein überbrachte.<sup>1043</sup> Die Notizen über diese Hochzeit enthalten zwar

1041 Ebd. S. Hii und Vorseite.

1042 Einer Schwester des oben genannten Herzogs Philipp Ludwig von Pfalz-Neuburg.

1043 Schöndorf, Hochzeit (2004). .

detaillierte Angaben über die Ehevereinbarung und den Tagesablauf der Hochzeitsfeier, aber keine über die Mahlzeiten. Das sind die Dinge, die wichtig waren.

Das Kunstwerk in Düsseldorf war jedenfalls mehr zum Ansehen als zum Essen gedacht, denn die Festgäste brachen sich nur kleine Stücke davon ab und zogen sich dann wieder zurück.

Dass diese Respräsentation in Form eines mit ungeheurem Aufwand betriebenen Schauessens nicht erst eine Erfindung des 16. Jahrhunderts war, verdeutlicht die an anderer Stelle bereits herangezogene Sammelhandschrift des bayerischen Chronisten Ulrich Füetrer, der das zur Hochzeit Hermanns VII. von Henneberg 1491 in Aschaffenburg präsentierte Schauessen beschrieb.<sup>1044</sup> Da war der Stamm Jesse dargestellt, weiter der Baum mit Adam und Eva im Paradies, St. Georg der Drachentöter (*als er den lintworm stach*), Samson, wie er dem Löwen das Maul aufriss, ein wilder Mann auf einem vergoldeten Hirsch, ein vergoldeter Wagen sowie andere Kleinigkeiten. Eine ganze Landschaft wie hundert Jahre später war das allerdings noch nicht. Im Unterschied zum Düsseldorfer Schauessen wurde das allerdings tatsächlich verspeist, denn der Chronist bemerkte ausdrücklich *Disse essenn so uff dy schau gemacht waren, als man Sie dann schauessen heyst moecht man Sie alle Essenn*.

Eine ganz andere Art, unerhörte Pracht zur Schau zu stellen, wurde anlässlich der Hochzeit Friedrichs V. mit der englischen Königstochter Elizabeth Stuart betrieben - und zwar nicht nur in London gelegentlich der Hochzeit selbst, sondern auch in Heidelberg bei dem Fest, das der junge Kurfürst zum Empfang seiner jungen Gemahlin am Hof ausrichtete. Ein kostbar gefertigtes Schauessen wie bei den hier referierten Gelegenheiten zuvor mochte hier nicht mehr genügen, man veranstaltete eine zweitägige Masque ganz in der Tradition des englischen Königshofs.

Die ganze Veranstaltung fand nicht im Schloss, sondern auf der „Rennbahn“ im Herrengarten statt, erstreckte sich über zwei Tage und bildete in ihren beiden Teilen jeweils die festliche Einleitung zu Ritterspielen („Ringelrennen“). Mythologische Figuren traten auf, reich und naturalistisch dekorierte Wagen wurden auf die Bahn gefahren, zum Teil traten hohe Gäste selbst entsprechend verkleidet als antike Figuren aus der Mythologie auf. In der nachstehend zitierten kurzen Beschreibung<sup>1045</sup> wird die Musik bei dieser Ausführung nicht erwähnt, in der ausführlichen „Beschreibung der Reiß“<sup>1046</sup> wird jedoch der Anteil von Musik und Gesang deutlich. Hier nimmt die detaillierte Beschreibung dieser Masque 14 Seiten ein,<sup>1047</sup> nicht gerechnet die nahezu komplette Wiedergabe aller Texte im Anhang der Schrift.

1044 Sammelhandschrift des Ulrich Füetrer, BSB Cgm 622, f. 131v. Das Gefolge, mit dem Pfalzgraf Philipp zur Hochzeit kam, wurde oben im Kapitel 2.9 „Der Rang der Pfalzgrafen“ herangezogen.

1045 Theodori Meurers Relationis Historicae Continuatio (1613), S. 66.

1046 Beschreibung der Reiß (1613), S. 167 - 180.

1047 Im Anhang vollständig abgedruckt.

*Andern Tags ist ein frey offen Ringelrennen und ihrer Churf. G. Aufzug und Cartel / im Namen deß streitbaren Jasonis sampt seiner Argonautischen Ritterlichen Gesellschaft / Item der herrliche Triumph und Aufzug unter dem Namen Martis und Veneris / vom Marggraffen Joachim Ernst von Brandenburg / gehalten worden / Und damit der alten Teutschen Tugend nicht vergessen werde / hat man unterm Schein deß alten Fürsten Ariovisti / Königs der Sch[w]aben / der Hertzog von Würtemberg gantz Heroisch unn stattlich außgerüst / sein Cartel und Aufzug gehalten / Ferner damit alle vorgangene Sachen jedermenniglich bekindt würden / haben beyde Pfaltzgraffen / Fürst Friderich Casimir und Fürst Johann Casimir<sup>1048</sup> Famam mit einer stattlichen Invention mit sich auff die Ritterbahn bracht. Hierauff sind von der Adelichen Ritterschafft deß Hertzogen von Würtemberg auff die Rennbahn geführet worden die streitbaren Weiber Amazones, und derselben Königin Pentasilea, so auch iren Theil an diesem Fest haben wollen. Ferner ist ein Aufzug in Manier deß Türckischen Keyzers mit 5. Bassen beschehen / welche von Fama dem Gerücht die Zeitung deß Ehrenfests und der vorgenommenen Ritterspiel erfahren / deßwegen angelangt / demselben Churf. Pfaltz und der Princessin zu Ehren beyzuwohnen / Diesem ist gefolgt der Herr von Rappoltstein<sup>1049</sup> in voller Rüstung gantz armirt / so dem Ritterspiel auch beygewohnet. Endlich ist den 12. diß nach gehaltener Mahlzeit ein lustig Kübelrennen / zu Nachts aber ein Fürstlicher Tantz gehalten worden / Inmittels sind zu allen Mahlzeiten zu Hoff 500. auff dem Tantzhaus 150. im Commißhaus 40. Tisch / und in allem also 5500. Personen gespeiset worden / ohn was zu Rohrbach / Neienheim und Hentzugsheym seinen Atz empfangen / darauff sind täglich uber 20. Fuder Wein<sup>1050</sup> / dann in 8 Tagen 1880. Malter Habern gangen.<sup>1051</sup>*

Einer der Höhepunkte in dieser Masque war zweifellos die Argo, das Schiff der Argonauten unter Führung des Helden Jason. Das Thema wurde zunächst durch Malereien auf dem Wagen der als erste einfahrenden Pallas vorgestellt, das eigentliche Schiff war dann 12 m lang, über 6 m breit, der mittlere Mastbaum über 10 m hoch. Mit Jason selbst waren seine mythologischen Gefährten *Peleo* und *Thelamon*<sup>1052</sup> auf dem Schiff, die Stelle

---

1048 Friedrich Casimir und Johann Casimir, Pfalzgrafen von Zweibrücken (jüngere Linie), die jüngeren Brüder des Kuradministrators Johann II.

1049 Die „Beschreibung der Reiß“ nennt Eberhard von Rappoltstein (1570 - 1637), der im Elsass die Stellung der Calvinisten verteidigte. Er war auch mit der kurfürstlichen Reisegruppe in London zugegen, zusammen mit Agatha von Rappoltstein, geborene Solms, Barbara von Rappoltstein, verheiratete Hohengeroldseck und deren Tochter Anna Maria von Hohengeroldseck, verheiratete Solms. Stammbuch der Elisabeth Stuart.

1050 Zusammengerechnet kommt man auf 160 Fuder Wein, gegenüber den 85 Fudern, die 1474 zur vier Tage dauernden Amberger Hochzeit geordert waren, ist das nicht allzu viel.

1051 Theodori Meurers Relationis Historicae Continuatio (1613), S. 66. Die letztere Angabe auch bei B. Zettelhack, Hochzeitsbeschreibung (2020), S. 363, nach BayHStA PNA 994, [f. 13-14].

1052 Thelamon und Peleus nahmen nach der Überlieferung am Zug der Argonauten teil.



*Argo, das Schiff der Argonauten. Beschreibung der Reiß, Anhang, nach S. 22. UBHeidelberg*

der Ruderer hatten *Boßknechte* inne, die die Wappenschilde Englands und der Kurpfalz trugen.

Vorbild könnte ein Argonautenschiff gewesen sein, das 1585 in Florenz anlässlich der Hochzeit von was weiß ich wem auf dem Arno fuhr. Direkter Anknüpfungspunkt allerdings war die Seefahrt des jungen Fürsten, wie Jason selbst in seiner Rolle an die Braut formulierte:

*Ich bin der Erst gewesen / dem das Glück widerfahren /  
Daß er hat uber Meer in einm Schiff dörfen fahren :  
Itzt bin ich auch der Erst / der durch mein manlich Hand  
Verdient hab / daß ich fahr in eim Schiff uber Land.*

*Ein grossen Schatz hab Ich das erste mahl gewonnen /  
Des gleichen gsehen hat kein mensch unter der Sonnen :  
Itzund auf dieser Reiß / und gleich auf disem Platz /  
Hab ich davon gebracht noch viel ein grössern Schatz.<sup>1053</sup>*

<sup>1053</sup>Beschreibung der Reiß (1613), Anhang S. 22, Jason / Zu der Durchleuchtigsten Churfürstin.

Insgesamt umfasste die Masque acht Aufzüge mit über 140 kostbar ausgestatteten Personen, einzeln oder in Gruppen. Dass es mehr auf die Wirkung ankam als auf stimmige Planung, zeigt die Tatsache, dass die neun Musen gleich drei Mal auftraten. Vorherrschendes Thema war die griechische Mythologie, aus der letztlich nur der vom Herzog von Württemberg als dritter Aufzug des ersten Tags vorgestellte *Ariovistus, König der Schwaben*, sowie der siebte Aufzug am zweiten Tag, der *Türkische Keyser mir fünf Türkischen Fürsten und Bassa*, herausfielen.

Natürlich wurden in den Ansprachen und Gesängen Schönheit und Liebreiz der englischen Prinzessin gerühmt, die selbst Paris dazu brachten, seine Wahl der Schönsten zu revidieren,<sup>1054</sup> natürlich ist mit *der stunde / da Pfaltz und Engelland sich verbunde*,<sup>1055</sup> der Segen des Himmels auf die Erde gekommen. Nicht zu übersehen sind aber auch die propagandistischen Elemente der konfessionspolitischen Zielsetzung der ganzen Feierlichkeiten. Pallas, die Göttin der Weisheit, Merkur, der Götterbote, selbst der *versoffene Silenus* mit seinem Weinfäß entsprechen noch den klassischen Bildungskanon der Zeit. In der Interpretation der Jason-Erzählung jedoch sind *auf den gesäeten schlangen zähnen* keine Krieger im herkömmlichen Sinn erwachsen, sondern *Neun erschreckliche Laster / welche gleichwol alle in Ketten gefesselt / und also überwunden geführet worden*. Krieg also nicht nur im herkömmlichen Sinn, sondern auch als Krieg der Tugend gegen die die Welt ins Unheil stürzenden Laster. Diese Laster sind *Gleißneri, Faul- oder Trägheit / Forchtsamkeit / Geitz / Unmässigkeit / Schmeichelei / Hoffahrt / Narrheit / und Geilheit*. Die erste, die Gleißneri allerdings ist sehr bedeutsam dargestellt: *gantz schwarz*

*Hypocrisis, die Gleißneri, mit Gebetbuch, Rosenkranz und Spielkarten. Beschreibung der Reiß, Anhang, nach S. 16. UBHeidelberg*



1054 Ebd. S. 34, *Venus / Zu der Durchleuchtigsten Churfürstin*

1055 Ebd. S. 27, *Des Oraculs in dem selben Mastbaum weyßagerischer Gesang*.

*bekleidet / mit einem Pater noster oder Rosenkrantz und bettbuch in der einen hand / ließ doch underweilen karten bletter fallen.*<sup>1056</sup>

Fast schon feministisch wirken die fünf Artikel, die die Amazonen unter der Führung Penthesileas (Pantasilee) ihre vier überwundenen und gefangenen Ritter vortragen lassen:

*Erstlich / daß das Weiblich geschlecht / von dem höchsten aller Götter Gott / in viel weg mehr begnadet / geliebt / und gezier/ als das Mannlich.*

*Zum andern / daß im Göttlichen und Weltlichen / aller seggen von den Weibsbildern / und durch mittel derselben / am ersten herkommen muß.*

*Zum dritten / daß ohn des Weiblichen geschlechts zuthun / kein Leben / kein Ehr / kein Frewd / kein Ruhe / und kein Beständigkeit / nirgend seyn / noch erlangt werden kan.*

*Zum vierten / daß alle Tugend und Geschicklichkeit / durch regulirte Lieb der Damen / und ihre bedienung / in eins jeden wackeren Cavalliers Hertz und Gemüht kommen muß / und ohne dieselbe keiner solche qualitet würdiglich tragen mag.*

*Und zum fünften und letzten / daß die Weiber zu überwinden vermögen / alles was der allmächtig Gott erschaffen hat / der alle Menschen und Thier / ihrer un-widersprechlichen Macht unterworfen.*

In Feinheiten hat hier Scultetus, der den deutschen Bericht verfasste, die französische Vorlage, die prägnanter in der Sprache ist, geglättet.<sup>1057</sup>

Außer diesen hier erwähnten Überlieferungen der Ereignisse gibt es noch den Bericht des Johann Keilholz an seinen Herrn, den Pfalzgrafen Ludwig Wilhelm von Neuburg. Er berichtet auf der einen Seite übersichtlich und kurz über das Feldlager vor den Toren der Stadt. Die Sitzordnung an der Tafel schönt er bereits im Sinn seines fürstlichen Auftraggebers. Was er auf der anderen Seite völlig ignoriert, ist die Verwandtschaft der Pfalzgrafen von Zweibrücken (das sind die, mit denen der Neuburger wegen der Kuradministration im Streit liegt), ist auch das gesamte weite Feld der Masque, mit der der junge Kurfürst den Glanz seines Hauses herausstrich. Man konnte schon damals nicht alles glauben, was geschrieben wurde.<sup>1058</sup>

<sup>1056</sup>Ebd., Haupttext, S. 170

<sup>1057</sup>Beschreibung der Reiß (1613), Anhang S. 47. Das französische Original D. Jocquet, Triomphe (1613), S. 121f. Die vierte Regel sagt hier *par le moyen du service qu'on doit aux Dames* (durch den Dienst, den man ihnen leisten muss), in der fünften machte Scultetus aus der Feststellung *Et que tous les humains sont soumis à leur puissance irréprochable* den zitierten Relativsatz, leitet also auch ihre Macht von Gott her.

<sup>1058</sup>B. Zettelhack, Hochzeitsbeschreibung (2020), passim.

## 4.4.9 Tafeln

Geordnete Mengen zur Hochzeit von Amberg 1475

	Hühner	Eier	Kälber	Kapaunen	Spanferkel	Hasen
Amberg	3000	6000	300	100	100	
Vilseck	250	3500	44			
Abtei Kastell	500	3000	31		10	
Nabburg	3000	6000	300		100	100
Kastenamt Amberg	2000	4000	200	50	100	
Waldeck	2000	2000	150	50	50	
Grafenwörth	500	150			10	
Helfenberg	300	600	20		10	
Abtei Ensdorf	100	600			20	
Summe	11650	25850	1045	200	400	100

Das Kastenamt Amberg liefert zusätzlich 6 Eimer Milch

Die geordneten Mengen waren, nach Ämtern aufgeschlüsselt, an vier Terminen zwischen Sonntag vor Esto mihi (13. Februar) und Mittwoch vor Esto mihi (16. Februar) nach Amberg zu liefern.

Zu diesen Mengen kommen 50 Ochsen und 30 gute Kühe, 50 Frischlinge, 80 Zentner Butt, 24 Tonnen Hering, 800 Stockfische, 1 Tonne Honig, 60 Tonnen Wildschwein und Hirsch sowie Unmengen an Gewürzen und Zutaten, wobei der Safran aus Heidelberg geliefert werden soll. 1 Tonne entspricht dabei einem Gefäß von ca. 135 l, so dass wohl etwas über 3 to Hering und 9 - 10 to Wild geordert wurden. Weitere 300 Hasen haben die Amtleute zugesagt. Feldhühner sollten geliefert werden, soviel zu bekommen waren.

Weiterhin kommen dazu 5 Zentner Mandeln, 5 Zentner Zucker und 3 Zentner große und kleine Rosinen, als Zutat noch 60 Pfund Senfmehl. Dazu auch 20 Tonnen Kraut, was ca. 2,4 to entspricht.

Dazu kommen weiterhin 1000 Viertel Weizen und 1000 Viertel Roggen - was allerdings insofern vor Probleme stellt, als ein Viertel in Bayern ca. 18,5 I misst, entsprechend ca. 13-15 kg wiegt, das wären dann jeweils astronomische 13-15000 Kilo Weizen und Roggen.

An Wein werden geordert: 1 Fuder Malvasier, 6 Fässchen Rainfal<sup>1059</sup> (300 l, ein istrischer Wein). 4 Fässchen Welschwein (200 l) und 110 Fuder Landwein. Allein letzteres wäre wieder die astronomische Menge von an die 97000 Litern Wein.<sup>1060</sup>

Das genannte Weizenmehl wurde für Brötchen verbraucht, das Roggenmehl für Brot und Fladen.

Bei 400 geladenen Gästen zu dieser Hochzeit und einer Festdauer von Sonntag bis Mittwoch kann man von 1600 servierten Mahlzeiten allein für die Festgäste ausgehen, zu denen dann überschlägig berechnet noch einmal um die 1000 Mahlzeiten, die dem Volk serviert werden, kamen. Nimmt man exemplarisch die 13 to Weizen, bleiben davon für die einzelne Mahlzeit 5 kg. Das ist immer noch viel. Auch der Landwein wäre dann pro Mahlzeit mit 42 l zu veranschlagen. Man wird daher noch eine wesentlich höhere Anzahl von „Gästen“, die essender weise am Fest teilnehmen, rechnen müssen.

Umgekehrt berechnet reichen 110000 l Wein bei einem täglichen Konsum von 5 l pro Tag und vier Tagen Festdauer für 5500 (erwachsene) Personen. Das wiederum ist denkbar, wenn die ganze Stadt einschließlich des Umlands mitfeiert.

### Fürstliche Sitten: Tafeln und Gelage

Die andere Seite des leiblichen Genusses sind die Ess- und Trinksitten, die allerdings nicht nur am Heidelberger Hof, sondern überall in Deutschland üblich waren. Fürstliche Repräsentation wurde nur deutlich, wenn sich die Tische unter der Last der Speisen bogen, halb Europa sah eine deutliche Trunksucht als das hervorstechendste Kennzeichen der Deutschen an.<sup>1061</sup> Luther wurde nicht müde, die Trunksucht zu geißeln, aber weder seine Mahnworte noch die anderer fruchteten.<sup>1062</sup> Die Pfalz, zu allen Zeiten der mit Wein gesegnetste Landstrich, gab wohl auch den Namen für Exzesse beim Trinken, so dass diese „nach Pfälzer Art trinken“ genannt wurden.<sup>1063</sup>

Besonders das Zutrinken wurde als Ursache für *vielerlei Bosheit, Unrat und verderblicher Unheil* der ganzen Nation angesehen. Gegen die damit verbundenen Exzesse wandte sich 1524 die in Heidelberg zum Gesellenschießen zusammengekommene wittelsbachische

---

1059 Nach R. Sprandel, Weinsorten (1998) S. 27 ein rötlich oder gelblich schillernder Weißwein

1060 Nach der Zusammenstellung aus bayerischen Quellen im Würzburg-Wiki unter Stichwort „Maße und Gewichte“ ([https://wuerzburgwiki.de/wiki/Ma%C3%9Fe\\_und\\_Gewichte](https://wuerzburgwiki.de/wiki/Ma%C3%9Fe_und_Gewichte)). Nach dem für Speyer zugrunde gelegten Maß von 1082 l für das Fuder wäre das eine Menge von 119.000 l. . W. Kleinschmidt, Essen und Trinken (2012), S. 312. **Nach**

1061 vgl. Amelung, Bild des Deutschen (1964) S. 151ff.

1062 Schoeller, Das letzte Glas (1994) S. 78

1063 Häusser. Geschichte der Rheinischen Pfalz 1 S. 589 als Sprichwort deklariert.

Verwandschaft und gelobte Mäßigung, vereinbarte sogar, Leute von ihren Höfen zu verbannen, die das Gebot überträten.<sup>1064</sup>

Eine konkrete Mäßigung im Alkoholkonsum sah aber erst der Mäßigkeitsorden vor, den Landgraf Moritz von Hessen 1601 stiftete und dessen Patron Kurfürst Friedrich IV. wurde.<sup>1065</sup> Quasi in den Präliminarien verpflichteten sich die Mitglieder, sich *alles Vollsau-fens, in was für Getränk das auch seyn mögte, zu enthalten*. Im Vollzug dieses Verzichts verpflichteten sich die Mitglieder dann, *bei jeder Mahlzeit nur noch sieben Ordensbecher mit Wein zu trinken*, wobei keiner *in vier und zwanzig Stunden mehr als zwei Mahlzeiten halten* solle. Außerhalb dieser Mahlzeiten getrunkenen Wein sollte von diesem Quantum abgezogen werden, der Wein dürfe auch nicht *mit gebranten hispanischen, welschen, oder anderen starken oder gewürzten Weinen, starke Medt* oder *trunken machendes Bier* ersetzt werden. Gewöhnliches Bier war jedoch *zu jeden Zeiten erlaubt*, ebenso wie *Sauerbrunn, Wasser* und *Juleb*.

Nimmt man an, dass ein „Ordensbecher“ etwa einen halben Liter fasste, sind das immer noch 3 - 3,5 l Wein pro Mahlzeit, 7 l pro Tag. Selbst wenn der Wein tatsächlich wesentlich schwächer war als heute, kommt da doch einiges zusammen.

Wirklich geholfen hat auch das wohl nicht, und noch 1729 lag der Kammerherr des Bischofs von Speyer bei einem Besuch des Bischofs in Schwetzingen nach der ersten Runde der Toasts unter dem Tisch.

## Alltag: Die Hoftafel

Für den Heidelberger Hof stehen keine bereits erschlossenen Quellen für den Alltagsbetrieb des fürstlichen Haushalts zur Verfügung.

Die bislang einzige Quelle, die Zahlen hergibt, ist die für den Haushalt des Pfalzgrafen Friedrich in Neumarkt aus dem Jahr 1533.<sup>1066</sup> Sie führt für zwei Wochen auf, wieviele Personen an den beiden täglichen Mahlzeiten teilnahmen.

Woche vor Ursula (21. Oktober):

Sonntag 156, zu Nacht 155,  
Montag 155, zu Nacht 152,

---

<sup>1064</sup> Pfälz. Kopalbuch GLA 67/840, fol. 341f, auch bei Leodius S. 56 und 214. Kurz bei Häusser. Geschichte der Rheinischen Pfalz 1 S. 589. Die bei Leodius genannten Bestimmungen, dass der Zuruf, *ex* zu trinken („Garaus“) auch nicht durch einen „Wink oder ein anderes Zeichen“ ersetzt werden dürfe, findet sich in der aufgesetzten Urkunde nicht.

<sup>1065</sup> D. Ch. v. Rommel, Geschichte Hessen (1837), Bd. 6, S. 357f. Referiert L. Häusser, Rheinische Pfalz (1845) S. 238.

<sup>1066</sup> Staatsarchiv Amberg, Neumarkt 18: Hofhaltung Friedrichs II. 1533.

Ertag – *nach dem Morgenmal ist unser Gn. Herr gein Hirschau geritten* –  
 91, zu Nacht 90,  
 Mittwoch 89, zu Nacht 88,  
 Pfingstag 88, zu Nacht 89,  
 Freitag 91, zu Nacht 90,  
 Samstag 88, zu Nacht 87.

Der Normalzustand scheint also gewesen zu sein, dass 156 Personen ein Anrecht auf die Hoftafel hatten, von denen 65 den Fürsten zur Jagd nach Hirschau begleiteten. Die übrigen 91 blieben in Neumarkt. In dieser Zeit wurden für die Küche 9 fl 3 ß 27 Pf. ausgegeben, für den Keller 1 ß 18 Pf. und für den Marstall 18 fl. 2 ß 28 Pf.

Woche nach Dorothea (6. Februar):

Sonntag 112, zu Nacht 116,  
*Am Montag und Dienstag hat seine Gn. dem Rentmeister die Hochzeit gehalten, [...] seind gespeist worden wie folgt*  
 Montag 215, zu Nacht 212,  
 Ertag 221, zu Nacht 227,  
 Mittwoch 115, *nach dem morgenmal ist seine Gn. gen Neuenmarck*<sup>1067</sup>  
*geritten seind daselbst gespeist* – zur Nacht 120,  
 Pfingstag 122, zu Nacht 145,  
 Freitag *nach dem morgenmal ist s. Gn. nach Ansbach geritten, seind über Hof gespeist worden* 202, zu Nacht 63,  
 Samstag 65, zu Nacht 64.

Offenbar waren in dieser Woche regelmäßig weniger Männer am Hof, Sonntag und Donnerstag zwischen 110 und 120, während zur Zeit der Abwesenheit des Fürsten nur um die 65 anwesend waren. Beim Hochzeitsfest des Rentmeisters tafelten 215 - 220 Menschen, während sich am Freitag bereits zum Morgenmahl 200 Männer am Hof sammelten. 140 Männer begleiteten den Fürsten nach Ansbach, von denen über 80 wohl nicht regelmäßig am Hof waren.

Ein weiteres Aktenstück schlüsselt für die Woche des Sonntags nach Weihnachten die Ausgaben für Küche, Keller, Kammer und Marstall sowie für gemeine Ausgaben exakt auf, zählt auch die zur Verfügung stehenden und verwendeten Gewürze (Zucker, Amber, Pfeffer, Zimt, *Negel, Saffran* etc.) auf. An Wein werden 32 Eimer (den Eimer zu 2 fl.), an Bier 31 Eimer (den Eimer zu 6 ß) ausgegeben. Auch die weiteren Aufschlüsselungen ergeben einen in etwa gleichen Konsum an Bier und Wein. Diese Aufzeichnungen ergänzen die Ausführungen B. Müsegades' über die Bemühungen, dem Hofbetrieb, vor allem dem

---

<sup>1067</sup>Diese Angabe deutet darauf hin, dass der Hof sich hier in Amberg aufhielt, was u.U. die unterschiedlichen Zahlen erklärt.

Küchenbereich, um 1500 eine stringente Ordnung zu geben und Verantwortlichkeiten zu formulieren.<sup>1068</sup>

#### 4.4.10 Zeremoniell und Ordnung

Für die Regularien des Lebens am Hof waren zwei Dinge besonders wichtig: Das ganze Leben des fürstlichen Paares unterlag zeremoniellen Vorschriften. Das betraf auch die Kinder, deren Erziehung in einem strengen Stundenplan geregelt war. Das andere: Der Hof war eine Sphäre, in der es immer genug zu Essen gab. Das war für den Rest der Bevölkerung etwas ganz Seltenes. Ludwig V. bestimmte, dass in Zeiten seiner Abwesenheit zur Mittagszeit, wenn es Essen gab, das Tor geschlossen zu sein habe. Nach der Essenszeit könne es wieder geöffnet werden. Das ist im Übrigen unter anderem der tiefere Sinn des kleinen „Mannlochs“ in der Torflügel.

Bei Festlichkeiten war die Fürstenküche, wo das beste Essen zubereitet wurde, unter strenger Bewachung zu halten. Schnorrer waren eben immer und überall. Und derjenige unter den Dienern, der das Essen an die Festgäste ausgab, der sollte kleine Portionen machen können.<sup>1069</sup> Die Menge der verarbeiteten Lebensmittel kontrollierte der Zehrgaden- oder Küchenschreiber. Und in Ludwigs V. Hofordnung für das Gestüt in Schwetzingen oder Kirschgartshausen war nicht etwa wichtig, wie die Pferde versorgt werden sollten – wichtig war, was die jungen Leute im Stall zu essen bekamen. Und in Friedrichs II. Hofordnung für Neumarkt wurde auch ausdrücklich verboten, Speisen und Getränke aus dem Schloss zu tragen.<sup>1070</sup>

So viele Menschen brauchten eine Ordnung, wenn das Zusammenleben und Zusammenarbeiten funktionieren sollte. Das betrifft nicht nur die jeweiligen Kompetenzen, das betrifft auch die Ordnung des Tages, die man einhalten muss.

Das beginnt bei den Essenszeiten. In der fürstlichen Ebene beginnt der Tag mit einer Suppe, im Winter um 8 Uhr, im Sommer um 7. Um 11 Uhr gibt es die erste Hauptmahlzeit, zwischen 1 und 2 am Nachmittag einen Untertrunk. Um 4 Uhr gibt es die zweite Hauptmahlzeit, den Nachtimbiss, dann im Sommer um 8, im Winter zwischen 7 und 8 einen Schlaftrunk. Das ist zumindest die Ordnung für den jungen Prinzen Philipp von Pommern.

---

1068B. Müsegades, Normen (2018). Allerdings merkt Müsegades ausdrücklich an: „*Wie die Bestimmungen am kurpfälzischen Hof umgesetzt wurden, muss weitgehend im Dunkeln bleiben.*“ Und: „*Es stellt sich ohnehin die Frage, welchen Hofbediensteten die Ordnung tatsächlich bekannt war.*“

1069 **Aus Amberger Ordnung einfügen**

1070 Hofordnung des Pfalzgrafen Friedrich II. für seinen Hof in Amberg oder Neumarkt, 1537. Staatsarchiv Amberg, Regierung Amberg - Landrechtspolizei 12, nach Das Fürstentum der Oberen Pfalz (2004) S. 101.

Auch zu Zeiten der Liselotte gelten ähnliche Zeiten. Aus einer Stelle in den Briefen der Liselotte von der Pfalz ergeben sich für die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts über das Jahr weg drei verschiedene Essenzeiten: Vom 1. Dezember bis zum 1. Mai wurde um 12 Uhr zu Mittag und um 7 Uhr zu Nacht gegessen, im Sommer, das heißt vom 1. Mai bis zum 1. September um 10 Uhr morgens zu Mittag und um 5 Uhr zu Nacht, ging nach dem Essen spazieren und um 10 schlafen, vom 1. September bis zum 1. Dezember dann um 11 Uhr zu Mittag und um 6 Uhr zu Nacht.<sup>1071</sup> Kein Wunder, dass die Prinzessin abends dann einen enormen Hunger auf Specksalat entwickelte.

#### 4.4.11 Alltag in Küche und Hof

Ludwig V. gab für die Zeit seiner Abwesenheit auf dem Reichstag in Nürnberg 1522/23 eine Ordnung, „*wie es in Zeit unseres usseins by dem Reichstage zu Nurmberg uff dem Slos und unßer hoffhaltung gebelten sol werden*“.<sup>1072</sup> Diese Anordnungen geben im Rückschluss Auskunft über manche Aspekte der Wirklichkeit am Hof, denen fürstlicherseits entgegen gesteuert werden musste.

Auch hier gilt die erste Sorge dem Essen: Herzog Wolfgang, der Bruder des Kurfürsten, der in Heidelberg zurück blieb, und die Edlen im Schloss sollen zwei Mal am Tag ihren Imbiss zu den gewöhnlichen Zeiten nehmen und dabei weder von Knechten noch von anderen gestört werden. Wenn Herzog Wolfgang sein Essen in seinem eigenen Gemach einnehmen möchte, soll er das dorthin gebracht bekommen.

Der Haushofmeister soll dafür Sorgen tragen, dass alle die, denen das vorher mitgeteilt worden sein wird, vom Hof fernbleiben. Dazu soll das Schloss morgens um viertel vor sechs auf- und abends um sieben Uhr wieder zugeschlossen werden.

Im Umkehrschluss lässt das darauf schließen, dass der Hof voll ist von Leuten, die anscheinend nur eins im Sinn haben: sich da herum zu treiben, wo es etwas zu essen gibt. Das sind die regelmäßigen Imbisse, das sind aber auch die Abend und frühen Morgenstunden, wenn sonst Wenige im Schloss unterwegs sind. Das betrifft zunächst die „Knechte“, aber auch einspännige Edelleute sollen sich nachts nicht am Hof aufhalten, sondern sollen aufgefordert werden, in der Stadt Unterkunft zu nehmen. Sie sollen rechtzeitig zum Verlassen des Schlosses aufgefordert werden, damit man mit dem Zuschließen nicht auf sie warten muss.<sup>1073</sup>

1071 Voss, *Liselotte von der Pfalz* (2001) S. 55 nach Voss, Jürgen: *Liselotte von der Pfalz. Briefe an Johanna Sophie von Schaumburg-Lippe* (2003) Nr. 24

1072 Pfälz. Kopialbuch GLA 67/830, fol. 88v-89r. Kurz bei Häusser. *Geschichte der Rheinischen Pfalz* 1 S. 586

1073 Man hört in seinem geistigen Ohr direkt die Durchsage „Meine Herren, das Schloss schließt in 10 Minuten. Wir bitten Sie, den Schlossbereich rechtzeitig zu verlassen!“

Der Personalbestand am Hof war ausgedünnt, wenn der Fürst mit seinen Leuten unterwegs war. Waren die Wenigen, die noch am Hof waren, beim Essen, war das Schloss praktisch unbeaufsichtigt. Daher sollten zur Zeit der zwei Imbisse bei Tag die beiden Pforten zugeschlossen und nicht grundlos geöffnet werden, der Haushofmeister sollte die Schlüssel bei sich behalten.<sup>1074</sup>

Der Haushofmeister entschied schließlich über die Mahlzeiten der anderen im Schloss anwesenden Personen.

## 4.5 Erziehung

Die Erziehung der jungen Fürsten wurde in die Hände von Hofmeistern gelegt, die vom Kurfürsten selbst bestellt wurden. Die erste der erhaltenen Ordnungen aus dem Bereich der Erziehung ist für den Prinzen Philipp von Pommern aufgestellt; es ist anzunehmen, dass der Junge zu der Zeit um die 10 – 12 Jahre zählte. Philipp von Pommern war der Sohn von Kurfürst Ludwig V. Schwester Amalie, die mit Georg von Pommern verheiratet war.<sup>1075</sup>

„*Ordnung so dem Jungen Hertzogen von Pomern gegeben ist*“

- Der Fürst soll im Sommer vor 6 Uhr und im Winter vor 7 Uhr aufstehen.
- Sein Scherer soll ihm nach dem *antun* kämmen und ihm Wasser geben.
- Danach soll er sein Gebet gegen Gott sprechen.
- Im Sommer und zu anderen Zeiten, wenn kein Feiertag ist, soll er von 6 bis 7 Uhr studieren und im Winter von 7 bis 8.
- Im Sommer um sieben Uhr und im Winter um acht Uhr eine Suppe essen.
- Im Sommer und Winter in die Predigt und zum Messamt gehen.
- Nach der Messe zu Tisch gehen, wohin er jederzeit geordnet.
- Nach dem Essen sommers wie winters um zwölf Uhr wieder zum Lernen.
- Zwischen 1 und 2 Uhr den Untertrunk<sup>1076</sup> nehmen.

---

1074 Offenbar eine durchaus übliche Vorsichtsmaßnahme, bei der allein wundert, dass sie nur bei Abwesenheit des Kurfürsten ergriffen wurde. Am Hof des Kurfürst-Erbbischofs von Mainz war das nach der Hofordnung von 1505 üblich: W. Rödel, Kurmainz (1999) S. 291.

1075 Häusser. Geschichte der Rheinischen Pfalz 1 S. 587, ebenso M. Wehrmann-Stettin, Philipp von Pommern (1910) nach Pfälz. Kopialbuch GLA 67/830, fol. 265.

1076 Suppe, Imbs, Unter- und Schlaftrunk sind feste Bestandteile der Mahlzeiten bei Hofe, zu ihnen wird durchweg Wein gereicht: Weinzettel für das Hofgesinde 1610. Archiv für die

- Nach dem Untertrunk um zwei Uhr wieder ein Stündchen die Lehre im Sommer wie im Winter.
- Zwischen 3 und 4 Uhr auch anderen müßigen Zeiten seine Kurzweil aufsuchen.
- Um 4 Uhr den Nachtimbiss nehmen an Orten, wohin er beschieden wird.
- Nach dem Nachtmahl eine Viertelstunde Latein oder sonst was Lustiges lernen.
- Im Sommer soll er um 8 Uhr, im Winter zwischen 7 und 8 Uhr den Schlaftrunk halten.
- Im Sommer um 9 Uhr, im Winter um 8 Uhr schlafen gehen.
- [ein oder zwei Mal in der Woche *zwagen zulossen*]
- Jederzeit nach Gelegenheit zu baden
- Mit Kleidern und anderen Leibs Notdürften zu versehen, wie sich einem jungen Fürsten gebührt.
- Die erste Stunde morgens vor dem Essen *gramatica* zu lernen.
- Die andere Stunde nach Mittag in wesentlichen Poeten der Mores lernen.
- Die dritte Stunde in Philosophie, *Rhetorica* oder in *Historiis*.
- Das Viertel nach dem Nachtessen Latein wie in den Schulen, da man Latein daraus lernt.
- Ob man etliche Stunden wollte nehmen, dass sie nur Latein und kein Deutsch reden, damit sie sich an das Latein gewöhnen oder schweigen müssen.
- Wenn ein Büchlein voll ist, soll der Zuchtmeister das dem Kurfürsten oder dem Kanzler anzeigen und ein anderes nehmen nach seiner kurfürstlichen Gnaden Gefallen.
- Hofmeister und Zuchtmeister werden ernsthaft ermahnt, wenn sie Ungehorsam finden, sollen sie den Fürsten mit ernsthaften Worten [ermahnen] und die edlen Jungen strafen und ernsthaft ermahnen, dem Fürsten zum Beispiel. Das nicht allein für die, die nicht studieren, sondern auch die, die auf den Fürsten warten. Wenn das nicht hilft, soll es dem gnädigsten Herrn oder dem Kanzler angezeigt werden, der dann weitere Strafen anordnet.
- Sie sollen die Suppe, den Unter- und den Schlaftrunk, während sie studieren, [nicht] übermäßig essen und trinken.

- Bemerkung: Es ist nötig, dass mit dem Hofmeister des Herzogs ernsthaft geredet wird, weil er seinem Herrn vor anderen nachgibt und als Hofmeister vertraut geworden ist. Er soll sich beim Herzog zurückhalten.
- Dem Schulmeister ist in seine Bestallung zu setzen, diese Änderungen zu halten. Und wenn der Hofmeister diese Punkte nicht einhalten will, soll man sie dem gnädigsten Herrn anzeigen.

Die Erziehungsrichtlinien, die Kurfürst Ludwig VI. 1580 offenbar für seine Kinder aufgestellt hat, gelten demgegenüber wohl eher für die „Prinzen- und Prinzessinnen-Grundschule“, da kognitive Lehrinhalte wie beim Pommern-Prinz noch nicht vorhanden sind. Friedrich V. war zu dieser Zeit sechs Jahre alt.

***Im Namen und Anrufung der Heiligen Dreifaltigkeit sollen die Kinder solche Ordnung durch das Jahr halten.***<sup>1077</sup>

1. *Sollen sie morgens zu rechter Zeit aufstehen, sich fein behend und reinlich anziehen und die Händ und Angesicht waschen, auch die Kleider fein aufputzen.*
2. *Danach sollen sie zur Gottesfurcht fein züchtig und andächtig beten, jede Wochen eines alleine, damit sie die geordnete Gebetlein, Catechismum, Psalmen und Spruch recht erlernen, und danach sollen sie einträchtig Suppe essen.*
3. *Nach diesem sollen sie eine Stunde fleißig spinnen, als von sieben bis acht uhr. Die andere Stund sollen sie fleißig lernen lesen und schreiben, die 3. Stund sollen sie lernen nähen.*
4. *Als denn die übrige Stunde (bis zum) Mittag sollen sie in der Küche mit zusehen, kochen, kehren und spülen lernen, item das Vieh zu warten helfen, und also lernen Haushalten. Auch damit sie sich hierinnen nicht zanken, soll stets eine jede eine ganze Woche alles tun helfen und des [Viehs/Kinds] warten.*
5. *Zum fünften sollen sie lernen den Tisch reinlich bereiten, stets eine allein durch eine Wochen, item die Hände wäschen, auch vor den Mahlzeiten beten, züchtig essen und Gott danach danken. Nachmals auch alles fein aufheben und aufräumen.*
6. *Endlich sollen sie um ein Uhr wiederum spinnen, um zwei Uhr lesen und schreiben, um drei nähen und um vier wiederum der Küchen und Viehs warten, und sich zu dem Nachtessen halten wie zur Morgenmahlzeit befohlen.*
7. *Nach dem Abendessen sollen sie [...], geistliche Lieder singen und endlich beten, sich waschen und schlafen gehen, auch auf die Predigtstage abwechseln und die Predigt hören. Auch daraus etwas aufsagen, so wird Gott ihnen Glück und Segen bescheren.*

*Die Jungen sollen ihrer Schulordnung abwarten, desgleichen das wissen wie die Mädchen.*

---

1077 Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. pal. germ 310 f. 37r – 37v

*Salomon: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.*

*Item Paulus: Gottes Furcht ist vor allen Dingen Nutz denn sie hat Verheißung dieses zeitlichen und ewigen Lebens.*

*Heidelberg Anno 80*

*NOTA. Solcher geringer Hausdisziplin Ordnung ist stets von Jahr zu Jahr verbessert und komplettiert worden und fürnehmlich des .... halben*